

Pflichten bringen. Sie will die Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit, den Stolz auf unsere alten Traditionen zur Grundlage machen für die Erziehung der deutschen Jugend. Sie wird damit der geistigen, politischen und kulturellen Züchtung einen unarmherzigen Krieg ansetzen. Deutschland darf und wird nicht im anarchischen Kommunismus versinken. Sie wird an Stelle turbulenter Instinkte wieder die nationale Disziplin zum Regenten unseres Lebens erheben. Sie wird dabei all der Einrichtungen in höchster Sorgfalt gedenken, die die wahren Wurzeln der Kraft und Stärke unserer Nation sind.

Die nationale Regierung will das große Werk der Reorganisation der Wirtschaft unseres Volkes mit zwei großen Jahresplänen lösen: Rettung des deutschen Bauern zur Erhaltung der Ernährungs- und damit Lebensgrundlage der Nation, Rettung des deutschen Arbeiters durch einen gewaltigen und umfassenden Angriff gegen die Arbeitslosigkeit. In 14 Jahren haben die Novemberparteien den deutschen Bauernstand ruiniert. In 14 Jahren haben sie eine Armee von Millionen Arbeitslosen geschaffen. Die nationale Regierung wird mit eiserner Entschlossenheit und zähester Ausdauer folgenden Plan verwirklichen:

Winnen vier Jahren muß der deutsche Bauer der Verelendung entrissen sein. Winnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein.

Gleichlaufend damit ergeben sich die Voraussetzungen für das Aufblühen der übrigen Wirtschaft.

Mit dieser gigantischen Aufgabe der Sanierung unserer Wirtschaft wird die nationale Regierung verbinden die Aufgabe und Durchführung einer Sanierung des Reiches, der Länder und der Kommunen in verwaltungsmäßiger und finanztechnischer Hinsicht. Damit erst wird der Gedanke der föderativen Erhaltung des Reiches Blut- und Lebensvolle Wirklichkeit.

Zu den Grundpfeilern dieses Programms gehört der Gedanke der Arbeitsdienlichkeit und der Siedlungspolitik. Die Sorge für das tägliche Brot wird aber ebenso die Sorge sein für die Erfüllung der sozialen Pflichten bei Krankheit und Alter. In der Sparlichkeit ihrer Verwaltung, der Förderung der Arbeit, der Erhaltung unseres Bauerntums sowie der Rußbarmachung der Initiative des Einzelnen liegt zugleich die beste Gewähr für das Vermeiden jedes Experimentes der Gefährdung unserer Währung.

2. Außenpolitik wird die nationale Regierung ihre höchste Mission in der Wahrung der Lebensrechte und damit der Wiedererringung der Freiheit unseres Volkes sehen. Indem sie entschlossen ist, den chaotischen Zuständen in Deutschland ein Ende zu bereiten, wird sie mithelfen, in die Gemeinschaft der übrigen Nationen einen Staat gleichen Wertes und damit allerdings auch gleicher Rechte einzufügen.

Sie ist dabei erfüllt von der Größe der Pflicht, mit diesem freien gleichberechtigten Volk für die Erhaltung und Festigung des Friedens einzutreten, dessen die Welt heute mehr bedarf als je zuvor. Möge auch das Verständnis all der anderen mithelfen, daß dieser unser aufrichtigster Wunsch zum Wohle Europas, ja der Welt, sich erfüllt.

So groß unsere Liebe zu unserem Heere als Träger unserer Waffen und Symbol unserer großen Vergangenheit ist, so wären wir doch beglückt, wenn die Welt durch eine Beschränkung ihrer Rüstungen eine Vermehrung unserer eigenen Waffen niemals mehr erforderlich machen würde.

Soll aber Deutschland diesen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg erleben und seine Verpflichtungen den anderen Nationen gegenüber gewissenhaft erfüllen, dann steht dies eine entscheidende Tat voraus: die Überwindung der kommunistischen Zersetzung Deutschlands. Wir Männer dieser Regierung fühlen uns vor der deutschen Geschichte verantwortlich für die Wiederherstellung eines geordneten Volkstums und damit für die endgültige Überwindung des Klassenwahnsinns und Klassenkampfes. Nicht einen Stand sehen wir, sondern das deutsche Volk, die Millionen seiner Bauern, Bürger und Arbeiter, die entweder gemeinsam die Sorgen dieser Zeit überwinden werden oder ihnen sonst gemeinsam erliegen.

Entschlossen und getreu unserem Eide wollen wir damit angesichts der Unfähigkeit des derzeitigen Reichstages, diese Arbeit zu unterstützen, dem deutschen Volke selbst die Aufgabe stellen, die wir vertreten. Der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg hat uns berufen mit dem Befehl, durch unsere Einmütigkeit der Nation die Möglichkeit des Wiederaufstiegs zu bringen. Wir appellieren deshalb nunmehr an das deutsche Volk, diesen Akt der Versöhnung selbst mit zu unterzeichnen.

Die Regierung der nationalen Erhebung will arbeiten, und sie wird arbeiten. Sie hat nicht 14 Jahre lang die deutsche Nation zugrunde gerichtet, sondern will sie wieder nach oben führen. Sie ist entschlossen, in vier Jahren die Schuld von 14 Jahren wieder gutzumachen. Allein sie kann nicht die Arbeit des Wiederaufbaues der Genehmigung derer unterstellen, die den Zusammenbruch verschuldeten. Die Parteien des Marxismus und seiner Mittläufer haben 14 Jahre lang Zeit gehabt, ihr Können zu beweisen. Das Ergebnis ist ein Trümmerfeld.

Nun, deutsches Volk, gib uns die Zeit von vier Jahren, und dann urteile und richte uns!

Getreu dem Befehle des Generalfeldmarschalls wollen wir beginnen. Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken. Denn wir wollen nicht kämpfen für uns, sondern für Deutschland!

Adolf Hitler, von Papen, Freiherr von Neurath, Dr. Frick, Graf Schwerin von Krosigk, Dr. Hugenberg, Selbte, Dr. Görtner, von Blomberg, Elg von Rübenach, Göring, Dr. Gerdorf.

Dieser Aufruf wurde gestern um 22 Uhr vom Reichskanzler im Rundfunk über alle deutschen Sender verlesen. Die Ansprache wurde durch die National Broadcasting Company auch auf die amerikanischen Sender übernommen.

Aufruf, nicht Regierungsprogramm!

CH. Berlin, 2. Febr. (Funkpruch.) In einigen Morgenblättern ist der gestern veröffentlichte Aufruf der Reichsregierung dahin kritisiert worden, daß er keine Einzelheiten und keine positiven Angaben über die Absichten der Regierung enthalte. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle betont, daß es sich bei dem Aufruf gar nicht um ein Regierungsprogramm handelt, in dem die Pläne und Absichten der Reichsregierung im einzelnen dargelegt werden, sondern nur um einen Appell der Reichsregierung an das deutsche Volk aus Anlaß der Auflösung des Reichstages.

In diesem Zusammenhange wird weiter betont, daß Reichskanzler Hitler heute nachmittag im Reichsrat lediglich eine kurze Begrüßungsansprache halten wird.

Der große Wahltag am 5. März.

Voraussichtlich Reichstags- und Landtagswahlen an einem Tage.

Von unserem Berliner Vertreter.

ST. Berlin, 1. Febr. Obwohl schon in den gestrigen Nachtstunden die Ansicht überwog, daß die Auflösung des Reichstages kommen würde, verursachte die Bestätigung dieser Nachricht doch in weiten politischen Kreisen große Überraschung. Dabei steht fest, daß es am 5. März nicht nur zur Reichstagswahl, sondern auch zur Landtagswahl in Preußen kommen wird. In den Kreisen, die der Regierung nahestehen, unterstreicht man dabei die Notwendigkeit einer gemeinsamen Wahl zum Reichstag und zum Preussischen Landtag als Zeichen des durch die Bildung des neuen Reichskabinetts Hitler-Papen-Hugenberg errichteten politischen Systemwechsels in Deutschland. Das geht auch im übrigen aus den Äußerungen des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Hintler hervor, der im Hinblick auf die Sonnabendtagung des Landtags durchblicken ließ, daß es ja auch noch gewisse andere Wege, auf denen man die Auflösungsfrage regeln würde, geben würde. Man will das in gut unterrichteten Kreisen so verstehen, daß eventuell über den Reichskommissar mit Hilfe des Art. 48/1 die Auflösung erzwungen werden soll.

Allerdings wäre durch eine Auflösung des Landtags im Wege der Notverordnung die Möglichkeit eines neuen Verfassungsaktes gegeben, da die süddeutschen Länder zweifellos entsprechende Schritte einleiten würden. Gerade aus diesem Grunde fällt es in den hiesigen Kreisen auf, daß man in Süddeutschland vollkommen abwartend bleibt und sich jeder Äußerung zur neuen Lage enthält. Möglicherweise werden die Kommunisten aber doch für den nationalsozialistischen Antrag stimmen, schon da sie selbst ihre Wahlausichten nicht ungünstig beurteilen, so daß außergewöhnliche Schritte von vornherein hinfällig werden dürften.

Daß es bei dem bevorstehenden Wahlkampf einen Burgfrieden zwischen allen Rechtsparteien geben wird, gilt hier als selbstverständliche Voraussetzung. Man erwartet die Bildung einer neuen Kampffront, die die bekannte Papen-Parole: „Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!“ erweitert in die Parole: „Mit Hindenburg und Hitler für ein neues Deutschland“, wobei man sich auch einen wirkungsvollen Appell an die bürgerlichen Nichtwähler verspricht. Ob allerdings die nationale Konzentration die erwarteten 51 Prozent erreichen wird, läßt sich noch nicht überblicken, wenn auch die jetzt nicht in der Regierung vertreten Parteien, wie die Volkspartei und die Christlich-Sozialen, mit zur neuen Regierungsfrente gerechnet werden müssen.

Änderung des Reichswahlgesetzes.

ST. Berlin, 2. Febr. (Funkpruch.) Durch Verordnung des Reichspräsidenten ist das Reichswahlgesetz in einigen Punkten geändert worden. Auslandsdeutsche, die sich am Wahltag im Inlande aufhalten, können an der Wahl teilnehmen, indem sie einen Stimmchein ausgestellt erhalten. Das gleiche gilt für die deutschen diplomatischen und konsularischen Beamten und ihre Hausstandsangehörigen, ferner für die Besatzung von See- und Binnenwasserstraßen, die für keinen festen Wohnsitz polizeilich gemeldet sind. Damit wird Reichsdeutschen, denen man billigerweise die Ausübung des Wahlrechtes nicht vorenthalten kann, die Möglichkeit zur Beteiligung an der Wahl eröffnet. Weiterhin sind neue Bestimmungen über die Einzeichnung der Kreiswahlvorschläge getroffen. Kleine, völlig unbedeutende Wähler-

gruppen, die vielfach über keinerlei örtliche Organisation verfügten, haben teilweise unter offenbarem Mißbrauch des Wahlgesetzes die Aufnahme ihrer Wahlvorschläge in den amtlichen Stimmzettel erreicht. Wählergruppen, die keinen Abgeordneten in den letzten Reichstag entsandt hatten, müssen nunmehr für mindestens einen ihrer Kreiswahlvorschläge so viel Unterschriften aufbringen, als Stimmen zur Erlangung eines Sitzes im Wahlkreisverband erforderlich sind, also 60 000. Ist diese Bedingung erfüllt, so genügen für jeden anderen Kreiswahlvorschlag dieser Partei 50 Unterschriften, wenn es sich um durch Verbindung im Verbands- oder Anschluß an einen Kreiswahlvorschlag innerlich zusammenhängende Kreiswahlvorschläge handelt.

Auslegung der Stimmlisten für die Reichstagswahl.

ST. Berlin, 2. Febr. (Funkpruch.) Nachdem der Reichspräsident die Neuwahl des Reichstages auf Sonntag, 5. März, festgesetzt hat, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarten vom 19.—26. Februar auszuliegen sind. Die Landesregierungen sind durch Rundtelegramm ersucht worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden mit entsprechender Weisung zu versehen.

Der Sinn der Auflösung.

Die beiden Ziele der Reichsregierung — Was wird in Preußen?

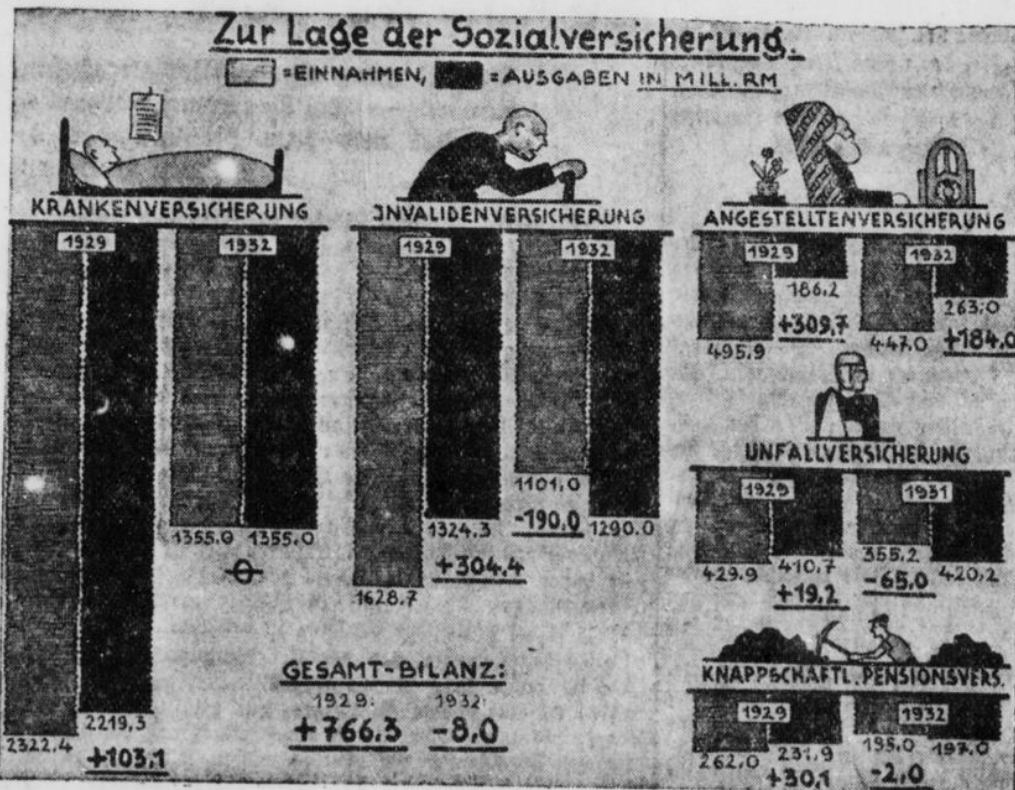
CH. Berlin, 1. Febr. Wie wir erfahren, ist dem Zentrum noch am Mittwochabend die Antwort auf seine Fragen zugesandt worden, und zwar in einem Briefe des Reichskanzlers an den Prälaten Kaas, wie ja auch die Fragen selbst in der gleichen Form eines persönlichen Briefes gehalten waren. In der Antwort dürfte zum Ausdruck gekommen sein, daß der Kanzler die Fragen als eine Ablehnung seiner Frage auffassen mußte, ob das Zentrum bereit sei, in eine Vertagung des Reichstages auf etwa ein Jahr einzuwilligen.

Bayerische Volkspartei und Reichstagsauflösung.

ST. Berlin, 1. Febr. Unter dem Titel „Bayerische Volkspartei und Reichstagsauflösung“ schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz u. a.:

Was die Bayerische Volkspartei anlangt, so hätte sie, getreu ihrer bisherigen Haltung, einer Regierung, noch dazu in der derzeitigen Zusammenfassung, wohl nicht ihr Vertrauen aussprechen können. Aber sie hätte ihr, nachdem einmal der Reichspräsident Hitler das Reichskanzleramt übertragen hat, nicht die Möglichkeit genommen, vorerst einmal zu zeigen, ob sie gewillt und fähig ist, eine dem Vaterland und allen Ständen erprobte Politik zu machen.

Nachdem wohl noch andere außerhalb der Regierung stehende Parteien einen ähnlichen Standpunkt eingenommen hätten, so wäre für den Anfang das Kabinett Hitler-Papen vor der Gefahr bewahrt gewesen, sofort im Reichstag zu unterliegen. Die Auflösungsentscheidung wurde also erteilt, obwohl seit der Heraubrührung zum ersten Male wieder die Möglichkeit, für eine Reichsregierung bekannt, sich vor dem Parlament zu behaupten. Des- allerdings konnte die Regierung nicht verlangen, daß ihr Ermächtigungen und Vollmachten ins Blaue hinein gegeben würden. Indem sie solche Forderungen stellte, bekundete sie nur ihren Willen, die Reichstagsauflösung zu provozieren.



Die Verluste der Sozialversicherung.

Zu den Gebieten, die von der Wirtschaftskrise besonders schwer betroffen wurden, gehört auch die Sozialversicherung. Während vor drei Jahren noch alle ihre Zweige mit Ueberüberschüssen gearbeitet haben, hat sich im vergangenen Jahre das Bild grundlegend gewandelt. Die Beiträge und Katastrophen zurückgegangen, die Leistungen zum Teil noch gesteigert, so daß sich für die Invalidenversicherung beispielsweise ein Verlust von 100 Millionen Reichsmark ergibt. Am günstigsten steht noch die Angestelltenversicherung da, die als einzige einen Ueberüberschuss aufzuweisen hat, und zwar in der beachtlichen Höhe von 184 Millionen Reichsmark. Die Gesamtbilanz ergibt einen Fehlbetrag von 8 Millionen Reichsmark gegenüber einem Ueberüberschuss von 766 Millionen Reichsmark im Jahre 1929. Wenn die Entwicklung in der bisherigen Richtung anhält, so wird das ganze Gebäude der deutschen Sozialversicherung gefährdet.

Amthliche Darstellung der blutigen Vorfälle in Homberg.

ST. Homberg, 2. Febr. (Funkpruch.) Amtlicherseits wird über die Vorfälle in Homberg folgender Bericht herausgegeben: Homberg, den 1. Februar, 10 Uhr. Heute morgen wurde von der Polizeiverwaltung auf Grund der Meldung, daß von dem Ortsteil Hochheide kommende Erwerbslose an der Grenze von Homberg von Trupps der N. S. D. A. P. belästigt würden, ein aus Landjägern und kommunaler Polizei zusammengesetztes Kommando entsandt. Dieses Kommando nahm zunächst einen N. A. Mann in S. A.-Uniform fest, der einen Polizeibeamten mit einem Knüttel bedroht hatte. Infolge der Festnahme sammelten sich etwa 50 Personen an. Die Polizei versuchte, die Straße zu säubern. Hierbei kam es in der Nähe der Kreuzung Augusta- und Wilhelmstraße zu einer Schießerei, in deren Verlauf der Landjäger Ples durch mehrere Kopfschüsse tödlich getroffen wurde. Weitere vier Landjäger wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Auf der anderen Seite wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen zwei Personen tödlich und eine schwer verletzt. Die Untersuchung ist zurzeit noch im Gange. Mordkommission der

Landeskriminalpolizei weilte um 10 Uhr noch in Homberg und ist mit der Vernehmung von Beschuldigten und Zeugen beschäftigt.

Feierliche Beisetzung der Opfer der Charlottenburger Blutnacht.

ST. Berlin, 2. Febr. (Funkpruch.) Die Beisetzung der beiden Opfer des kommunistischen Feuerüberfalles auf die vom Gadelzug vor der Reichskanzlei zurückfliehenden Charlottenburger SA-Leute ist, wie das Nachrichtenbüro des SDJ hört, in besonders feierlicher Weise geplant. Der Polizeibeamte sowohl wie der SA-Mann, die dabei ihren Tod fanden, sollen nach den bisherigen Dispositionen am Sonnabendabend im Berliner Dom aufgebahrt werden. Ihr Begräbnis soll auf Kosten des preussischen Staates erfolgen. Die Ehrenwache wird voraussichtlich von der Berliner Schutzpolizei gestellt. Am Sonntagmittag um 1 Uhr ist im Berliner Dom eine Trauerfeier geplant, und zwar unter Beteiligung der Reichs- und der kommissarischen preussischen Regierung.

Die heutige Nummer umfaßt 11 Seiten.

Stadtverordnetenversammlung in der übernächsten Woche.

Am Mittwoch tagt der Finanzausschuss.

Wie wir erfahren, soll am Mittwoch kommenden Woche, dem 8. Februar, eine Sitzung des Finanzausschusses stattfinden, in welcher über die neue Finanzordnung beraten wird.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung ist für die darauffolgende Woche angesetzt. Die Tagesordnung steht aber noch nicht fest.

Arbeitsbeschaffungsprogramm der Barmer Bergbahn — ohne Solingen!

«cdc» Aus Wuppertal wird uns folgender amtlicher Bericht über das von der Barmer Straßen- und Bergbahn in Angriff zu nehmende Arbeitsbeschaffungsprogramm übermittelt:

„In einer gemeinsamen Sitzung genehmigten der Aufsichtsrat der Barmer Bergbahn und der Straßenbahnausschuss das von den Straßenbahnen vorgelegte Arbeitsbeschaffungsprogramm. Es ist beabsichtigt, neben einer größeren Zahl von Gleisverneuerungen, insbesondere die Linie 8 (Barmen-Schwelm) von Gut Rötgen bis Schwelm zweigleisig auszubauen, um die Möglichkeit für einen schnelleren und dichteren Verkehr zwischen Barmen-Schwelm zu schaffen. Außerdem ist geplant, einige Autobusse der Barmer Straßenbahn mit Dieselmotoren auszurüsten. Von dieser Maßnahme wird eine Verbilligung des Betriebes erwartet. Schließlich sollen für den neu eingerichteten Rollbod-Güterverkehr auf der Barmer Bergbahn fünf weitere Rollböden beschafft werden, da die Zunahme des Güterverkehrs nach Einführung des Rollbodsystems die Beschaffung von weiteren Rollböden notwendig gemacht hat.“

Die rentabelste Strecke der Barmer Bergbahn ist bekanntlich die von Elberfeld zum Mühlenplatz in Solingen. Während der Hauptzeit des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf der Barmer Straßenbahn und die Stadt Schwelm entfällt, vermisst man auch nur das geringste Eingehen auf die Interessen der Stadt Solingen, die ja — wie gesagt — ganz erheblich zu den Einnahmen beiträgt. Man hätte insbesondere endlich einmal den oft angekündigten wirklichen Schnellverkehr Elberfeld-Solingen durch die entsprechenden Bauarbeiten seiner Vollendung näherbringen können.

Durchführungsbestimmungen für Steuergutscheine.

In einer Verfügung des jetzt zurückgetretenen Reichsarbeitsministers heißt es über die Änderung der Durchführungsbestimmungen für Steuergutscheine:

Um Zweifel in den beteiligten Kreisen zu beseitigen, wird auf folgendes hingewiesen:

Eine Änderung der Durchführungsbestimmungen, die sich auf die Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern im Kalendervierteljahr Oktober bis Dezember 1932 erstrecken würde, ist keinesfalls zu erwarten. Es besteht daher kein Anlaß, mit dem Fall aus Ausgabe von Steuergutscheinen für dieses Vierteljahr zurückzublicken.

Eine Reihe von Wirtschaftszweigen hat die Behandlung als Saison- oder Kampagnenwerke beantragt. Die Entscheidung über die Anträge ist in Kürze zu erwarten, doch sind Erweiterungen der bisherigen Bestimmungen nur mit Wirkung vom 1. Januar 1933 ab möglich.

Ob auch Veränderungen der Durchführungsbestimmungen eintreten und ob sie gegebenenfalls schon für das Kalenderjahr Januar bis März 1933 Geltung erhalten werden, steht noch nicht fest.

Der Wortlaut des Demonstrationsverbotes für die K.P.D.

Vom Polizeipräsidenten in Wuppertal geht uns folgende Mitteilung zu: Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf verbiete ich hiermit auf Grund des Artikels 123 Abs. II der Reichsverfassung alle Versammlungen unter freiem Himmel und alle Aufzüge der K.P.D. sowie ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen in meinem Amtsbezirk (Wuppertal, Solingen, Remscheid, Bismarck, Völkert, Wülfrath und Neviges); Versammlungen der K.P.D. sowie ihrer Hilfs- und Nebenorganisationen in geschlossenen Räumen werden nur geduldet, soweit in ihnen nicht zum Generalstreik aufgerufen wird und nicht auf andere Weise ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet wird.

Wiederanfrage von Fernsprechanhängen.

Fernsprechteilnehmern, welche die Kündigung ihres Anschlusses infolge der wirtschaftlichen Notlage haben aussprechen müssen, ist bekanntlich die Möglichkeit gegeben, den Anschluß ohne Zahlung des Apparatpreises und der laufenden zwischenzeitlichen Gebühren wieder aufzunehmen, sofern das vor Ablauf eines Jahres nach erfolgter Kündigung geschieht. Da sich die wirtschaftliche Lage inzwischen nicht gebessert hat, beantragte der Reichsverband

Gedanken zum Solinger Straßenbahnfahrplan.

Was die Verwaltung jagt.

Von der Verwaltung der Solinger Straßenbahnen wird uns geschrieben:

In einem mit der Ueberschrift „Gedanken zum Solinger Straßenbahnfahrplan“ versehenen Artikel des „Solinger Tageblattes“ vom 14. Januar 1933 ist die mangelhafte Anpassung des Fahrplans der Straßenbahnen an den Fahrplan der Reichsbahn einer kritischen Betrachtung unterzogen worden, die Veranlassung dazu gegeben hat, die vorgetragenen Verkehrswünsche einer Prüfung zu unterziehen.

Vorweg darf gesagt werden, daß bei Aufstellung des Fahrplans der Solinger Straßenbahnen — wie das nicht anders sein kann — größter Wert darauf gelegt worden ist, gute Anschlußmöglichkeiten an die Verkehrsmittel innerhalb des Stadtgebietes, insbesondere die Reichsbahn zu schaffen.

Vorweg darf gesagt werden, daß bei Aufstellung des Fahrplans der Solinger Straßenbahnen — wie das nicht anders sein kann — größter Wert darauf gelegt worden ist, gute Anschlußmöglichkeiten an die Verkehrsmittel innerhalb des Stadtgebietes, insbesondere die Reichsbahn zu schaffen. An den Bahnhöfen der Reichsbahn in Solingen und Ohligs führen die Linien 1 und 2 mit ihrem Viertelstundenverkehr auf den früheren Kreisbahnlinien und dem 7½-Minutenverkehr in Alt-Solingen vorbei. Diese beiden Linien berühren die Kreuzungspunkte Central, Schlagbaum und Neumarkt, wo alle übrigen Linien teils als Zubringer, teils als Anschlußlinien einlaufen. Neben der Berücksichtigung der Anschlüsse der Reichsbahn mußte bei Aufstellung des Fahrplanes auf die Möglichkeit direkter Anschlüsse an diesen Stellen die größte Rücksicht genommen werden. Bei dem während der Tagesstunden vorhandenen 15-bus. 7½-Minutenverkehr der Straßenbahn dürfte, wie das in dem angeführten Artikel ja auch zum Ausdruck gekommen ist, besonders unter Zugrundelegung des heutigen Verkehrsbedürfnisses, allen Anforderungen Rechnung getragen sein, umso mehr, als das Fahrpersonal der Bahnen Anweisung hat, auf ankommende Reisende zu achten, um auch diese noch mitzunehmen. Die gleiche Anweisung gilt auch für den Übergang von der Schwebebahn zur Straßenbahn in Wuppertal-Vohwinkel, um auch hier zu vermeiden, daß die Straßenbahn vor der Nase fortfährt.

Der kurze Aufenthalt am Gleisdreieck, am Schlagbaum und am Central ist jedoch mit diesen Anweisungen nicht in Verbindung zu bringen. Bei normaler Inanspruchnahme der Straßen-

bahn wird dieser Aufenthalt nicht in die Erscheinung treten. Er hat keine Ursache nur in der heute vorhandenen geringen Frequenz. Bei normalem Verkehr wird ein Aufenthalt an diesen drei Kreuzungspunkten nicht mehr vorhanden sein.

Wie in dem Artikel richtig zum Ausdruck gebracht ist, liegen die Schwierigkeiten der Anschlußherstellung zwischen Straßenbahn und Reichsbahn in den Abendstunden nach Umstellung auf den Halbstundenverkehr. Soweit es aus fahrbahnrechtlichen Gründen möglich war, sind die Anschlüsse erfüllt worden. Leider ist dies jedoch nicht bei allen ankommenden Zügen möglich, so daß teilweise eine Wartezeit nicht zu vermeiden ist. Wenn in dem Artikel die Auffassung vertreten wird, daß durch einige Minuten Wartezeit sehr oft die Anschlüsse erreicht werden würden, so darf nicht vergessen werden, daß die an den nächsten Kreuzungsstellen ankommenden Wagen warten müßten und dadurch die Passagiere dieses wartenden Wagens ihr Reiseziel nicht rechtzeitig erreichen würden. Ferner darf nicht übersehen werden, daß diese Passagiere, zum Warten gezwungen, zum großen Teil, falls sie nicht eine längere Strecke fahren wollen, zu Fuß gehen würden. Eine Nachprüfung der geäußerten Wünsche hat ergeben, daß die in Solingen-Hauptbahnhof um 21.39, 22.31 und 23.57 Uhr ankommenden Züge ohne Benachteiligung des übrigen Fahrplans abgewartet werden können bis 21.46, 22.38 und 24.0 Uhr. Der in Ohligs-Bf. um 23.13 von Düsseldorf ankommende Zug wird bis 23.16 und der um 23.41 von Köln ankommende Zug wird bis 23.44 Uhr abgewartet werden.

Wegen der vorstehend im Einzelnen geschilderten Verhältnisse ist es leider nicht denkbar, weitere Anschlüsse an den Bahnhöfen abzuwarten. Erneute Nachprüfungen haben aber auch hier ergeben, daß es sich nur um wenige Minuten handelt, bis der Anschluß an einen Straßenbahnzug erreicht werden kann. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß den mit den letzten Zügen von Köln und Düsseldorf ankommenden Passagieren stets, wenn auch mit geringen Wartezeiten, die Möglichkeit gegeben ist, einen Straßenbahnanschluß zu erreichen.

Die Verwaltung der Straßenbahn ist jederzeit bereit, vorhandene Verkehrswünsche zu berücksichtigen, erwartet werden muß jedoch, daß man den fahrbahnrechtlichen Schwierigkeiten bei Verbringung dieser Wünsche auch Rechnung trägt.

des deutschen Handwerks beim Reichspostminister, diese Frist angemessen zu verlängern.

Auf diese Eingabe hat der Reichspostminister nunmehr mitgeteilt, daß bereits in Aussicht genommen ist die Fristen für die erleichterte Wiedereröffnung von Fernsprechanhängen, die infolge der wirtschaftlichen Notlage gekündigt worden sind, zu verlängern. Die Verordnung darüber wird demnächst erscheinen.

Post nach Uebersee im Februar.

Im Monat Februar werden Briefe und Drucksachen nach den Vereinigten Staaten von Amerika nur mit 7 Dampfern befördert, am 2. von Cuxhaven, 4. Cherbourg, 9. Bremerhaven, 14. Cherbourg, 16. Bremerhaven, 22. Cherbourg, 23. Cuxhaven. Die Dampfer aus Bremerhaven und Cuxhaven erhalten 1 Tag später Nachversand in Cherbourg. Schlußzeit ist für Bremerhaven tags zuvor in Hamburg 19.00, Bremen 5.00, für Cuxhaven am Tage selbst in Hamburg 6.00, Bremen 4.00, für Cherbourg 2 Tage vorher in Hamburg 19.00, Bremen 23.00, Köln 21.00, für die Nachversand tags zuvor in Köln 17.00, Frankfurt a. M. 15.00. Die Ueberfahrt nach New York dauert von Bremerhaven 6, von Cuxhaven 8, von Cherbourg 6-7 Tage. — Pakete nach den Vereinigten Staaten von Amerika gehen im Februar von Bremerhaven am 9., 16., 23., Hamburg 22.; nach Kanada von Hamburg am 8., 23., 25., 28., Bremerhaven 9., Liverpool oder Southampton wöchentlich zweimal; Ruba Hamburg 15., 25., La Rochelle Pallice 4., Le Havre 22.; Argentinien Hamburg 3., 24., Bremerhaven 12.; Brasilien Hamburg 2., 3., 5., 8., 17., 20., 23., 24., 25., Bremerhaven 12.; Peru Bremen 8., 22.; Britisch Indien Hamburg 6., 9., 11., 16., 23., 25., 26.; China und Japan Hamburg 4., 11., 18., 25., Marseille Freitag; Niederländisch Indien Bremen 4., 15., 25., Hamburg 18., Marseille oder Genoa Freitag; Palästina Hamburg monatlich zweimal; Australischer Bund Bremen 6., 20., Hamburg 11.; Ägypten Hamburg 4., 11., 18., 22., 25., Bremen 15.; Kanarische Inseln Bremen 4., 18., 25., Hamburg 11., 17., 24., 25.; Südafrikanische Union mit Südwelt Hamburg 4., 11., 18.

Aus dem Solinger Bezirk

Errichtung von öffentlichen Fernspreckstellen am Gleis-Dreieck und am Schlagbaum.

Vielfach ist der Wunsch der Einwohnerschaft zum Ausdruck gekommen, daß an den Hauptverkehrspunkten von Alt-Solingen öffentliche Fernspreckstellen eingerichtet werden möchten, wie sie in den anderen Städten bereits bestehen. Diesen berechtigten Wünschen soll jetzt Rechnung getragen werden. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Reichspostverwaltung, am Gleisdreieck und am Schlagbaum moderne Fernspreckhäuschen aufzustellen, die wahrscheinlich schon Anfang März in Betrieb kommen. Für die Auf-

stellung der öffentlichen Fernspreckstellen sind folgende Stellen in Aussicht genommen: Gleisdreieck im vorderen Teile der Grünanlagen neben dem früheren Volter'schen Bestium, an dem in die Anlage führenden Wege. Am Schlagbaum ebenfalls im vorderen Teile der Grünanlage vor der Stadthalle neben dem bereits bestehenden städtischen Verkaufspavillon bzw. der Bedürfnisanstalt.

Die Verhandlungen der Reichspost mit der Stadtverwaltung wegen Ueberlassung der kleinen Geländestücke sind bereits zum Abschluß gelangt. Jedoch besteht noch keine Klarheit darüber, ob die Stadtverwaltung die Kosten der Beleuchtung und Reinigung der Fernspreckhäuschen übernehmen wird, wie dies auch in anderen Städten aus Interesse für die Einwohnerschaft geschieht. Durch die vorgegebene Neueinrichtung wird den Geschäftsleuten eine Erleichterung geschaffen, indem sie u. a. beim Abwarten eines Straßenbahnwagens in unmittelbarer Nähe der Haupt-Umsteigstellen der Straßenbahn schnell eine telefonische Mitteilung erteilen können.

142 000 Mark Strafe für Solinger Schmuggler.

Wagen und Ladung eingezogen.

Der Düsseldorf-Zollfahndungsstelle war es aufgefallen, daß ein bestimmter Personenwagen, den ein Kraftfahrer aus Wermskirchen fuhr, im vorigen Herbst regelmäßig verdächtige Fahrten zur holländischen Grenze und zurück nach Solingen machte. Man konnte feststellen, daß dieser Wagen mit Schmuggelware, die er jenseits der Grenze geladen hatte, bei Kaldenkirchen die Grenze überschritt. Man hatte den Wagen schon einmal gestoppt, aber keine Schmuggelware gefunden. Am 20. Oktober schließlich gelang es den Zollbeamten, den Schmuggler das Handwerk zu legen. Man stellte den Kraftwagen auf der „Heimfahrt“ zwischen Benrath und Hilden. Neben dem Führer lag eine Frau, die den Beamten als die Ehefrau eines Solinger Berufsschmugglers bekannt war. Wieder wurde der Wagen zweimal durchsucht. Und wieder fand man keine Schmuggelware. Da wurde es einem der Zollbeamten zu bumm. Kurzerhand ließ er die Seitenwände des Wagens abmontieren. Und in den Hohlräumen zwischen Innen- und Außenwänden sowie hinter dem Armaturenbrett fand man — 2500 Zigaretten!

Bei der polizeilichen Vernehmung gab der Führer des Wagens zu, seit September für seinen Auftraggeber sieben bis acht Schmuggelfahrten gemacht und jedesmal 5000 Zigaretten herübergebracht zu haben. Als er jetzt mit dem Solinger Berufsschmuggler und dessen Frau vor dem Düsseldorf-Zollfahndungsgericht erschien, widerrief der Chauffeur sein Geständnis. Er bestritt, er habe die Fahrten gutgläubig gemacht und nie gewußt, daß Zigaretten im Wagen versteckt worden seien. Die Frau des Schmugglers aus Solingen will nur einen harmlosen Besuch in Holland gemacht haben. Und ihr Mann sucht sich damit herauszureden, er habe nie Zigaretten oder anderes Schmuggelgut eingeführt, sondern mit dem Wagen nur andere harmlose Waren nach Holland befördert. — Die Einlassungen aller Angeklagten wurden durch die Beweisaufnahme widerlegt.

Das Gericht verhängte gegen die beiden Männer Geldstrafen von je 68 000 Mark, ersatzweise je 69 Tage Gefängnis, ferner je einen Monat Gefängnis als Zusatzstrafe und verurteilte beide zur Zahlung von 975 Mark Werterlös. Die Frau des Schmugglers erhielt wegen Beihilfe 5000 Mark Geldstrafe, hilfsweise fünf Tage Gefängnis. — Zigaretten und Kraftwagen werden eingezogen.

Die kommunistische Demonstration, die am gestrigen Abend in Alt-Solingen geplant war, wurde nachmittags von der staatlichen Polizei verboten, weil ein allgemeines Demonstrationsverbot gegen die K.P.D. erlassen worden ist. Trotzdem hatten sich eine größere Anzahl von Anhängern der Kommunisten, besonders junge Leute auf den Straßen eingefunden. Mehrfach wurde der Versuch zu Zusammenrottungen gemacht, so daß die Polizei eingreifen mußte. Hierbei kam es zu leichten Zusammenstoßen, bei denen der Gummiknüppel in Tätigkeit trat, besonders in der Nähe des Mühlenplätzchens und am Neumarkt. Erste Zwischenfälle konnten aber vermieden werden. Das Ueberfallkommando war aber bis in die späteren Abendstunden auf den Beinen. Vereinzelt kam es auch zu kleineren Prügeleien wegen politischer Meinungsverschiedenheiten, darunter in der Nähe des Schlagbaums. An der Geschäftsstelle der „Berliner Zeitung“ auf der Hauptstraße wurde eine Schaufensterscheibe eingeworfen. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Sie

Rückerstattung von Biersteuer.

Gleiches Recht für Alle.

Im Zeitpunkt des Inkrafttretens der Städtevereinigung wurde in Alt-Solingen eine Biersteuer nicht erhoben. Wohl aber bestand für die bis dahin kreisangehörigen Gemeinden Ohligs, Wald, Hölshheid und Gräfrath eine Kreisbiersteuerordnung, auf Grund welcher die Biersteuer in den früheren Gemeinden weiter erhoben wurde bis zum 1. April 1930. An diesem Tage trat die erste für die Gesamtgemeinde erlassene Biersteuerordnung in Kraft. Die Ohligser Wirte haben gegen die für den fraglichen Zeitraum erfolgte Heranziehung Klage erhoben und nach deren Ablehnung durch den Bezirksauschuss im Wege eines Typenprozesses das Oberverwaltungsgericht angerufen. Wie bereits in der Presse mitgeteilt worden ist, hat das Oberverwaltungsgericht diesen Prozeß zugunsten des Klägers entschieden. Wenn gleich man durchaus der Meinung sein kann, daß das Urteil nicht dem Willen des Gesetzgebers entspricht, der im Allgemeinen gesetzlich ausdrücklich die bestehenden ortsrechtlichen Vorschriften bis zum Neuerlaß aufrecht erhalten wissen wollte (eine Abhilfe, die auch das Oberverwaltungsgericht in seiner Entscheidung anerkennt, hat die Stadtverwaltung nach reiflicher Erwägung davon abgesehen, durch eine nochmalige Aufrollung der Rechtskraftfrage eine anderweitige Entscheidung des Gerichts anzutreiben. Es soll deshalb nunmehr die in der Zeit vom 1. August 1929 bis 31. März 1930 erhobene Biersteuer den

Empfangsberechtigten zurückerstattet bzw. auf andere Steuerpflichtigkeiten angerechnet werden. Obwohl die Wirte in den anderen, früher kreisangehörigen Gemeinden Wald, Hölshheid und Gräfrath keinen Einspruch eingelegt haben und die Veranlagung rechtskräftig erfolgt ist, wird die Verwaltung auch hier die Gutschrift vornehmen, damit nunmehr (entsprechend dem Klagegrunde der Ohligser Wirte) auch tatsächlich gleiches Recht für Alle geschaffen wird.

Zahlungen mit Solinger Stadtanleihe.

Es wird nochmals auf die Möglichkeit hingewiesen, bestimmte Verbindlichkeiten durch Stadtanleiheküde abzulösen. Wie bereits Anfang Dezember mitgeteilt wurde, können Anleiheküde der Solinger Stadtanleihe von 1928 in Zahluna aeeaben werden und zwar zur Rückzahlung von Hypotheken (ausgenommen Hauszinssteuerhypotheken), Restkaufgeldern, Reparaturdarlehen, sowie zur Abgeltung von Anliegerbeiträgen und teilweise von Grundstückssteuern. Von dieser Möglichkeit ist bisher schon in zahlreichen Fällen Gebrauch gemacht worden. Augenblicklich steht der Kurs der Anleihe auf etwa 71 Prozent, die Einlösung erfolgt zum Kurs von 90 Prozent. Den Schuldnern, die Anleiheküde erwerben und damit die erwähnten Verbindlichkeiten abbeden, verbleibt also ein Kursgewinn von fast 20 Prozent.

Aus dem Handwerk.

Mitteilungen des Solinger Handwerksamtes.

Mißstände im Vergabeweisen.

Das Bauhandwerk kämpft bekanntlich schon seit Jahrzehnten gegen Mißstände im bauhandwerklichen Vergabeweisen. Trotz der allgemeinen Einführung der Reichsvergabungsordnung muß festgestellt werden, daß viele Behörden den berechtigten Wünschen des Handwerks auf diesem Gebiete recht wenig Rücksicht entgegenbringen. Um so erfreulicher ist es, daß der Regierungspräsident zu Düsseldorf am 18. August 1932 einen Erlass herausgegeben hat, der mit großer Klarheit auf die Folgen einer unrichtigen Handhabung der Vergabe von öffentlichen Arbeiten hinweist. Er gibt in diesem Erlass ein Schreiben der Arbeitsgemeinschaft Bauhandwerk in Köln wieder und bemerkt dazu, daß er zur Erlangung der erforderlichen Güte der Bauarbeiten, sowie auch zur Erhaltung einer gesunden Bauwirtschaft empfehle, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge den Ausführungen der Arbeitsgemeinschaft Rechnung zu tragen. Der wichtigste Teil dieser Ausführungen lautet:

„Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen auf Grund von Unterangeboten unter Außerachtlassung des Grundsatzes „angemessene Preise“ bringt bedeutende Erscheinungen mit sich.

Der Konkurrenzkampf im Bauhandwerk bewirkt in den heutigen Beschäftigungsverhältnissen schon eine Preissteigerung, die über das wirtschaftlich vertretbare Maß hinausgeht. Wenn trotzdem die öffentlichen Vergabungen angemessene Preise nicht berücksichtigen, so muß sich ein ungeordneter Preisdruck wirtschaftlich in irgend einer Form auswirken. Im Bauhandwerk trifft dies umso mehr zu, als die wichtigsten Preisbildungsfaktoren, nämlich die Löhne, Steuern und soziale Lasten für alle Bewerber einheitlich und gleich sind. Nun können sicherlich in Ausnahmefällen Unterangebote zu Lasten des Bewerbers gehen. Meistenteils wird

aber der betreffende Bewerber ganz naturgemäß versuchen müssen, diesem Preisdruck in anderer Form auszuweichen. So ergeben sich zwangsläufig unerwünschte Begleiterscheinungen. Vielfach geht dann die Ausführung auf Kosten der Qualität, es treten nicht erfüllte Verpflichtungen an die Gläubiger auf, Steuern und soziale Lasten können nicht mehr bezahlt werden, es muß versucht werden, Erparungen durch Nichtbezahlung der Tariflöhne und Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen zu machen.

Von diesem Kreislauf werden aber bei einer Fortdauer des jetzigen Zustandes nach und nach die solventesten Firmen erfasst werden müssen. Wenn es weiterhin vorkommt, daß Bewerber, die an und für sich schon aus dem Wirtschaftsprüfungsgesichtspunkt in neuer Form aus dem Wettbewerb ausscheiden, die Möglichkeit der Berücksichtigung bei der Vergabe von öffentlichen Arbeiten meistens durch Unterangebote haben, so werden nach und nach alle Firmen gezwungen, diesen ungesunden Wettlauf mitzumachen.

Berufsferne Elemente versuchen durch Unterangebote vielfach öffentliche Bauaufträge zu erhalten.

Bei der an und für sich sehr großen Anzahl der stillliegenden fachkundigen Baugeschäfte sollten grundsätzlich bei der Vergabe öffentlicher Bauarbeiten nur Bewerber Berücksichtigung finden, die in der Hauptsache ein Baugeschäft betreiben. Die Zugehörigkeit zu einer baugewerblichen Berufsgenossenschaft — nicht etwa die gerade zu diesem Zweck vorgenommene Eintragung — kann dabei als Richtlinie dienen. Die Berücksichtigung Berufsferner oder neuer Firmen wird ohne zwingende Gründe auch bei wohlverständlicher Auslegung der Bestimmungen über die Gewerbesteuer für die Vergabe öffentlicher Bauaufträge bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr vertreten werden können.“

hatten um die Steine einen Drohbrief gemeldet. — Zu den Vorgängen meldet noch der heutige Polizeibericht: Die für den gestrigen Abend von der KPD. angelegte Straßeneindeckung mußte zufolge des inzwischen ergangenen Verbots aller öffentlichen Kundgebungen der KPD. unter freiem Himmel ausfallen. Trotzdem kamen in den Abendstunden an den verschiedensten Verkehrspunkten, insbesondere auf dem Platz der Republik, wo die Demonstration ihren Ausgang nehmen sollte, Ansammlungen auf, die jedoch von der Polizei zerstreut werden konnten. Da auf dem Platz der Republik der Aufforderung der Polizei, auseinanderzugehen, nicht Folge geleistet wurde, mußte vom Sammelplatz Gebrauch gemacht werden.

Der Wasserstand der Wupper und der Solinger Talperre. Nach der in den letzten beiden Tagen eingetretenen Eismelze und den Niederschlägen steigt das Wasser der Wupper schnell an. Jedoch ist auch bei anhaltendem Regen noch nicht mit Hochwasser zu rechnen, da der Wasserstand der Wupper vor den Fröhen sehr niedrig war. Man konnte wohl annehmen, daß inwolge des ziemlich in die Erde eingedrungenen Frostes eine schnellere Füllung des Flußbettes eintreten würde, jedoch hat der schnelle Temperaturanstieg den Eisschmelzen schon wieder wasserzunahmefähig gemacht. — Auch an der Solinger Talperre ist noch kein Wasserstand eingetreten. Der Wasserpegel steht noch etwa 1/2 Meter unter dem Normalstand. Die Eisdecke ist ziemlich abgesehen.

Seinen 80. Geburtstag kann heute unser Mitbürger Ernst Reppel, wohnhaft Grünwaldstraße 88, begehen. Der alte Herr ist besonders im Stadtbezirk Hühlscheid eine angesehene und beliebte Persönlichkeit. Inzwischen hat er als Inhaber einer Leder- und Schuermaterialienhandlung die Schiefer in den Wupperbergen und anderen Stadtteilen mit seinen Knechten versehen und war in diesen Kreisen als Qualitätslieferant bekannt. Besonders Interesse brachte er der Schieferhandlung entgegen. Er ist Mitbegründer des Hühlscheider Schiefervereins und gehört auch dem Vorstand dieses Vereins an. Seit Jahrzehnten ist er ein eifriger Leser des „Solinger Tageblattes“. An seinem heutigen Geburtstag wurden ihm zahlreiche Glückwünsche dargebracht.

Die Preisträger bei dem humoristischen Gesangspreis der Schiefervereine Groß-Solingen am letzten Sonntag sind: 1. M. G. A. Weger Konden: „Der Wühlerbund“, 2. M. G. A. Bergler Sängerbund: „Eine lustige Bauerngesellschaft“, 3. M. G. A. Frohmann Schieferhaus 2: „Die lustige Dienerschaft“, 4. M. G. A. Solingen-Wupperhof: „Die Sonntagssänger“, 5. M. G. A. Quartettverein Solingen 1927: „Bändliche Kunstprobe“, 6. Soloquartett Gehr: „Kalkulieren in der Baubühne“, 7. M. G. A. Concordia Solingen: „Die Solinger Originale“, 8. M. G. A. Bergler Sängerkreis: „Alte grüner Lieber“, 9. M. G. A. Frohmann Schieferhaus 1: „Großes Schieferhaus“, 10. M. G. A. Sängerbund Solingen-Widder: „Die Wupperdame“, 11. M. G. A. P. D. Rabbe Schiefer Solingen: „Die Knechte von Rosamunde“, 12. M. G. A. Immergrün Sängerkreis Solingen-Gräfrath: „Frühlingssong“, 13. Quartettverein Concordia Solingen: „National“, 14. Soloquartett Gehr: „Schmück Solingen: „Mit Mäusen“, 15. M. G. A. Sängerbund Gräfrath: „Die Dubbelkeller“.

Angesahen. Am 1. Februar gegen 9.50 Uhr wurde in Solingen auf der Wilhelmstraße eine männliche Person von einem Lieferwagen angefahren und leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Grober Unfug. In der Nacht zum 29. Januar 1933 gegen 24 Uhr wurde auf dem Gelände der evangel. Kirchengemeinde hinter dem Friedhof „Grünbaumstraße“ ein etwa 40 cm starker Rußbaum abgelegt und entwendet.

Aus dem Ohligser Bezirk

Rassenraub am hellen Tage.

Einen dreifachen Rassenraub unternahm gestern Abend um 5 Uhr ein 26-jähriger Erwerbsloser aus Duisburg-Meiderich. Er betrat die Metzgerei der Frau Buhmühlen und forschte Leber; da diese nicht vorhanden, entfernte er sich, um gleich darauf wieder hereinzukommen. Im Ra war er hinter der Theke und raubte den Inhalt der Leberkassette, in welcher sich etwa 20 Mark befanden. Draußen stieg er auf ein Fahrrad und flüchtete über die Steinstraße und Burgstraße. Zweifelslos wäre es ihm geglückt zu entkommen, wenn nicht Straßenpassanten, die auf die Rufe „Haltet den Dieb“ sich ihm in den Weg stellten, ihn vom Rade gerissen hätten. Er ließ das Rad im Stich und versuchte zu Fuß auszuknicken, konnte jedoch noch auf der Burgstraße festgehalten werden. In seinem Besitz fand man das gestohlene Geld sowie einen Betrag von 15 Mark. Der Uebeltäter wurde festgenommen.

Befähigung des Ohligser Amtsgerichtes. Das Amtsgericht hatte heute hohen Besuch. Der Oberlandesgerichtspräsident nebst Begleitung waren von Düsseldorf gekommen, um das Amtsgerichtsgebäude in Gemeinschaft mit Raurat Schmidhäuser aus Solingen zu besichtigen. Es sollen nämlich bauliche Veränderungen vorgenommen werden. U. a. werden Heizung und moderne Abortanlagen angelegt.

Beschwerden über schlechte und versagende Straßenbeleuchtung veröffentlichten wir mehrfach im „Solinger Stadtanzeiger“. Wie uns von der Verwaltung der städtischen Werke mitgeteilt wird, ist das Erlöschen verschiedener Laternen im Ohligser Stadtbezirk auf den starken Frost zurückzuführen. Die Zuleitungsrohre waren an der Stelle, wo sie aus der Erde kommen, einem zu großen Temperaturwechsel unterworfen. Der Schaden ist bereits beseitigt und mit der Milderung der Witterung wird er wohl auch nicht erneut zu verzeichnen sein.

Der wichtigste Spazierweg durch die Heide, der Ohligs und Hilden verbindet, führt am Haus Koenigsberg vorbei. Zwischen Haus Koenigsberg und Bloß Heide sind aber verschiedene kurze Wegstrecken in derart schlechtem Zustande, daß sie einfach nicht passierbar sind. Die Stadt wird daher gebeten, durch einige Karren Wege die Straßen in Ordnung bringen zu lassen.

Auswirkungen der Grippe. Wegen Grippeerkrankungen muß die Stadtbücherei vorübergehend geschlossen werden. Ebenso machte sich bei der Post eine kleine Umstellung erforderlich, wodurch verschiedene Postempfänger ihre Sendungen etwas später erhalten werden.

Verpäteter Wasserrohrbruch. Gewöhnlich pflegen sich Wasserrohrbrüche in der Zeit des strengsten Frostes einzustellen. Gestern erlebte man jedoch noch in Ohligs einen Wasserrohrbruch an einem der verkehrreichen Punkte der Stadt, nämlich auf dem Bahnhofsvorplatz, und zwar ausgerechnet an der Ecke Düsseldorfstraße, wo der Verkehr durch die enge Straße geleitet wird. Um 7 Uhr abends schoß ein mächtiger Wasserstrahl empor; Arbeiter des Wasserwerks, die durch die Polizei benachrichtigt waren, trafen bald ein und mußten bis tief in die Nacht hinein arbeiten, um den Schaden wieder gutzumachen. Der Straßenverkehr litt eine empfindliche Störung, die erst in einigen Tagen reiflos behoben sein wird, da eine große Fläche Straßenpflaster aufgerissen werden mußte. Uebrigens waren auch in den vergangenen Tagen schon einige Rohrbrüche zu verzeichnen, am Sonntag am Sportplatz in Weyer und am Dienstag auf der Unterstraße in Mercheid. Solche Vorfälle bringen nicht nur Unannehmlichkeiten für die Bevölkerung (Wasserstop) mit, sie verursachen auch beträchtliche Kosten, was gerade heute recht unerwünscht ist.

In der gestrigen Sitzung des Ohligser Bürgervereins wurde ein Antrag über die Anschaffung eines neuen Motors für den Feuerwehrwagen diskutiert. Er hatte sich von einem Fabrikanten nach und nach 500 Mark geliehen und als Sicherheit ein Fahrzeug übergeben, das bereits einer anderen Firma übergeben war. Trotz der Versicherung des Angeklagten, daß das Fahrzeug einen Wert von 200 Mark gehabt hätte, wurde die alte Straße ausgetauscht. — Das Verbrechen gegen einen Solinger Elektriker, der mit seinem Motorrad an der Schmalzgrube ins Schleudern geriet, aber weiter keinen Schaden anrichtete, wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt.

Der Diebstahl eines Motors bei der Schrotthandlung Friedr. Nachf. auf der Düsseldorfstraße, der sich unter außergewöhnlichen Umständen in der Nacht zum 12. Oktober abspielte, fand gestern vor dem Solinger Einzelrichter seine Sühne. Unter Anklage stand vor Gericht nur der Fahrer des Wagens, mit dem der Motor fortgeschafft werden sollte, während der eigentliche Dieb, die damals unerkannt entkommen konnten, auch gestern von dem Einzelrichter nicht bekanntgegeben wurden. Sonst war der Angeklagte geständig. Er scheint nicht gerade ein Held zu sein, da ihn sonst der Sohn des Schrotthändlers nicht hätte pöbeln und festhalten können, bis die Polizei eintraf. Seine „Schaltung“ nützte ihm nicht viel, denn der Richter erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

Aus dem Walder Bezirk

Rektor i. A. Johann Piegeler, wohnhaft Solingen-Wald, Sandstraße 8, kann am heutigen Tage seinen 75. Geburtstag begehen. Rektor Piegeler ist bereits ein halbes Jahrhundert in Solingen anwesend. Er kam als junger Lehrer im Jahre 1883 nach hier und wirkte zuerst an der Schule Dorperstraße unter Rektor Dahmann. Von 1888 bis 1923 war er Leiter der kathol. Schule Luisenstraße zu Wangerberg. Am 1. April 1923 trat er in den Ruhestand, hat also rund 40 Jahre als Pädagoge gewirkt. Der alte Herr erfreut sich in der Bürgerschaft großer Achtung. Er ist durch seine Amtstätigkeit eng mit der Bevölkerung verwachsen und gilt als gründlicher Kenner besonderer Ereignisse, die sich im Laufe der letzten 50 Jahre in Solingen auf allen Gebieten abgespielt haben. Trotz seines hohen Alters ist er noch rüstig und nimmt an allen öffentlichen Gelegenheiten regen Anteil.

Goldene Hochzeit. Am „Vollabend“ seiner goldenen Hochzeit wurde dem Jubelpaar Albert Müller und Frau Anna geb. Wogand durch das Philharmonische Orchester Wald ein Ständchen gebracht. Das Orchester spielte „Die Ehre Gottes in der Natur“ und die Ouvertüre „Der Kalif von Bagdad“. Nach den forschenden Klängen des „Huzaren-Marsches“ fanden weitere musikalische Darbietungen im Hause statt. Gestern wurde das Jubelpaar zu Ehren der 50. Wiederkehr ihres Hochzeitstages durch gefällige Darbietungen der Kinderchor unter Leitung von Frau Blumenrath überrascht. Nach Beendigung der sehr schön vorgetragenen Lieder wurde das Ehepaar beglückwünscht und erhielt von den Kindern schöne Blumen. Die Ueberraschung durch die Kinder war vollständig gelungen. Ehrliche Freude sowie ein kleines Geschenk war der Dank der Alten. — Eine öffentliche Feier der goldenen Hochzeit findet am Samstag, dem 4. Februar, statt.

Ansammlungen. Auch gestern mußte die Polizei wiederholt größere Menschengruppen zerstreuen, die sich auf der Hauptstraße ansammelten, angeblich, um geschlossen nach Solingen zur kommunikativen Demonstration zu marschieren. Erst als den Demonstranten mitgeteilt wurde, daß die Kundgebung in Solingen verboten sei, ließen sie sich bewegen, auseinander zu gehen.

Verkehrsunfall. Am 1. Februar gegen 19.30 Uhr wurde in Solingen-Wald unterhalb der Eisenbahnunterführung ein Radfahrer von einem Personenvagen angefahren. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt leichte Verletzungen. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Aus dem Hühlscheider Bezirk

Um die Erhaltung der Autobuslinie Solingen-Hühlscheid-Köln. Trotz des allgemeinen Rückganges der Zahl der Fahrgäste

auf den Verkehrslinien scheint die Autobuslinie der Reichspost Köln-Hühlscheid-Solingen für die weiteren Strecken immer noch das bevorzugte Verkehrsmittel zu sein. Die Wagen sind nämlich zu manchen Tageszeiten und auch Sonntags recht „auf befeht“. Diesen Umstand wird auch die Reichspost berücksichtigt haben, als sie seiner Zeit die oben bezeichnete Linie von der Kölner Kraftwagenbetriebsgesellschaft übernahm, deren andere Strecken wegen Unrentabilität eingingen. Bekanntlich hatte vor einiger Zeit die Verwaltung der R. M. E. Bahnen den Antrag gestellt, den Betrieb der Kraftpostlinie zu unterlegen, da sie auf den von ihr betriebenen Kleinbahnstrecken, insbesondere auf der Strecke Landwehr-Hühlscheid, eine ernste Konkurrenz ist. Ueber einen Antrag, in welchem sich der Verkehrsverein Hühlscheid für die Beibehaltung der Kraftpostlinie einsetzte, ist noch nichts zu erfahren. Der Angelegenheit wird nach wie vor von der Einwohnerschaft von Hühlscheid und Hühlscheid-Neuenhof größtes Interesse entgegengebracht, da sie auf das schnelle Verkehrsmittel nicht verzichten will, welches nach allen Seiten eine günstige Verbindung schafft, insbesondere nach Solingen, Leichlingen, Opladen, Wiesdorf, Levertusen usw. Ferner wird betont, daß sich seit Bestehen der Autobuslinie die Verkehrsbeziehungen zwischen Leichlingen, Hühlscheid, Solingen und umgekehrt bedeutend verstärkt haben, was sich auf beiden Seiten in geschäftlicher Hinsicht auswirkt. Nach den bisherigen Bemühungen der Einwohnerschaft dürfte wohl anzunehmen sein, daß die Kraftpostlinie Köln-Hühlscheid-Solingen bestehen bleibt.

Wieder der „Wühler“? In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch suchten zerstörungslustige Burschen den Unterfriedhof-Kotten heim, indem sie an einem Raum alle Fensterhebel zertrümmerten. Bekanntlich sind die Fensterhebel schon verschiedene Wochen am Streifen. Nun arbeitet in dem genannten Kotten ein Schleifer, der neben Brot- und Schlachtmessern auch Taschenmesser schleift. Er hatte in der vorigen Woche auch wieder Arbeit. Als nun am Dienstag die Wupper eisfrei wurde, nahm er die Tätigkeit auf. Die Taschenmesserbranche ist bekanntlich an dem Streik nicht beteiligt. In der nächsten Nacht wurden dann die Fensterhebel zertrümmert. Es scheint indessen der alte „Wühler“ nicht mehr zu sein, der am Wert ist, denn dieser trug keine Opfer stets sehr genau. Vor einigen Wochen ist im „Rüdenberg-Kotten“ das gleiche passiert. Sogar da an einem unfreundlichen Abend einige junge Leute in der Schleiferei und zertrümmerten die Zeit mit Kartenspielen. Plötzlich werden von draußen die Fensterhebel eingeworfen. Also hier wie dort sind die Scheiben vollständig ohne Grund zertrümmert worden. Die Sache ist der Polizei gemeldet worden.

Seltene Gäste auf der Wupper. Interessante Beobachtungen konnten gestern nachmittags verschiedene Naturfreunde an der Wupper machen. Es hatten sich dort ein Blähhuhn und ein Zwergscharbentaufer verirrt. Interessant war es, die Tierchen auf der Futterjude zu beobachten. Das Blähhuhn tauchte bis auf den Grund und rührte dort mit seinem kräftigen Schnabel den Schlamm auf. Hierdurch wurden die Insekten, welche in dem Wuppergrund überwintern wollten, an die Oberfläche des Wassers getrieben. Nach kurzer Zeit erschien das Blähhuhn wieder an der Oberfläche und lud nun schnell auf allen Seiten das Angelegte auf. Der Zwergscharbentaufer suchte seine Nahrung direkt an Ort und Stelle. Er taucht unter, um nach geheimer Zeit an einer ganz anderen Stelle wieder aus dem Wasser zu kommen. Wahrscheinlich sind die Tierchen infolge der kalten Kälte in unsere Gegend verschlagen worden, denn die Beobachtung dieser Gäste ist meist nur durch Zufall möglich.

Aus dem Gräfrather Bezirk

Missionsfest in Rehberg. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Kirchengemeinde Rehberg ein Missionsfest. Im Gottesdienst sprach Missionar Wulffhorst aus Gütersloh über seine vierzigjährigen Erfahrungen und Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika. Fesselnd wirkte er auch den Kindern etwas zu erzählen von der Eigenart dieses Landes mit seiner Natur, seinen Tieren und Menschen, aber auch von der treuen Missionsarbeit und ihren Erfolgen. Am Nachmittag und am Abend versammelten sich Kinder und Gemeindeglieder zu einem Filmvortrag über: Morgenglanz im Reich der Mitte. Mit großer Freude und gespannter Aufmerksamkeit folgten die Teilnehmer den Bildern und den klaren Erläuterungen des Referenten Rumm von der Lichtbildstelle der Rheinischen Mission in Barmen. Die Bilder führten uns hinein in die chinesische Missionsarbeit unserer Schwestern und Aelte. Das Herz ging auf, wenn man sah in das Glend der Heidenwelt, in die Treue und unermüdete Arbeit und die göttlichen Segensspuren. Der Kirchenchor und der Gemischte Chor Central haben sich auch in den Dienst dieser Sache gestellt und durch ihre ausgewählten Lieder zur Verherrlichung der Veranstaltung beigetragen. Der Besuch war recht gut.

Ein Singvogelfänger konnte gestern am Stodumerbach in der Nähe des Fabrikgeländes der Firma Rabpe bei seiner Tätigkeit durch die Polizei überrascht und gestellt werden. Er wird seiner Bestrafung entgegengehen. Die Fanggeräte wurden sichergestellt.

Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen.

(Ortsgruppe Solingen.)

In Frankreich wurde im Jahre 1929 eine internationale Liga der Mütter und Erzieherinnen zum Frieden gegründet unter dem Motto: „Zum Frieden durch Liebe“. In kurzer Zeit haben sich in Frankreich 60 000 Frauen diesem Bunde angeschlossen. Ein Jahr später schloß sich in Deutschland eine Gruppe an, die bis heute etwa 6000 Mitglieder hat. Die Kölner Ortsgruppe, die von Frau Mina Kronenberg gegründet wurde, hat in einem Jahre 2000 Mitglieder gewonnen. Nun geht sie daran, um ihre Werksarbeit besser durchführen zu können, sich in Bezirksvereine zu teilen. Vergangene Woche fand nun in Solingen-Ohligs eine Versammlung statt, in der Frau Anna Wefelind, Eberfeld, in warmen Worten Ziel und Zweck des Bundes darlegte. Anschließend wurde eine Ortsgruppe Groß-Solingen gegründet mit dem Sitz in Solingen-Ohligs. Zur Vorsitzenden wurde Frau Lucie Brensch, Ohligs, zur Kassiererin Frau Anna Herder, Ohligs, zur Schriftführerin Frau Dr. Ida Marcus, Solingen, gewählt. In kurzen Worten soll hier noch gesagt werden, was der Weltfriedensbund will: Eine Jugend, die tief von dem Gedanken durchdrungen ist, daß es ehrenvoller ist, Streitigkeiten zwischen den Völkern nach Recht und Gesetz zu schlichten, als durch die Stärke der Kanonen. Der Bund will in alle Herzen den Gedanken pflanzen, daß Heldentum und Tapferkeit in selbstloser Arbeit für die Gemeinschaft, für das Vaterland, bewiesen werden können, nicht aber im Giftgasrieg der Zukunft, der alles Leben vernichtet.

Der Bund sucht alle Frauen und Mädchen aller Stände, Parteien und Bekenntnisse zu erfassen, um sie in Zusammenkünften durch Vorträge und Aussprachen, durch Zeitungen und Druckschriften für die Friedensidee und ihre Anwendung auf das Leben, besonders auf die Erziehung der Kinder, zu gewinnen.

Der Bund will die Jugend aller Länder durch Schüleraustausch, Briefwechsel, Studienreisen u. a. zusammenführen, damit die Nationen einander kennen und verstehen lernen. Der Bund sucht durch Zusammenarbeit mit den Frauenverbänden anderer Nationen Einfluß auf die öffentliche Meinung der ganzen Welt im Sinne der Friedensidee zu gewinnen, damit ein neues Zeitalter erkeime, in dem Vaterlandsliebe und Friedensliebe eins sind. Darum wendet sich der Bund an alle Mütter und Erzieherinnen, an alle Frauen und Mädchen, die Einfluß auf die Jugend gewinnen können. Denn bei der Jugend liegt das Schicksal des Vaterlandes, das Schicksal der Welt. Der Bund stellt seine höchste Aufgabe in der Verbreitung des Gedankens, daß es für alle Nationen, für alle Völker, nur einen Weg zur freien Entfaltung gibt: Den Frieden!

KPD-Demonstrationen in ganz Preußen verboten

CNB. Berlin, 2. Febr. (Zuntzpruch.) Wie wir von unterrichteter preussischer Seite erfahren, sind Umzüge und Demonstrationen der Kommunisten im ganzen preussischen Staatsgebiet verboten worden. Dieses Verbot gründet sich auf die festgestellten staatsumstürzlerischen Tendenzen derartiger Veranstaltungen der KPD. Auch die geschlossenen Versammlungen werden einer erhöhten Beobachtung der Polizei unterworfen. Ferner wird die Polizei auch den kommunistischen Sportverbänden, insbesondere denen für Schießsport, vermehrte Aufmerksamkeit widmen.

Kommunistische Umzüge in Berlin verboten.

CNB. Berlin, 1. Febr. Der Polizeipräsident hat wegen Aufzögerung von kommunistischer Seite zum Generalfest und der dadurch hervorgerufenen unmittelbaren Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis auf weiteres alle Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge der Kommunistischen Partei Deutschlands und der ihr angeschlossenen Hilfs- und Nebenorganisationen im Stadtbezirk Berlin verboten.

Berliner sozialdemokratische Kundgebung verboten.

CNB. Berlin, 2. Febr. (Zuntzpruch.) Die für Sonntag, 5. Februar, geplante sozialdemokratische Kundgebung ist verboten worden. Am Sonntag findet das Staatsbegräbnis der beiden Opfer der Charlottenburger Blutkatastrophe statt.

Verbot auch in Thüringen.

WIB. Weimar, 2. Febr. (Zuntzpruch.) Durch Landespolizeiverordnung sind Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge der KPD oder ihrer Neben- oder Hilfsorganisationen wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis auf weiteres verboten. Desgleichen sind Gelände- und Ordnungsübungen dieser Vereinigungen bis auf weiteres verboten.

Die kommunistische Ruhrpresse auf vier Wochen verboten.

WIB. Essen, 1. Febr. Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat das kommunistische Ruhrheft in Essen sowie dessen Kopieblätter auf die Dauer von vier Wochen verboten.

Gürtner bleibt.



Als letztes der noch ausstehenden Ministerien ist jetzt auch das Reichsjustizministerium besetzt worden. Der bisherige Minister Gürtner wurde vom Reichspräsidenten in seinem Amt bestätigt.

Neue blutige Zusammenstöße.

Vier Tote in Homburg.

WIB. Berlin, 1. Febr. (Telegramm.) Von zuständiger preussischer Stelle wird mitgeteilt:

Vergangene Nacht sind in Homburg (Kreis Mörs) Nationalsozialisten bei einer Kundgebung für die Reichsregierung von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen worden. Im Verfolg dieser Vorgänge kam es heute vormittag zu erneuten Zusammenstößen, in deren Verlauf drei Nationalsozialisten und ein Landjäger getötet wurden. Der Kommissar des Reiches für das preussische Innenministerium, Reichsminister Göring, hat sofort strengste Untersuchung angeordnet und bis zur Klärung der Angelegenheit die Ortspolizeiverwalter sowie sämtliche Landjäger, die auf Nationalsozialisten geschossen haben, vom Dienst suspendieren lassen.

WIB. Essen, 2. Febr. Am Mittwochabend wurde hier ein Posten des SA-Heimes von drei bisher unbekannten Tätern beschossen und so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

WIB. Wanne-Eickel, 1. Febr. Während eines Fackelzuges der NSDAP kam es am Dienstagabend zu Störungsversuchen von kommunistischer Seite. Polizeibeamte wurden aus einem Hause beschossen. Die Beamten machten darauf von der Schusswaffe Gebrauch. Fünf Personen erlitten Schussverletzungen. Vier Verwundete gehören der KPD an.

WIB. Witten, 2. Febr. Bei einem Umzug der Nationalsozialisten und der Stahlhelmer kam es gestern Abend zu Zusammenstößen mit Andersdenkenden, in deren Verlauf auch einige Schüsse fielen. Drei Personen trugen schwere Verletzungen davon.

CNB. Berlin, 2. Febr. (Zuntzpruch.) Bei politischen Zusammenstößen, die sich in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen in Berlin zutrug und bei denen auch teilweise geschossen wurde, wurden insgesamt 7 Personen verletzt; einer von ihnen, ein Kommunist, ist im Krankenhaus gestorben.

WIB. München, 2. Febr. Ein kommunistischer Demonstrationszug sollte gestern Abend von einem Polizeibeamten aufgelöst werden. Als der Beamte den Führer des Zuges festnehmen wollte, wurde er von den Demonstranten umringt und oblit geschlagen. Er gab in seiner Bedrängnis zwei Schüsse ab, die den Führer des Zuges verletzten.

Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses.

WIB. Berlin, 2. Febr. (Zuntzpruch.) Kurz nach 11 Uhr hat die Polizei die Befehle des Karl-Liebknecht-Hauses vorge-

nommen, und ist zur Zeit damit beschäftigt, sämtliche Räume des Gebäudes einer eingehenden Durchsuchung zu unterziehen. Neben dem Zweck dieser Aktion kann im Augenblick im Interesse der politischen Ermittlungen noch nichts Genaueres gesagt werden.

Neue Klage Preußens beim Staatsgerichtshof?

WIB. Berlin, 1. Febr. Wie das Nachrichtenbüro des W.D. meldet, hat Ministerialdirektor Dr. Brecht heute namens des preussischen Kabinetts dem Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Lammers Mitteilung über die noch ungeklärten Punkte aus dem Staatsgerichtshofurteil wegen der Einsetzung des Reichskommissars gemacht. Die bereits im Gange gewesenen ausführlichen Verhandlungen zwischen Staatsregierung und Reichsregierung waren durch den Kabinettswechsel im Reich unterbrochen worden. Das Kabinettsamt Braun trat am Nachmittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zusammen. Diese Sitzung,



Die neue französische Regierung

Von links nach rechts:
Danielou, Albert Sarraut, Chaumets, Vergès, Daladier (X), Queille, Paul-Boncour und Laurent Eynac.

Das ist die Dollarprinzessin . . .

Zum 60. Geburtstag Leo Fall's.

Wie oft ist Leo Fall bei Lebzeiten um seine großen Erfolge beneidet worden und wie schwer hat dieser Mann um die Anerkennung der Öffentlichkeit, um den heißersehnten Ruhm ringen müssen. Leo Fall hat es im Leben nicht leicht gehabt. Am 2. Februar 1873 in Olmütz als Sohn eines Militärkapellmeisters geboren, wollte Leo Fall Offizier werden. Als er aber eines Tages die Unvollendete Symphonie von Schubert hörte, war er so begeistert, daß er beschloß, Opernkomponist zu werden. Aber Schicksalschläge verhinderten die Ausführung seiner Pläne. Der junge Fall mußte Geld verdienen. Im Berliner Metropol-Theater fand er eine kümmerlich bezahlte Stellung als zweiter Orchestergeiger. Mit Musikstudien und Chansons schaffte er sich einen kleinen Nebenverdienst. Als er aber sah, daß er dabei nur so viel verdiente, um nicht verhungern zu müssen, warf er den ihm verhassten Beruf beiseite, um sich einzig und allein seinen Kompositionen zu widmen. Sein erstes Werk hieß: „Der Rebell“. Die Operette wurde im Theater an der Wien aufgeführt und fiel derart durch, daß sie nach vier Wiederholungen abgesetzt werden mußte. Ueberhaupt hat Wien Leo Fall kein Glück gebracht. Sein größter Erfolg: „Die Dollarprinzessin“ wurde dort nur 56 mal aufgeführt. Erst in Berlin brachte sie es zur Weltberühmtheit. Noch schwieriger war es für Fall, seine Operette „Der fidele Bauer“ anzubringen. Es bedeutete einen schweren Schlag für den Komponisten, als Girardi die ihm übertragene Rolle ablehnte und die Musik für schlecht erklärte. In Berlin hat Fall seine größten Triumphe gefeiert. Mit der „Maus“, in der Titelrolle gingen seine Operetten: „Die Rose von Stambul“ und „Madame Pompadour“ in Szene, und sein Singspiel: „Brüderlein Fein“ erweckte wahre Beifallstürme.

Leo Fall war ein überaus eifriger Arbeiter, der sein Tagewerk schon um 6 Uhr morgens begann. Ununterbrochen arbeitete er dann bis zum Mittagessen, nahm häufig eine Mahlzeit ein, um sogleich wieder weiterzuarbeiten. Das war auch weiter kein Wunder, denn Fall arbeitete meist an mehreren Operetten zugleich. Nur aber erst einmal die Grundidee festgelegt, galt es dann nur noch die Musik zu feilen und zu verbessern, dann ließ sich Fall Zeit. Einer der schönsten Jüge, die man an dem Komponisten am meisten bewunderte, war die neidlose Anerkennung seiner Kollegen.

So bezeichnete er stets Lehar als Meister, und er duldet es nicht, wenn jemand in seiner Anwesenheit einen anderen Operettenkomponisten herabschälen wollte. Leo Fall ist am 16. September 1925 in Wien gestorben.

Geheimrat Dr. Birt gestorben. Im nahezu vollendeten 81. Lebensjahr starb plötzlich infolge eines Schlaganfalles der in Marburg im Ruhestand lebende Professor der klassischen Philologie, Geheimrat Dr. Theodor Birt. Der Verbliebene, der aus Wandersleben bei Hamburg stammte, promovierte 1876 in Bonn und habilitierte sich 1878 an der Universität Marburg, wo er 1882 zum außerordentlichen und 1886 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Geheimrat Birt ist nicht nur durch seine zahlreichen Veröffentlichungen aus allen Gebieten der philologischen Forschung bekannt geworden, sondern auch durch seine dichterischen Arbeiten. Mit ihm ist ein geistvoller Schilder der Antike und teilsinniger Dichter dahingegangen.

Städtische Gastspiele: Der Wildschütz.

Wir Deutschen haben keine besondere Begabung für die Komische Oper. Wenn wir auch einige Gipselpunkte wie Mozarts italienische Werke und Richard Wagners Meisterfinger besitzen, so sind das eben nur ganz seltene Leistungen, die nicht ausreichen, um das Bedürfnis nach musikalischem Humor zu befriedigen. Diese Lücke füllt der liebenswürdige und biedere Vorkingfüllen. Seine lustspielartigen Spielopern haben Charakter und Haltung einer soliden Musikantenmusik, die keine Gipfel stürmen will, aber in dem ihr zugewiesenen Bezirk Gutes und Wertvolles schafft. Sonst wären sie auch heute nicht mehr auf dem Spielplan. Leider hört man aus Vorkings Bühnenwerken den „Wildschütz“, das musikalisch beste, viel lustiger als etwa „Jas und Zimmermann“ oder „Raffenschmidt“, obwohl die sich in guter Steigerung aneinander reihenden Affe Spannung genug enthalten.

Nel der gestrigen Aufführung durch die Wuppertaler Bühnen im Kaiserpaal führte Kapellmeister August Vogt, den wir von den Remisebühnen Gastspielen her schon kennen, mit natürlichem musikalischen Sinn und entfaltet so das Wert kluglich in der rechten Art. Die einfache Eingänglichkeit der Vorking'schen Musik darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade der „Wildschütz“ keine besondern Schwierigkeiten hat,

jumal in den Ensembleleistungen; doch erfielen alles, von Kleinigkeiten abgesehen, ins rechte Maß gerückt. Heinz Arnold als Spieler und Albrecht Langenbed als Bühnenbildner hatten ihre Kräfte vereint, um einen frischen, bewegten Rahmen zu schaffen, der gut ansprach. Sonst stand die Aufführung nicht unter dem besten Stern, woran die Grippe ihre Mitschuld haben mag. Für die Gräfin war auch ein Hagener Gast eingesprungen, Luise Muggell, die die verstiegene pathetische Art der Gräfin gut traf. Hildegard Kleiber stellte die Schwester des Grafen, die zunächst als Student verkleidet erscheint und später allerlei Verwirrung anstiftet, mit Schelmerei und mit gelanglicher Sorgfalt dar, während die Braut des Schulmeisters, Alice Kell, darstellerisch nicht schlecht, gefällig aber zu unergiebig war. Dabei hatte sie einen vortrefflichen Partner als Baculus, Fritz Lang, der die Komik ohne Uebertreibungen zur Geltung brachte und auch gefällig bestand. Hermann Abelman gab den Grafen; was ihm etwa darstellerisch an Impuls wie Lebendigkeit fehlte, ersetzte er durch die Reize seiner wohlgeformten Stimme. Schwer konnte sich Willy Beyer behaupten, dessen Tenor die Qualitäten kaum aufbringt, in einer Spieloper verlangt werden. Ausgezeichnet in Maske und Haltung war Kurt Klemich als Haushofmeister Pancratius.

Daß die Grippe-Epidemie auch auf den Besuch hemmend eingewirkt hatte, versteht sich von selbst.

Die Kammermusikvereinigung der Staatsober Berlin spielt am Donnerstag, 9. Februar, in der Stadthalle Solingen im Konzert des städtischen Musikvereins. Diese seltene Gelegenheit, die einzigartige Kammermusikvereinigung in hier kaum gehörten Werken wie dem Sestett von Beethoven und dem Oktett von Schubert zu hören, sollten sich die Musikfreunde nicht entgehen lassen. Begeistert sind die letzten Pressestimmen über die Kammermusikvereinigung. So schreibt Hans Joachim Wolter: „Der Kammermusikabend der Berliner Kammermusikvereinigung eine Kulturtat — die überaus singende — begeistert Beifall.“ Der Tag, Berlin. Marshall schreibt: „Das große Auditorium und der Chorus waren entzückt über die Leistungen. Eine wunderbare Aufführung des Beethoven-Sestetts ließ die Hörer freudig fühlen, daß eine Reihe des Berliner Musiklebens in schönster Weise wieder ausgeteilt ist.“ (Wolfsche Zeitung.) — (Siehe Anzeige.)

Das Frisco-Quartett kann wegen Erkrankung zweier Mitglieder den für den morgigen Freitag angelegten Kammermusikabend nicht geben; er wird um etwa 14 Tage verschoben; der Termin wird noch bekannt gegeben.

Volkshochschule. Der iranische Rufus muß in dieser Woche ausfallen.

Deutschland.

Unterredung zwischen dem Reichkanzler und Reichskommissar Dr. Popitz.

WTB. Berlin, 1. Febr. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hatte Reichkanzler von Papen heute in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das Land Preußen eine eingehende Aussprache mit dem Reichsminister Prof. Dr. Popitz über die Fortführung seiner Tätigkeit als Kommissar des Reiches für das preussische Finanzministerium. Herr von Papen bat Dr. Popitz, seine außerordentlich wertvollen Erfahrungen weiterhin dem Lande zur Verfügung zu stellen, und betonte, daß bei der Lösung der zahlreichen finanzwirtschaftlichen und verwaltungswirtschaftlichen Probleme eine enge Zusammenarbeit zwischen Preußen und dem Reich auch weiterhin unerlässlich sei. Um diese Zusammenarbeit sicherzustellen, bat er Reichsminister Dr. Popitz um die Weiterführung seiner Mitarbeit, die dieser zusagte.

Abschiedsrede des Reichswehrministers von Schleicher an die Wehrmacht.

WTB. Berlin, 1. Febr. Der bisherige Reichswehrminister und Reichswehrminister, von Schleicher, hat folgende Abschiedsrede an die Wehrmacht gerichtet:

„An die Wehrmacht! Wenn ich heute der Wehrmacht ein herzliches Lebewohl zurufe, so tue ich es mit tiefem Dank für die Zeit, in der ich kämpfen, arbeiten und mithelfen durfte, um die Wehrmacht zum Rückgrat einer überparteilichen nationalen Staatsführung zu machen und sie von den Fesseln von Versailles zu befreien. So gern ich mein politisches Amt verlasse, so schwer wird mir der Abschied aus einer Gemeinschaft, in der die alten Soldateneigenschaften der Treue, selbstloser Pflichterfüllung und echter Kameradschaft noch eine Selbstverständlichkeit sind. Mit den besten Zukunftswünschen für jeden einzelnen verbinde ich die Mahnung: Vergeßt nie, daß ihr Helfer und Förderer aller Volksschichten sein sollt und daß die Wurzeln eurer Kraft im deutschen Volkstum liegen. Das ganze Deutschland soll es sein. Vorwärts mit Gott!“

Reichsminister von Blomberg an die Wehrmacht.

WTB. Berlin, 1. Febr. Reichswehrminister von Blomberg hat anlässlich der Übernahme seines Amtes folgende Rede an die Wehrmacht gerichtet:

Das Vertrauen unseres Oberbefehlshabers, des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat mich an die Spitze der Wehrmacht berufen.

Ich übernehme das Amt mit dem festen Willen, die Reichswehr nach dem Vermächtnis meiner Amtsvorgänger als überparteiliches Machtmittel des Staates zu erhalten, sie durch Förderung aller auf die Wehrtüchtigung des Volkes hinzuleitenden Bestrebungen zu unterbauen und sie in absehbarer Zeit zum vollwertigen Würgen der nationalen Sicherheit des Vaterlandes zu machen.

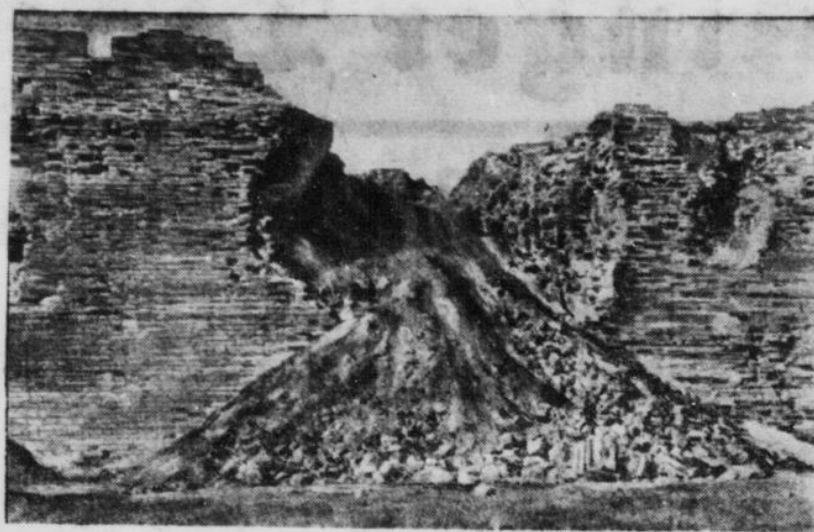
Der Reichswehrminister, gez. von Blomberg.

Oberst von Reichenau Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium.

WTB. Berlin, 1. Febr. Oberst von Reichenau ist an Stelle des Obersten von Bredow zum Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium ernannt worden. Zum Kommandeur der I. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I wurde Generalmajor von Brauchitsch, bisher Inspekteur der Artillerie, ernannt.

Graf Helldorf Berliner Polizeipräsident?

WDJ. Berlin, 2. Febr. (Zuspruch.) Zu den Gerüchten, daß der Berliner Polizeipräsident Dr. Melzer durch den Führer der Berliner SA Grafen Helldorf ersetzt werden soll, wird von zuständiger Stelle noch eine Stellungnahme abgelehnt. Dabei wird



Von den Kämpfen an der Großen Mauer

Eins der ersten in Deutschland eingetroffenen Bilder von den chinesisch-japanischen Kämpfen an der Großen Mauer, und zwar in der Gegend von Schomentuo, dem strategisch wichtigsten Punkt der Mauer. Es zeigt die Zerstörungen, die die japanischen Granaten an dem Mauerwerk des Jahrhunderte alten Bauwerks angerichtet haben.

Weitere Zunahme der Grippe-Erkrankungen.

entb. Berlin, 1. Febr. Der gestrige Tag brachte ein erhebliches Ansteigen der Grippeerkrankungen in Berlin. Die Allgemeine Ortskrankenkasse meldete gestern 572 Zugänge gegen 393 am Tage vorher und rund 50 zu Beginn des Monats Januar. Eine größere Anzahl von Schulklassen in den verschiedenen Bezirken — zurzeit im ganzen 39 — mußten geschlossen werden.

entb. Saarlouis, 2. Febr. Infolge der Grippe sind in der Stadt Saarlouis sämtliche Volksschulen geschlossen worden. Auch in einigen anderen Gemeinden des Saargebietes macht die Grippe außerordentliche Fortschritte.

Devilshieb in Bayern verhaftet.

entb. Nürnberg, 1. Febr. Die Behörden sind umfangreichen Devilshieben des Bankiers L. Paulus in Höchstädt a. d. Main und seiner beiden Unterhändler Leonhard Schöbel aus Neuhaus bei Höchstädt und des Kaufmanns Andreas Erlwein aus Nordheim auf die Spur gekommen. Die Drei wurden verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht. Ihre Schiebung, die nach der Schweiz und Holland vorgenommen wurden, sollen über 600 000 Mark betragen.

Die Bluttat in Wilhelmshagen.

entb. Harburg-Wilhelmshagen, 1. Febr. Bei der Schieberei in der Wilhelmshager Bahnmeisterei scheint es sich um einen Raubakt des Täters, der ebenso wie seine Opfer Angehöriger der Reichsbahn ist, zu handeln. Bahnbeamte, die zufällig in der Nähe des Tatortes waren, wollen gehört haben, wie der Täter beim Betreten des Bahnmeisterhauses mit lauter Stimme rief: „So, nun wollen wir mal abrechnen!“ Der Geächtete ist der Bahnbeamte Hans Basse. Der Name des Täters ist Alex H., der des Schwerverletzten Hermann Frank.

Der Eisenbahnerstreik in Nordirland.

Ein Zug zum Entseifen gebracht.

entb. Dublin, 1. Febr. Von einem schweren Sabotageakt im nordirischen Eisenbahnerstreik wird aus Belfast berichtet. Der einzige Schnellzug der Strecke Dublin-Belfast, der heute in Gang gesetzt werden konnte, ist bei Castle Bellingham an der Grenze von Nord- und Südirland durch Entfernen einer Schiene zum Entseifen gebracht worden. Die Lokomotive und drei Wagen stürzten vom Damm in einen tiefen Graben. Der Zugführer wurde getötet. Der Lokomotivführer, der Beizer und drei Reisende wurden verletzt.

Rauhe Haut: Penaten-Creme

in Apotheken und Drogerien RM 0.30, 0.55, 1.10

Der Heimat uralte Macht

Roman von Friedrich Freidon.

17)

„Heut' erzählte mir ein Viehhändler, er hätt' die Ingrid Bredbede mit dem Maler zusammen gesehen.“

„In Minden?“

„Wo sonst!? Da mein' ich denn doch, daß unser gutes Geld schlecht angelegt wär', wenn sie es mit dem windigen Maler verputzt.“

„Der hat Geld, Heine, den Eindruck hatte ich wenigstens. Da wird sie, wenn's nämlich doch eine Schwindlerin ist, eher sein Geld durchbringen, den' ich mir so.“

„Wie das nu' ist, ist egal, Schorsch. Recht ist das nicht und belämmert wären wir alle durch die Bant.“

„Du hast dafür eingestanden, Heine. Wenn du meinst, daß sie uns beschwindelt hat, dann rüd' ihr man bald mit der Polizei auf die dreiste Balle. Sonst kommt sie eines guten Tages wieder und beladmeiert uns nochmal.“

Der Großbauer atmet auf. So, das hat er richtig eingefädelt! Und wenn die Person frech wird, wird er ihr schon den Standpunkt klar machen. Er ärgert sich nicht schlecht, daß sie ihn so dabei gekriegt hat. Noch mehr sucht er ihn aber, daß der Marwin Odelcamp scheinbar besser im Wilde ist als er. Denn daß der Maler bei ihm war, das weiß er bereits. Eine böse Suppe mag er sich da eingebrockt haben. Ja, ja: Ueb' immer Treu und Redlichkeit! Na, auszufressen wird sie nicht leicht, die Suppe, eher wegschütten. Und das ist wohl das einzig Sprechende...

Ein bißchen angeheitert kommt er nach Hause. Er schwadroniert überall herum, gerät ohne richtigen Grund mit seinem Ehe-weib in die Wölle. Das Barometer seiner Stimmung steht auf Sturm. Wenn er noch einmal mit dieser raffinierten Person zusammenkommt, dann wird er ihr schon die Meinung sagen! Das könnte der so passen: ihm 'nen Ring durch die Nase ziehen und dann hottehüh, mein liebes Oehselein...!

Er ist ja nun zwar eher ein ausgewachsener Ochse, aber die Selbstkenntnis scheint eben nicht seine stärkste Seite zu sein. Und so großt er innerlich gegen die schlaue Gaunerin, obwohl es richtiger wäre, sich selbst bei der liebegeigerigen Nase zu fassen.

Außerdem hat er Angst vor einer möglichen Blamage. Er haute beim Wirt zwar vor, doch weiß man's ja nicht, wie die Geschichte auslaufen wird.

Na, sie soll ihm nur kommen!

Die angebliche Ingrid Bredbede denkt nicht daran, zu kommen. Sie fühlt sich in Minden und in der Gesellschaft ihres neuen Freundes recht wohl. Daß er ausgerechnet Marwin Odelcamp gut kennt, begabt ihr zwar nicht sehr, aber schließlich fürchtet sie den Gutsbeträger auch nicht.

An diesem Abend sitzt er mit ihr und Sennebach zusammen im Weinzimmer des Hotels. Der Maler erhielt am Morgen Antwort von Kriminalkommissar Dr. Lönke, der sich für drei Tage beurlauben lassen und herkommen will. Da dürfte das Rätsel denn bald endgültig gelöst sein. Dr. Lönke ist ein sehr befähigter Kriminalist. Dem entwischt auch diese Schwindlerin nicht.

Sennebach und Odelcamp wundern sich. Die Person steht Rede und Antwort, wenn der Bauer Jugenderinnerungen aufwirft, als sei sie wirklich Ingrid Bredbede und keine andere. Allerdings hat sie ein besonderes Gesicht, sich zu bestimmen, indem sie erst auf das richtige Stichwort wartet.

Dem Maler fällt das zuerst auf. Er kann Odelcamp aber nicht gut in ihrer Gegenwart darauf aufmerksam machen. Dieser fühlt das längst und wird nur zu häufig in der Abicht, sie hereinlegen zu wollen.

Damit er sie nicht vorzeitig und ungewollt warnt, mischt sich Sennebach ein und schlägt ein anderes Thema an. Marwin Odelcamp versteht seine Absicht rechtzeitig, denkt auch daran, daß Dr. Lönke herkommen will, und man für die richtige Ingrid Bredbede die Papiere retten möchte. So geht er auf das ganz neutrale Thema lebhaft ein, kann seinen Verrag über die Dreikönigheit der falschen Ingrid nicht ganz bezwingen und spült ihn mit Wein weg.

Das gibt nun eine böse gemischte Stimmung. Er lebt mäbig, der Wein regt ihn auf, obwohl er sonst allerlei vertragen kann. Da fällt ihm ein Mittel ein: klarer Korn mit Selterswasser und einer Scheibe Zitrone. Doch er hat sich bereits übernommen und es wird ihm schier übel davon.

Onderein verpaßt er den Zug, bestellt sich ein Zimmer im Hotel, überläßt es Sennebach, das Mädchen zu begleiten und legt sich aufs Ohr... Indessen geht der Maler mit ihr durch die nachts stillen Straßen der Wehrstadt. Er ist im Grunde genommen ein Menschenfreund, dem diese Komödie von Herzen zuwider sein mag. Ja, er verspürt fast Mitleid mit ihr; man weiß ja nicht, wie ihr das Leben mitgespielt hat.

Wenn Dr. Harald Lönke kommt, ist es aus. Der kennt sein Mißgefühl, tut wenigstens so, weil ihm die Pflicht über alles gehen muß.

Sennebach ist ein klein wenig angeheitert. Er stellt es sich schrecklich vor, wenn ein Mensch in einer dunklen Zelle und hinter vergitterten Fenstern sitzen muß. Da wird einer entweder vernünftig oder er kriegt einen bösen Haß auf die ganze Menschheit; denn andernfalls müßte so ein Menschenkind doch ganz und gar stumpfsinnig sein und kein Gefühl, keine Gedanken, keine Sehnacht und nichts mehr haben können.

Wie, wenn man mit ihr ein vernünftiges Wort reden würde? Vielleicht gibt sie die Papiere freiwillig her und verdrückt rechtzeitig. Er kommt sich in seiner augenblicklichen Stimmung direkt schlecht vor, daß er sie der Polizei in die Hände spielen will. Morgen ist Dr. Lönke hier, dann dürfte es zu spät sein. Er will mit dem Mittagssatz kommen...

Auch sie hat einen kleinen Schwips. Ab und zu seufzt sie, blickt zum Himmel auf, redet von den schönen, goldenen Sternen und davon, daß es so ein einfaches, verlassenes Menschenkind doch oft recht schwer im Dasein hat. Und nun gar ein alleinlebendes Mädchen. Nicht mehr ganz jung. Gelernt hat sie eigentlich auch nichts Neues — ach, ja, man hat's nicht leicht in dieser Welt! Das rührt den Maler beinahe.

Nun ist man angelangt. Sie lehnt sich in die Türnische, blickt an ihm vorbei und seufzt leise auf. Im Schimmerkreis einer nahen Straßenlaterne sieht er, daß ihr zwei dicke Tränen über die Wangen rinnen. Das rührt ihn noch mehr.

„Ja, das waren so Jugenderinnerungen!“ sagt sie.

Das geht ihm wieder auf die Nerven. Sofort ist er ernüchtert. Die Frechheit führt zu weit. „Soll ich Ihnen die Hausstüre aufschließen?“ fragt er, und es klingt sehr kühl.

„Bitte, hier!“ reicht sie ihm den Schlüsselbund, den sie rasch aus der Handtasche genommen hat. Während er aufschließt, lehnt sie mit einmal den Kopf gegen seine Schulter. Aber das rührt ihn jetzt nicht mehr. Rasch tritt er zurück, zieht höflich den Hut und sagt: „Gute Nacht — und angenehme Ruhe!“

Dann geht er davon. Etwas verdrückt blickt sie ihm nach. Sie runzelt nachdenklich die hochgezogenen Augenbrauen und meint bei sich: „Es wird Zeit, daß ich verschwinde! Der ist nicht dumm, der Maler. Und Marwin Odelcamp hat sich bedenkliche Mühe gegeben, mich auszuhorchen. Die planen etwas, die zwei!“

Als sie in ihr Zimmer kommt, will sie gleich ihren Koffer packen. Aber sie hat sich allerlei Sachen gekauft und braucht ein neues Gepäckstück. „Sat Zeit bis morgen“, gähnt sie müde, entkleidet sich und legt sich schlafen. —

Bert Sennebach bemerkt auf der Straße ein elegantes Auto, als er zum Hotel kommt. Er denkt sich nichts dabei, tritt ein, läßt sich den Zimmerschlüssel geben und geht gedankenverloren nach oben.

Raum ist er hinter der Treppenecke verschwunden, da kommt eine Dame aus der Gaststube heraus und fragt den Portier: „Ist Herr Sennebach schon zurück?“

„Jawohl, anädige Frau, eben ist er gekommen.“

„Und Sie wissen es jetzt, wer die Dame war, mit der er vorher das Hotel verließ?“

„Ganz recht, die Dame soll Bredbede heißen.“

„Und wohnt hier in Minden?“

„Jawohl, nämlich bei der Mutter eines Stubenmädchens.“

„Das Stubenmädchen, bitte!“

Der Portier klingelt, ein junges Mädchen kommt bald darauf über die Treppe herab. Die Dame fragt und notiert sich etwas. „Dart' ich Ihnen jetzt den Meldebild geben, anädige Frau?“ fragt der Portier. „Ich bitte darum!“ wird ihm Antwort. Und Frau Ingrid Blüene trägt sich ein. Eine Sekunde zögert sie, dann schreibt sie hin: geborene Bredbede. Rückelt und schiebt den Bild zurück.

„Gute Nacht!“ wünscht sie freundlich und geht in ihr Zimmer hinauf.

9. Kapitel.

Lange Gesichter.

Sehr früh ist Ingrid aus den Federn, frühstückt, holt ihren Wagen aus der Garage, der bereits gesäubert wurde, schwingt sich hinter das Steuer und fährt davon. Ihr Gesicht ist noch da und so befürchtet man nichts.

Etwa zwei Stunden bleibt sie aus. Dann kehrt sie in das Hotel zurück, lächelnd, ausgelaut und hungrig von der frischen Herbstluft.

Der Tag ist sonnig und schön. Ueber der Wehr liegt ein blaues, dufteiges Nebel. Die Wälder flammen in herbstlichen Farben. Es ist nun gegen 10 Uhr vormittags.

Marwin Odelcamp hat sich verschlafen, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit. Er sitzt nun im Frühstückszimmer und wartet auf den Maler, den er wecken ließ, weil er noch etwas mit ihm besprechen möchte.

(Fortsetzung folgt.)

In der Heide von Jylland.

Von Astrid Baring.

Der Zug hatte zehn Minuten Verspätung, als Marie in Hjørring umsteigen mußte. Sie sah sich neugierig im Abteil um. Niemals hatte sie vorher so einen klugen, kleinen Zug gesehen. Schmaltourig und geschäftig, die Bänke mit rotgemustertem Stoff überzogen. Und am vordersten Wagen stand: „Es ist verboten, den Führer während der Fahrt zu hören.“ Der kleine Puppenzug war elektrisch und hatte keine Lokomotive.

Marie unterdrückte einen Seufzer, sie erinnerte sich daran, daß Nord-Jylland für viele in Dänemark einer Verbannung gleichkam. Noch vier Stunden auf dieser kleinen Bahn! — Und das nach der langen Dampferfahrt, nach all dem Umsteigen! Na, so sehr lang würde die Zeit ihr ja nicht werden. Sie war neugierig auf dies Land — auf Nils Land. Sie selber war von der lachenden Insel Skåland und war noch nie in Jylland gewesen. Sie kannte es nur durch Nils Beschreibungen. Wie groß und öde mußte es sein, wie grenzenlos mächtig, daß es den so fehsicht, der es liebte! Nils liebte sein Land und konnte es nicht überwinden, es zu verlassen. Wie seine Väter wollte er sein Land bestellen, und wenn Marie sein werden wollte, mußte sie schon Skålands Buchenwälder verlassen, die Stadt und das Leben in der Stadt und zu ihm kommen.

Sie hatten sich in der Stadt kennengelernt. Nils war kein Bauer vom alten, schwerfälligen Schlag. Er kannte alle Dichter der Heimat, aber er war auch ein moderner, junger Mann, der nicht den Kontakt mit der Zeit verlor. Und er war bemüht, aus seinem Hof ein Mustergut zu machen. Nur — mußte Marie zu ihm kommen, er brauchte sie, um die richtige Arbeitsfreudigkeit zu haben. Nils war prächtig und treu, nur ein wenig langsam und mußte oft einmal aufgereizt werden. Marie verstand diese Kunst, sie erzählte gern, war vergnügt, wie die Inselbewohner zu sein pflegen, lachte und meinte gleich leicht. Wie Gegenstände sich häufig anziehen, hatte sie sich sofort in Nils verliebt, als er nach und nach von einer Radtour in ihren kleinen Laden kam, um etwas zum Trinken zu kaufen. Nils sah nicht dauernd auf dem Hof fest, er wollte etwas von der Welt sehen, ehe er sich für immer an den Hof band. Er war jung und neugierig auf alles Neue und ihm gefiel Marie gleich, die hinter dem Ladenbrett stand — so klein und schmal, leicht und vergnügt —, so ganz anders als alle anderen Mädchen, die er kannte, und die bei ihm zu Hause so schwerfällig, stark und ernst waren.

Er sagte ihr gleich, was er gerne wollte, als sie sich am Abend trafen, aber Marie lachte ihn nur aus. Der Gedanke, die Stadt zu verlassen, um hinauf in das farge, strenge Jylland zu ziehen, kam ihr zu unendlich vor. Ebenso gerne hätte Nils ihr vorzuschlagen können, nach Amerika zu ziehen. Ja — das hätte sie noch eher getan, denn dort gab es doch wenigstens schöne, große Städte und viele merkwürdige Dinge, wie man in Zeitchriften las. Aber — was in aller Welt sollte sie wohl in Jylland? Also schlug sie ihm mit einem Scherz die Sache ab.

Aber für Nils war es kein Scherz gewesen. Als der Winter kam, kam auch Nils wieder und nahm Arbeit in der Stadt, nur um in ihrer Nähe zu sein. Er las ihr alle schönen Gedichte vor und das gefiel Marie, die nur die neuen Schläger bisher aus dem Rundfunk kannte. Sie bekam Tränen in die Augen, als er von der Heide vorlas, während sein Blick abwesend wurde wie der Blick eines Menschen, der gewohnt ist, über das Meer hinauszusehen. Sie verstand, daß er die Heimat nicht lassen konnte, aber auch, daß sie ihm allein nicht genug war. Nils brauchte eine Frau in der großen Einsamkeit.

Als Nils heimfuhr, nahm er ihr halbes Versprechen mit. Mehr nicht. Und sie zögerte, es einzulösen. Zwei Jahre später erst, als ihre Mutter starb und Marie ganz allein auf der Welt war, sah sie ein, was es bedeutet, jemanden zu haben, der einen treu liebt.

Marie war frei; sie verkaufte das Haus und fuhr nach Jylland. Ein Brief von Nils gab den Ausschlag. Sein Vater war gestorben, er hatte den Hof geerbt und brauchte sie.

„Wenn Du kommen willst, mußt Du jetzt kommen“, schrieb er. Denn der Hof braucht mich und ich brauche eine Frau. Hab keine Angst, Marie, Du wirst nicht so zu arbeiten brauchen, wie meine Mutter es tun mußte. Hier gibt es sogar einen Garten, bleiben wir gesund, machen wir aus ihm einen sehenswerten Garten in der Heide.“

Das gab den Ausschlag. Sie hatte wirklich Angst gehabt, wenn auch nicht vor der Arbeit. Marie liebte Blumen — deshalb machten diese letzten Worte im Brief sie froh. Also — einen Garten hatte Nils auf seinem Hof. Dann war es wohl nicht so streng und farg da oben, wie man sagte. Also wollte sie es wagen. Schließlich war es ja gleichgültig, wo sie lebte, da sie zu Nils fuhr.

Und nun fuhr sie hin, um sich dort oben zu verheiraten. Nächsten Sonntag sollte die Hochzeit sein. Nun gab es kein Zurück mehr und sie mußte lernen, Nils Land zu lieben. Eizig wie ein Kind drückte sie die Nase an das Fenster, um möglichst viel zu sehen, sie war bereit, die ganze Landschaft zu umarmen.

Sie fand gar nicht, daß es so ärmlich aussah. Die Höfe lagen ziemlich dicht aneinander und sahen gut aus. Die niedrigen, weißgeputzten Häuser lagen quadratisch um einen geschlossenen Hof, ringsum breiteten sich Acker und Felder aus. Die Heide war nicht mehr das verwunschene Land, wo die Vorfahren sich zu Tode geschuftet hatten. Die Erde war urbar gemacht und gab gute Ernte, gab auch Torf für den Herd, sie würden weder zu hungern noch zu frieren brauchen, wie früher es wohl manchmal vorgekommen war. Auch schienen sie nicht auf allen Verkehr mit den Nachbarn verzichten zu müssen.

Trotzdem froh Marie plötzlich in der Sommerwärme. Sie fühlte, daß sie in etwas Neues käme, in etwas ihr Fremdes, was sie nicht kannte. Wenn sie sich nun nicht wohlfühlen würde? Alle Höfe glichen wie ein Ei dem andern, fand Marie, oder wirkte die Landschaft so eintönig? Alles war flach und glatt — aber das war es bei ihr zu Hause auch. Was fehlte nur? Ach — nun hatte sie es, der Wald! Der weite, grüne Buchenwald. Hier gab es keinen Wald, denn die kleinen, lächerlichen Bäumen, die hier und da standen — die konnte man doch wohl kaum als Wald bezeichnen! Konnte man vielleicht dort im Schatten dieser Liputbäumchen sitzen? Marie hatte Tränen in den Augen, wie sollte sie auch wissen, daß diese Bäume Soldaten waren, die dort standen, um die Häuser vor Sturm und Flugland zu schützen, und daß ihre Größe nicht in imponierender Höhe bestand, sondern in der Zähigkeit, mit der sie allem standhielten und ihre Aufgabe erfüllten. Marie fühlte sich irgendwie betrogen. Sie würde sich in die Wildheit und die Größe gefunden haben, die die Gedichte beschrieben, aber diese tröstlos eintönige Landschaft unter einem schweren, grauen Himmel, diese paar gepflanzten Puppenbäume verursachten ihr Bellemungen.

In der Stadt hatte sie andere Ansprüche bekommen, sie begehrte mehr vom Leben als nur das tägliche Brot, ein wenig Schönheit und Lebensfreude wollte sie auch haben. Wie mochte der Garten aussehen, von dem Nils geschrieben hatte? Wie sie auch danach ausschaute, konnte sie nirgends an diesen einsamen Höfen Gärten entdecken.

Wie mochten die Menschen hier leben? War es der ewig gleiche Kreislauf nur: geboren werden — für das tägliche Brot arbeiten — ohne viel Worte zu machen, ohne Klagen? Nils hatte im Anfang ihrer Bekanntschaft von seinen Eltern erzählt. Erst als es galt, sie ernstlich zu gewinnen, war er verschwiegener geworden. Gewiß lag etwas Großes in so einem Leben — aber war es für Marie, die so klein war, nicht zuviel der Größe? Immer bestommener wurde ihr zu Mute, und fast hatte sie Lust umzukehren.

Aber sie blieb sitzen und fuhr weiter. Man lehrt nicht so leicht um, wenn man sein Haus verkauft und sein altes Leben aufgegeben hat, um ein neues zu beginnen. Und man hob eine Verlobung nicht so leicht auf, wenn man bereits aufgegeben war.

Wenn sie an den Stempel dachte, schauderte Marie. Sie hörte ordentlich, wie man über sie sprach! Und so blieb sie auf ihrem Platz und fuhr der Zukunft entgegen, vor der es ihr graute. Viele kleine Stationen trogen vorbei, der Zug fuhr im Schneckentempo, aber endlich, endlich kam die Station, an der Nils sie abholen wollte. Und da stand er so braun und stattlich, so froh, daß auch Marias Herz höher schlug. Hier war immerhin ein Mensch, der sich nach ihr sehnte, für den sie etwas bedeutete, der sie erwartete — was machte es da aus, wo sie wohnen würde!

„Nils!“ rief sie aus dem Fenster, und den Blick, mit dem er sie ansah, würde sie niemals vergessen. Fast hatte sie den Eindruck, daß er daran gezweifelt hatte, daß sie wirklich käme. In der Freude des Wiedersehens vergaß Marie ganz, auf der Fahrt in dem unmodernen Auto, weiter auf die Landschaft zu achten und Vergleiche zu ziehen. Bis sie vor einem niedrigen, weißen Haus — einem unendlich niedrigen und langen Haus — hielt. Das war also Nils Heim. Das Dach war mit einem graubraunen Strohdach abgedeckt, an der einen Seite des Hauses saßen Gardinen, an der anderen nicht. Sie begriff: die Ställe waren mit dem Wohnhaus zusammengebaut! Wo war wohl der Garten, von dem Nils gesprochen hatte? Vor dem Hause war nicht eine Blume zu sehen — also würde er wohl hinter dem Hause liegen.

„Nils!“ rief sie und sprang aus dem Auto, „laß mich den Garten sehen!“

„Willst du dir nicht erst das Haus ansehen?“ sagte Nils — seine Stimme war nicht ganz sicher.

„Nein, nein, erst den Garten!“ rief sie lebhaft.

„Na, dann komm“, sagte er und führte sie durch die Diele, durch ein paar Zimmer zur Rückseite, und öffnete eine Tür.

„Hier ist er.“ „Was — der Garten?“ Marie stand erstarrt — es war, als könnte sie nicht lassen, was sie sah.

„Ja, der Garten“, sagte Nils ungeduldig.

„Aber — du meinst doch nicht, Nils...“ Marie unterdrückte Tränen, erstickte ihre Stimme, sie fühlte sich verhöhnt, betrogen und verraten. Nils hatte sie zum besten gehabt, hatte sie unter falschen Voraussetzungen hergelockt — oder war es nur ein dummer Scherz von ihm? Denn dieser niedrige Hof, in dem ungepflegtes, zertrampeltes Gras wuchs und in dem hinten in der Ecke einige kümmerliche Büsche standen — das war doch kein Garten? Nicht eine Blume — aber quer über dem „Rasen“ hing eine Wäscheleine mit Wäsche darauf.

Nils wußte sofort, was sie meinte.

„Ja, das nennst du wohl keinen Garten“, sagte er. „Es sind keine Rosen darin und keine Blumenbeete, wie du sie gewohnt bist, aber für uns ist es ein Garten, ein Fleckchen Grün, auf dem wir von der Arbeit ausruhen. Dieser Garten war Vaters Stolz, du ahnst nicht, was er ihm gekostet hat! Grünes — dem Flugland und dem Sturm abgerungen in steter Mühe — ein Plätzchen, nur zum Ausruhen! Hier findet man jeden wahnfinnig, der nicht jedes Fleckchen Erde zum Bauen ausnützt!“

Gegen ihren Willen wurde Marie von seinen Worten gepackt, aber sie wollte nicht weichen. Warum hatte ihr Nils nicht gleich die Wahrheit gesagt? Wenn sie nur gewußt hätte, worin dieser sogenannte Garten bestand, die Enttäuschung wäre weniger groß gewesen!

Nils las ihre Gedanken.

„Ich hatte Angst, Du würdest dann nicht kommen“, sagte er leise. „Verzeih mir, Marie, ich wollte dich nicht belügen, ich einmal, es kann ja noch ein richtiger Garten daraus werden, wenn du findest, daß es feiner ist. Ich habe den Hof doch erst jetzt als Eigentum erhalten, Vater hätte in keine Veränderungen eingewilligt. Wir beide wollen etwas Schönheit und Gemütlichkeit in unserm Haus schaffen, andere Eltern hatten dazu noch keine Zeit. Ich werde das Haus umbauen lassen, werde einen Garten anlegen lassen. Du verstehst davon ja mehr als ich, dieses Fleckchen Erde soll dir gehören.“

Marie ließ sich nicht überzeugen, sie war zu mutlos und müde noch von der Reise. Sie wagte nicht den Kopf zu heben und über die weiten, wohlbestellten Felder zu sehen, oder auf das alte Haus, an dessen Fenstern die schneeweißen Gardinen glänzten. Sie stand mit gesenktem Kopf und wühlte mit der Fußspitze in die Erde. Wie mager diese Erde war — wie sandig — der Rasen sah aus, als sei er von Würmern zerfressen. Wie sollte es ihr glücken, hier etwas zum Blühen zu bringen?

„Komm nun, Marie, und sieh hier nicht im Wind“, sagte Nils freundlich und nahm ihre Hand.

Da erst merkte sie den Wind, der über die Steppe fuhr, diesen ewigen Wind! So hoffnungslos fühlte sie alles um sie herum würde ihr Leben hier verlaufen. Aber was half es — es war zu spät zum Umkehren. Nils hatte ihr Wort.

In ihrem Innern flüsterte es: „Der Garten in der Heide!“ — Am Tage darauf — ein Sonntag — wurden sie zum letzten Mal aufgegeben. Sie wollten in die Kirche gehen und dann einen Besuch machen.

Wo, wollte Nils nicht sagen, er tat so geheimnisvoll. Er wollte ihr etwas zeigen, sagte er. Marie war nicht weiter neu-

gierig. Man hatte immer noch genug Zeit, wieder enttäuscht zu sein, dachte sie.

Sie war immer noch bedrückt, aber die Autofahrt zur Kirche belebte sie etwas. Heute lag die Sonne über der Landschaft, weiße Wolken flogen im Wind hoch oben an dem blauen Himmel, und der Wechsel zwischen Licht und Schatten gab der Landschaft einen ständig wechselnden Charakter. Marie fand es nun nicht mehr so eintönig, sie mußte sogar zugeben, daß sie es schön fand. Was für eine Weite — wie weit fort man sehen konnte! Kirchen sah man weiß gegen rote Heidekrautbügel schimmern, Höfe traten plötzlich wie Lustspiegelungen hervor. Und weit, weit fort leuchtete etwas glitzernd Blaues — etwas geheimnisvoll Brausendes hörte man.

„Was ist das, Nils?“ fragte sie mit klopfendem Herzen.

„Das Meer“, sagte er und lachte wie ein Kind, „aber das bekommst du erst später zu sehen.“

Und als sie in der schönen, altertümlichen Kirche saßen, schämte sie sich ihres Kleinmutes. Sie gelobte sich, Nils eine treue, gute Hausfrau zu sein, ihm nur Freude zu machen. Und der Garten — es würde auch ohne Garten gehen!

Nach dem Gottesdienst fuhr Nils sie nicht heim, sie fuhren vielmehr weiter. Der Motor sang, und die Höfe eilten vorbei. Nils hielt erst im nächsten Dorf an. Die Kirche des nächsten Dorfes war auch weiß, aber von hohen Bäumen umgeben. Sie stieg aus und ging zu der einen Buche hin und strich behutsam über den Stamm. Nils kam zu ihr, nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich über den Kirchhof. Und sie sah verwundert, daß auf allen Gräbern Blumen gepflanzt waren.

„Ich möchte, daß du die Myrthe begrüßt“, sagte Nils und zog sie mit sich.

„Hier ist meine Verlobte, Marie Jensen, die dir guten Tag sagen will“, sagte Nils.

„So, so“, antwortete die Myrthe und sah freundlich die errotende Marie an. Was sah dieser alte Mann freundlich aus!

„Na, dann folgen Sie mir bitte“, sagte der Alte und ging vor ihnen her.

Sie gingen über den Kirchhof und quer über die Straße. Dahinter, durch eine gewaltige Heide verborgen, lag ein Haus und ein Garten. Marie blieb verwundert stehen. Niemals vorher hatte sie einen schöneren Garten gesehen! Und keinen merkwürdigeren. Sie hatte ein wahres kleines Paradies hier geschaffen aus Blumen und seltenen Bäumen. Man sah, hier hatte einer mit aller Liebe für Blumen und Pflanzen gearbeitet.

„Als Des Großvater herkam“, sagte Nils, „war hier eine Einöde und Moos nur. Er zog das Moos zum Teil heraus und begann die Erde zu bearbeiten. Sein Sohn vollendete sein Werk, ließ die Kirche erbauen, sorgte für einen Pfarrer und pflanzte Bäume um die Kirche. Und sein Enkel, Sie, vermandeste die unfruchtbare Heide in einen Garten!“

Nils Augen leuchteten, als er dies erzählte. Marie verstand, was er dachte. Sie ergriff Marias Hände und schüttelte sie.

„Was für eine kleine Frau! Sie braucht viel Sonne“, sagte er zu Marie. Dann ging er fort zu den Rosen und brach die schönsten ab.

„Bist du glücklich“, sagte er und gab sie Marie.

„Warum wohnt die Myrthe so einsam?“ fragte sie auf dem Heimweg.

„Er wurde in seiner Jugend von einer, die er liebte, betrogen, aber verbittert wurde er nicht. Alle seine Liebe wandte er von dem Tage an seinen Blumen zu.“

„Warum verbirgt er seinen herrlichen Garten und sein hübsches Haus hinter so einer hohen, häßlichen Heide, Nils?“ „Des Sturmes wegen, Marie. Die Blumen müssen vor dem Sturm geschützt werden.“

Verstohlen sah Nils Marie an. Marie sah überlegend da. Jetzt erst glaubte sie daran, daß es auch ihr und Nils glücken könnte, sich hier in der Heide einen Garten, etwas Freude für die Feiertage, zu schaffen.

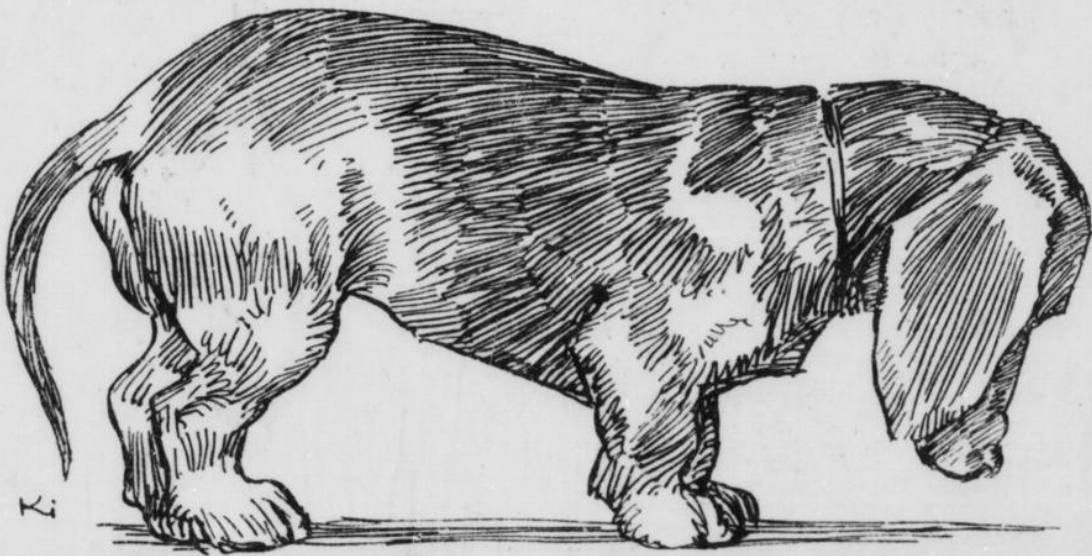
Und wieviel leichter würde es ihnen werden, mit Geduld den Boden zu bezwingen, da sie zu zweien waren!

Sie ergriff Nils Arm und brückte sich einen Augenblick an ihn. Also hatte er die Wahrheit gesagt, er würde ihr einen Garten in der Heide geben!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

146 Jahre im Militärdienst.

Einen militärischen Dienstesford hat ein altes schwedisches Soldatengehecht aufzuweisen, das nach einer angestelltem sorgfältigen Berechnung nicht weniger als 146 Jahre militärischer Dienstzeit in drei Generationen aufzuweisen hat. Der Großvater war von dem Urohvater bereits mit drei Jahren als Schiffsjunge auf der schwedischen Flotte in die Schiffsstammrolle eingetragen worden. Nachdem er dann 64 Jahre lang in der Flotte Dienst getan hatte, wurde er im Jahre 1852 zur Marinereserve entlassen. Sein Sohn wieder kam in den „Kronendienst“, wie man in Schweden sagt, im Alter von 16 Jahren und zwar im Jahre 1848. Nach 39jähriger Dienstzeit nahm er 1887 seinen Abschied, um aber alsbald seinen Sohn zum Militär zu schicken, der im Jahre 1889 eingestellt wurde und erst im vorigen Jahre, nach 42jähriger Dienstzeit, abging. Die Dienstjahre dieser drei Generationen einer alten Soldatenfamilie ergeben also zusammen fast anderthalb Jahrhunderte, nämlich genau 146 Jahre. Das ist in der Tat ein Rekord, der so leicht von keiner anderen Soldatenfamilie zu brechen sein dürfte.



Eine feine Nase hat mein Herr. Jetzt hat er eine Zigarette aufgestöbert, die nur 4 Pfg kostet, aber ein Aroma hat, wie man es sonst nur bei sogenannten Luxus-Zigaretten findet.

Blau Punkt 4 Pf.

Die preiswerte Zigarette für den Festtag.

Für unsere Frauen

Nr. 5

Wochen-Beilage zum Solinger Tageblatt.

2. Februar 1933

Das Karnevalskostüm dieses Winters.

Wer in früheren Jahren zum Karneval ging, der hatte sich zu entscheiden: Gehe ich als Pierrot — als Kusse — als Spanier? Gehe ich als Bauernmädchen — als Kolombine — als Wiener Bäckerin? Die Zeiten haben sich geändert. Heute gehen wir nicht mehr „als“ — wir gehen eben einfach zum Maskenball, und das Kostüm, das wir zu diesem Anlaß tragen werden, das entwerfen wir selbst mit mehr oder weniger Geschick und Geschmack. Das Maskenkleid — besonders das der Frau, ist heute zu einem Kunstwerk geworden und wird jedenfalls fast immer vom künstlerischen Standpunkt aus gewertet.

Wie entwerfe ich nun ein Faschingskleid? Dieses Kostüm, für eine bunte Festesnacht bestimmt, soll grotesk sein, dabei aber die Grazie und Eleganz der Frau unterstreichen, nicht hindernd beeinflussen. Das ist ja letzten Endes der schöne Zweck des Maskenanzuges, daß die Frau in ihm ihre Schönheit und ihre Eigenart in raffiniertester Weise zur Geltung bringen kann, oftmals mit Mitteln, die beim Abendkleid nicht anwendbar sind.

Es muß gesagt werden, daß bei den großen Kostümfesten dieser Zeit die Zeit der Maskenfutur vorüber ist. Noch vor wenigen Jahren galt für die Faschingszeit der Grundsatz, daß die Frau um so anziehender war, je — ausgezogener sie sich den Blicken der staunenden Mitwelt zeigte. Heute ist man wieder bescheidener, meist sogar direkt zugetupft — dies jedoch hoffentlich nicht in übertragener Bedeutung!

Das beste Faschingskleid für die Frau ist zweifellos jenes, das die Mode des Tages ins Uebertriebene und Groteske gesteigert hat. Wir stehen beispielsweise wieder im Zeichen des Puffärmels. Also wird er für Faschingszwecke ungeheuerlich aufgedunsen. Beginnt er gleich am Handgelenk und geht bis zum Ellenbogen, so könnte man das Oberteil des Ärmels fortlassen lassen. Ähnlich lassen sich kleine Tüllrüschen, die ein kurzes Vermeiden bilden sollen, zu großen, farbenfrohen Tüllrosetten steigern. Das Maskenkleid muß immer auf großen Effekt eingestuft sein. Muß auf den ersten Blick durch kühne Linie und auffallende Farbenstellung wirken. Dann wird es auch das geeignete Kleid sein für wirkliche frohe und ausgelassene Stunden.

Eveline.

Frauliche Faschingskostüme bevorzugt.

Von Hortense.

Im Widerspruch dazu, daß bisher die Karnevalsmode mit der Tagesmode niemals einverstanden war, hat sie in diesem Jahre sich ihr beinahe unterworfen. Sie ist auf die weibliche, frauliche Note eingeschwenkt, sie will von ihrer inneren Vermännlichung nichts mehr wissen.

Noch im vergangenen Jahr sah man genügend Harlekins, Pierrots, Wanderburschen we.lichen Geschlechts. Man setzte einen gewissen Stolz in die „Hofentrolche“. Damit ist es vorbei! Ebenso wie langsam der Hausanzug (Beinkleid mit Jacke und Weste) aus dem Modebild verschwindet, ebenso rücken Karnevalskostüme, die nur irgendwie an Hofentrolche erinnern, in den Hintergrund. Daher kommt die Bevorzugung der

Trachten-Kostüme.

Hier kann man der Phantasie Spielraum lassen, und es ist nicht gesagt, daß ein Appenzeller Mädchen auch wirklich alle charakteristischen Merkmale dieses ländlichen Kostüms tragen muß. Weiter, hunder Rod, weiße Bluse mit kleinen Puffen, schwarzes Mieder, das eine Reihe von Ketten und Münzen aufweist. Dazu die weiße, kleine Schürze, und je nach Geschmack und Klebsamkeit Hut oder Haube. — Doch noch andere Ideen der Kostümkunst finden Beifall:

Empire — die große Kostümmode.

Leicht herzustellen das hoch gegürtete Kleid in klassischer Linie. Es schmiegt sich dem Körper an und reicht bis zum Knöchel. Der Mode von damals entsprechend ist der Stoff zart und dünn. Dazu paßt das kurzgeschchnittene Haar, das in dicke Locken gelegt wird, Hals und Nacken freiläßt. Es entspricht dem Titustopf der Jakobinerzeit. Nun macht die Kostümmode einen großen Sprung und gelangt in die Zeit der

Krinoline.

Weite, gebauchte Röcke, mit drei bis vier Volants. Jeder Volant hat in sich eine Raffung, Volants an den Ärmeln, an der Taille.

Kinder, die uns Sorgen machen.

Von Dr. Dr. Rudolf Günther.

II.

2. Das ehrgeizige Kind.

Es gibt sehr viele Eltern, die den Ehrgeiz schlechthin als eine Tugend ansehen und daß erkaunt sind, wenn man seine warne Stimme erhebt. Diese Eltern verwechseln das berechtigete Leistungsstreben, das eine gute und notwendige Eigenschaft ist, mit dem egozentrischen Geltungsstreben, das sich auf Kosten anderer durchzusetzen sucht und mit den Gefühlen des Neides und der Mißgunst innig verwandt ist. Solche im schlechten Sinne ehrgeizigen Kinder erlangen das richtige Gemeinschaftsgefühl. Dabei sind ehrgeizige Kinder leicht mutlos. Sie haben **Mindestwertigkeitsgefühle**, vergleichen sich ständig mit anderen, glauben nicht für voll genommen und bei jeder Gelegenheit benachteiligt zu werden. Durch übertriebene Empfindlichkeit machen sie sich und den anderen das Leben manchmal recht schwer.

Ehrgeizig in diesem schlechten Sinne sind nach meinen Erfahrungen leicht Kinder aus proletarischen Schichten, die zur höheren Schule kommen. Deshalb muß man sich dieser Kinder mit besonderer Liebe annehmen. Auch jüdische Kinder neigen oft zu ungeduldigem Ehrgeiz. Endlich macht man nicht selten die gleichen Erfahrungen bei jüngsten Kindern. Hier mag das Bedürfnis mit spielen, es den älteren Geschwistern gleichzutun. Die Gefährdung vom kleinen Däumling entbehrt nicht eines tieferen Sinnes.

Für die Behandlung ehrgeiziger Schüler gilt vor allen Dingen die an die Eltern zu richtende Mahnung, ihre Kinder nie zu Instrumenten ihres eigenen Geltungshungers zu machen. Man halte nicht ständig dem Kinde das musterhafte Kind des Nachbarn vor Augen. Man lehre es, seine Pflicht zu tun um der Pflicht willen, nicht aber, um andere auszustechen. Das Kind muß von früh auf lernen, hilfsbereit zu sein, nicht an sich, sondern an die anderen zu denken. Bei jeder Gelegenheit stärke man das Gemeinschaftsgefühl im Kinde, entwickle die sozialen Tugenden der Verträglichkeit, der Einordnung, des Opferbringens, des Aufeinander-zurückgehen-könnens. Neid und Mißgunst lasse man im kindlichen Herzen keine Wurzel schlagen. Stets betone man, daß man sich freut, wenn der Klassenkamerad oder die Kameradin des eigenen Sprößlings Gutes leistet, gelobt wird, ein gutes Zeugnis aufzuweisen hat. Es sind unglückliche Menschen, die der Ehrgeiz verzehrt, die am Glück und Erfolg anderer sich nicht freuen können, sondern die stets und ständig scheitern auf die Mitmenschen schauen. Wer sein Kind liebt, der bekämpfe seinen ungeliebten Ehrgeiz, der nicht minder wie der Geiz Wurzel vielen Übels ist.

Schulkind und Grippe.

Wie schützen wir unsere Kinder vor Ansteckung? — Der Kinderarzt gibt Ratschläge. Wer ist besonders anfällig? — Das Paar Strümpfe im Schulanzen.

Von allen Seiten häufen sich die Nachrichten über Grippe-Epidemien. Schulklassen werden geschlossen, aus den Internaten dürfen die Kinder nicht nach Hause reisen, um die Ansteckungsgefahr nicht zu erhöhen. Eine Grippeperiode zieht durch ganz Europa. Gottlob haben wir in Deutschland noch nicht viel bösartige Fälle zu beklagen — aber Vorsicht ist besser als Nachsicht!

Gerade das Schulkind ist der Ansteckungsgefahr besonders ausgesetzt. Das Zusammensein mit den vielen Schulkameraden im geschlossenen Raum, der Schulweg, auf dem man sich kalte und nasse Füße holen kann, alles prädestiniert gerade das Schulkind zur Grippe.

Wie sollen wir unsere Kinder vor der Ansteckungsgefahr schützen, Herr Doktor?

Diese Frage taucht immer wieder in der Sprechstunde der Ärzte auf. Bedeutet das kalte Wetter einen Grippeausbruch? Man sagt doch immer, daß feuchtes Wetter für die Kinder viel ungesünder sei als trockene Kälte?

Tausend Fragen aus bange Elternherzen. Man kann nicht alles pauschal beantworten, denn jeder Fall muß individuell beantwortet werden. Manches Kind ist anfälliger als das andere. Es ist eine irrtümliche Ansicht, daß trockene Kälte die Grippe weniger ausbreiten läßt als feuchtes Wetter. Kalte oder nasse Füße sind gleich schädlich. Es wäre sehr schön, wenn man alle Kinder daran gewöhnen könnte, ein Paar trockene Strümpfe im Schulanzen mitzunehmen und gleich bei Ankunft in der Schule die Strümpfe zu wechseln. Man bekommt davon sofort warme Füße. Gegen nasse Füße müssen die Kinder unbedingt durch Ueberziehen geschützt werden!

Sie ähneln den kleinen Capes der Abendkleider, nur sind mehrere von ihnen übereinander drapiert. Einfarbige oder gestreifte Röcke aus neuem Cotelé oder einem anderen, preiswerten Gewebe. Die Taille aus schwarzem Samt, die Volants gleichfalls. Man wird — wenn nicht alles täuscht — die Krinoline sehr viel auf den Faschingsveranstaltungen dieser Saison sehen. Je mehr sich die Kostümmode der Jahrhundertwende nähert, um so ähnlicher werden das Kostüm und Abendkleid.

Wespentaille und Keulenärmel

Stehen ferner im Mittelpunkt des Karnevals. Wer noch aus Mutters Jugendzeit ein Kleid besitzt, wird sich nicht viel Kopfschütteln machen müssen. Die Taille, so schmal wie denkbar, erinnert an die Wespentaille aus der jüngsten Vergangenheit. Kleiner, spitzer Ausschnitt, geraffter Rock, über dem die Taille in zwei langen Schwebenteilen endet. Keulenärmel oder kurze Puffärmel. Man sieht eine sehr hübsche Zusammenstellung von blauer Samttaille und stahlblauem Atlasrock. Dazu lange Schnürhandschuhe, die bis zum Ellenbogen reichen.

Neben den Kostümen, die der Vergangenheit entlehnt sind, behaupten sich

Phantasie-Kostüme.

Sie gewähren die scheinbare Erfüllung eines Wunschtraumes. Man kann sich einen Abend als Carmen fühlen und wird das Kostüm der Zigeunerin tragen, kann als Wahrsagerin Erfolge erzielen, oder als Pierrette im schwarzen Kleid, weitem Bauhschiff und dider, weißer Halsrüsche. Leicht herzustellen ist das Kostüm der

Apaschin.

Im Gegensatz zu früher langer Rock, innen mit Volants garniert, helle Bluse, schwarze Strümpfe, schwarze Schuhe. Bunter Schal. Immer fließt das Kostüm in Falten, Raffungen. Stets ist der Rock lang und weit. Kurzes Kleid und Hose haben ausgedient. Ein Faschingskostüm 1933 ist distret, fraulich, erinnert an ein Abendkleid aus vergangenen Modeepochen.

3. Das schüchterne Kind.

Man könnte mit Recht von eingeschüchterten Kindern reden. Wir kennen sie alle: sie sind verlegen, ungelent, bringen in Gegenwart anderer kein Wort heraus, neigen leicht zum Weinen und sind am frohesten, wenn sie in Ruhe gelassen werden. Das aber tun die Eltern gerade nicht. Ihre Eitelkeit läßt das vielfach nicht zu. Ihr Kind soll keinen dummen Eindruck machen, es soll hübsch artig die Hand geben, einen schönen Diener machen, auf Fragen geistigt antworten. Gewiß ist das alles erstrebenswert, aber in zahllosen Fällen steigern die Eltern durch ihr Verhalten, durch ihr Einreden auf das Kind, durch das Erzwingen einer Selbstständigkeit, die eben nicht vorhanden ist, die beklagte Eigenschaft der Schüchternheit, anstatt das Uebel zu bekämpfen. Bei schüchternen Kindern liegt ein Mangel an Selbstvertrauen, an Gelistesgegenwart und Entschlußkraft vor. Also muß man diese Eigenschaften im Kinde entwickeln. Dazu bedarf es einer großen, gleichmäßigen Geduld. Nichts erzwingen wollen, reifen lassen! Das gilt ganz besonders von schüchternen Kindern. Man gebe ihnen ihren Kräften angemessene Aufgaben zur Erläuterung, die geeignet sind, sie zu freierem Auftreten zu erziehen. Man lerne nicht mit dem Lob für Selbstüberwindung. Man lasse das wortorgewandte Kind erzählen, gehe liebevoll auf seine Interessen, auf seine kleinen (d. h. nur in unseren Augen kleinen!) Sorgen und Nöte ein. Vor allem aber spötele man nie über ein solches Kind, stelle es nie in Gegenwart anderer bloß, die an sich schon zweischneidige Waffe der Ironie kann bei schüchternen Kindern alles verderben.

Die schulischen Leistungen schüchterner Kinder lassen oft zu wünschen übrig, obwohl Schüchternheit und Unbegabtheit nichts miteinander zu tun haben. Aber das schüchterne Kind bringt sich nicht zur Geltung, namentlich in überfüllten Klassen bleibt es unbeachtet. Schlechte Leistungen aber machen das Kind noch schüchterner und ängstlicher, daraus resultieren wiederum Mißerfolge in der Schule, und der circulus vitiosus ist geschlossen.

Liebevolle Geduld, ruhige Behandlung des Kindes, sichere Konsequenz in der Erziehung sind die einzigen Mittel, die langsam die Schüchternheit des Kindes zu überwinden vermögen. Eltern und Berufserzieher sollten sich keine Mühe verdrängen lassen, gegen das mangelnde Selbstvertrauen ihrer Zöglinge anzukämpfen, denn Schüchternheit und mangelnde Selbstachtung sind eine schwere Belastung für das spätere Fortkommen.

4. Von Daumenlutschn und Nägelfauern.

Daumenlutschn und Nägelfauern sind Unarten, die weit verbreiteter sind, als man gewöhnlich annimmt. Man findet sie bei schüchternen und besonders bei willensschwachen Kindern. Doch

Was ist der beste Schutz gegen Ansteckung? Der beste Schutz wäre natürlich, wenn man die Kinder in der kritischen Zeit nicht in die Schule schickte — aber das geht natürlich nicht. Man darf auch nicht allzu ängstlich sein, ein vermeintliches Kind ist viel anfälliger als ein abgehärtetes. Vor allen Dingen muß man den Kindern immer wieder einprägen: Laßt euch von niemandem anhaften — und wenn ihr selber husten müßt, dann haltet immer das Taschentuch oder die Hand vor den Mund.

Wenn das Kind aus der Schule kommt, über Kopfschmerzen klagt, fiebrige Augen hat und sich heiß anfühlt, dann heißt es umgehend: zu Bett! Manchmal kommt bei solchen Vorbeugungsmaßnahmen nur ein leichter Schnupfen heraus, der in ein paar Tagen kuriert ist. Wer aber nicht auf die ersten Anzeichen achtet, der läßt der bösartigen Grippe Tür und Tor offen. Sind Geschwister im Haus, dann muß man das erkrankte Kind nach Möglichkeit sofort isolieren. Das fällt bei den heutigen beschränkten Wohnverhältnissen oft schwer, aber mit gutem Willen läßt sich alles anmachen, denn die Methode, die in einer mir bekannten kinderreichen Familie angewandt wurde, daß die Mutter die anderen Kinder zu dem an Masern erkrankten Kind steckte, damit alle Kinder auf einmal die Sache abmachen, ist doch wohl nicht ganz das Richtige. Man gibt den anderen Kindern vorbeugende Mittel, läßt sie Formamint oder so etwas lutschen und sorgt dafür, daß sie nicht mit dem erkrankten Kind zusammen kommen. Mütter, deren Kinder die ersten Anzeichen einer Erkrankung zeigen, sollten in der Grippezeit die Kinder nicht zur Schule schicken — denn sie gefährden die anderen Kinder dadurch.

Dr. med. Hans Bernhard.

Ostpreußens Dichterin.



Die bekannte ostpreussische Heimatdichterin, Johanna Wolff, feierte am 30. Januar in Orselina bei Lecarno ihren 75. Geburtstag. Von ihren Werken sind hervorzuheben der entzückende Roman „Donnen“, der eine Geschichte ihres Lebens darstellt, sowie der gewaltige volkserläuternde Roman „Andreas Verlaten“.

Daumenlutschn und Nägelfauern große gesundheitliche Gefahren mit sich bringen, liegt auf der Hand. Unter den Nägeln befindet sich stets Schmutz, selbst wenn das Kind an Sauberkeit gewöhnt ist, durch das Nägelfauern gelangen Bakterien in den Mund und von da aus in die Luftwege oder in den Magen. Bei größeren Kindern erfordern diese Unarten auch um deswillen sorgfältige Beachtung, weil zwischen ihnen und dem Laufen der Onanie häufig ein Zusammenhang besteht. Notwendig ist bei kleineren Kindern eine ständige Kontrolle und Strafen, wenn die Unart nicht gelassen wird. Bei größeren Kindern kommt hinzu die Belehrung über die Gefahren der genannten Unarten, über das Häßliche und ein eindringlicher Appell an das Ehrgefühl. Lange Reden nützen freilich nichts, wohl aber, wenn das Kind weiß, daß die Eltern und Lehrer stets merken, wenn das Kind weicht, daß die Eltern und Lehrer stets merken, wenn das Kind der Unart frönt. In meiner Praxis als Lehrer habe ich oft hartnäckige Fälle von Nägelfauern erfolgreich bekämpft. Leider arbeiten Elternhaus und Schule nicht immer Hand in Hand. Auf der Seite der Eltern liegt häufig ein gewisses Schamgefühl vor, Unarten begw. Krankheiten, wie Nägelfauern, Daumenlutschn und Bettnäßen mit den Lehrern zu besprechen, während auf der Seite der Berufserzieher vielfach völlige Ratlosigkeit diesen Dingen gegenüber anzutreffen ist. Ueber folgenden Fall aus meiner Praxis will ich berichten. Ein dreizehnjähriges Mädchen meiner Anstalt biß sich ständig die Nägel ab. Die Eltern waren mit Ermahnungen und mit strengsten Strafen dagegen angegangen. Völlig erfolglos. Dabei handelte es sich um ein sonst sehr artiges, auch nicht schlecht begabtes Kind. Der Vater suchte meinen Rat. Ich habe daraufhin mit dem Kinde sehr ernst gesprochen, an sein Ehrgefühl appelliert und ihm aufgegeben, sich jeden Morgen an meinem Amtszimmer einzufinden, um die Nägel vorzuzeigen. Bei dieser täglichen Kontrolle habe ich kaum ein Wort verloren, ich habe auch das Kind nicht gestraft. Ein Blick, ein verwundertes Hinsehen! „Noch immer daselbe!“ Diese Kontrolle habe ich Tag für Tag über mehr als sechs Monate durchgeführt. Die Kameradinnen haben nichts davon bemerkt. Nie habe ich mir in meinem sonstigen Verhalten dem Kinde gegenüber auch nur das geringste merken lassen, welche delikate Sache zwischen uns ausgekämpft wurde. Durch diese Konsequenz haben wir dem Kinde tatsächlich das Nägelfauern vollständig abgewöhnt. Ein starker, nicht erlahmender Wille trägt in den meisten Fällen den Sieg davon.

Es gibt natürlich auch Fälle von Nägelfauern, Bettnäßen und dergl., die in die Behandlung des Arztes gehören. Daß ein geschickter Arzt gute Erfolge zu erzielen vermag, steht außer Zweifel. Jedenfalls ist mir eine Reihe von Fällen bekannt, wo der Arzt mit Hilfe der Suggestionstherapie Kinder von der Unsitte des Nägelfauerns gründlich geheilt hat.

Aus den Kindertagen der Fliegerei.

Von Gustav Lilienthal.



In einer Flugzeughalle der Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof ist heute Gustav Lilienthal einem Verfall erlegen. Gustav Lilienthal ist in den Seelen gestorben. Mitten in der Arbeit, an der Verwirklichung seiner jüngsten Pläne, ist dieser hochbetagte Mann vom Tod ereilt worden. Wie sein Bruder Otto Lilienthal, der große deutsche Flugpionier, hat er bis zum letzten Atemzuge seine ganze Kraft der Fliegerei und deren Entwicklung gewidmet. Der folgende Artikel erzählt aus jenen Tagen, in denen die Fliegerei für viele noch „Wahnsinn“ schien und mit der sich nur Menschen beschäftigten, die vom heiligen Feuer des Pioniertums befeuert durch keine Gefahr von dem uralten Dämonenstrauch abzubringen waren.

Den ersten Anstoß zu der gewaltigen Entwicklung der Fliegerei, die die letzten Jahrzehnte gebracht haben, hat eigentlich unser Schullehrer in Anklam gegeben. Als mein Bruder Otto und ich ungefähr 10 Jahre alt waren, las uns der Herr Lehrer einmal aus einem Buch des österreichischen Grafen Jambachari: „Reisen im Luftschiff“, vor, das Reiseabenteuer a la Jules Verne schilderte. Wir waren so begeistert, daß wir uns dieses Buch von unserer Mutter schenken ließen. Seitdem hat uns die Fliegerei nicht mehr losgelassen. Auf den Feldern studierten wir Jungen genau den Flug der Vögel, besonders das Segeln der Störche, und kamen bald zu der festen Überzeugung, daß es der Mensch den Tieren nachmachen könne. Wir hatten das Glück, eine Mutter zu haben, die sich — ganz im Gegensatz zu den meisten Eltern — von den Ideen ihrer Söhne mitreißten und überzeugen ließ. Den Vierzehnjährigen gab sie die Mittel, ein erstes Flugzeug zu bauen.

Unser Fluganatomismus war uns später bei der Ausübung unserer Berufe — mein Bruder war Maschinenbauer, ich Baumeister — sehr hinderlich, da man uns als hirnverbrannte Phantasten anah. Trotzdem waren unsere Versuche der Anfang der rapiden Entwicklung der Fliegerei, die heute noch längst nicht abgeschlossen ist.

Mein Bruder war der erste Mensch, der sich freifliegend in die Luft erhob. Wir waren auch die ersten Flugzeugfabrikanten. Im ganzen haben wir zwei Modelle hergestellt und zehn Apparate verkauft.

Ein Eindecker kostete 100 Mark, ein Doppeldecker 200 Mark. Je ein Apparat ging nach London, Wien, Paris und Amerika. Das Londoner Exemplar ist jetzt im Britischen Museum ausgestellt. Entscheidenden Einfluß nahm besonders das Flugzeug, das der Amerikaner Chanute und sein Mitarbeiter Herring gekauft hatten. Nach einer Anzahl von Flugversuchen in den Dünen des Michigansees stellten sie, wenige Tage nach dem tödlichen Absturz meines Bruders, im Jahre 1896 fest, daß der Apparat zu wenig stabil war, und nahmen ihn aus dem Gebrauch. Chanute und Herring konstruierten dann nach unserem Flugzeug einige Modelle, darunter einen Fünfecker, der ungeheures Aufsehen erregte. Zu ihren Schülern gehörten die Brüder Wright, die zu den ersten Konstrukteuren und Piloten von Motorflugzeugen zu rechnen sind.

Der Export der Flugzeugmodelle war mit grotesken Schwierigkeiten verknüpft. Die Zollbehörden fanden in ihren Tarifen keine Zollnummer „Flugzeug“ und fanden der Angelegenheit daher hilflos gegenüber. Erst nach vielfachen Rückfragen bei den zuständigen Stellen der betreffenden Staaten konnte die Lieferung erfolgen.

Schon im Jahre 1894 war mein Bruder einmal aus „größerer“ Höhe abgestürzt, es handelte sich selbstverständlich nur um wenige Meter. Ein Defekt der rechten Armstütze war der Anlaß. Otto kam aber mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. Ich selbst flog nur selten. Erstens war ich beruflich stark in Anspruch genommen und dann war ich erheblich schwerer als mein Bruder, was bei dem damaligen Stand unserer Versuche sehr ins Gewicht fiel. Ueberhaupt erschienen die Ergebnisse, die wir damals erzielten, heute geradezu lächerlich. Wir flogen nie länger als eine Minute, und die größte Weite, die mein Bruder erreichte, betrug 300 Meter. Und doch bedeuteten diese Leistungen eine Revolution der Schwerkraftschiefe.

Dann kam der 9. August 1896. Das furchtbare Schicksal nahm den Bruder der Familie und dem Flugwesen seinen ersten großen Pionier.

Nach dem tödlichen Absturz meines Bruders schloßen die Versuche, den Vogelflug nachzuahmen und ohne Motor zu fliegen, völlig ein. Man glaubte, im motorlosen Flug nur den Vorgänger des Motorfluges sehen zu müssen. Erst während des Krieges, als nach neuen Möglichkeiten gesucht wurde, erinnerte man sich wieder meines Bruders, und meine Vorstellungen fanden Interesse. Ich erhielt vom Kriegsministerium Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen ich am Stettiner Haff Versuche anstellte, die erst durch die Wirren der Nachkriegszeit ihr Ende fanden.

Was den heutigen Stand der Segelfliegerei anlangt, so gehe ich mit denen einig, die das Segelflugzeug mit einem Motor ausrüsten wollen. Bisher ist es nicht möglich, in jedem Gelände bei jedem Winde zu segeln. Aber die Vögel können es; also werden wir Menschen es auch lernen.

Es scheint mir, daß der Propellerantrieb für den Segelflug nicht gerade geeignet ist, da der stillstehende Propeller die Flugbahn in der Luft beeinträchtigt. Ich persönlich arbeite gegenwärtig in Tempelhof an einem Modell, bei dem ein kleiner Motor eine Art Flügel Schlag, wie bei den Vögeln, erzeugen wird. Die Motoren stellen mir die D.M.W.-Werke zur Verfügung, und auch sonst werde ich von der Industrie und anderen interessierten Stellen tatkräftig unterstützt.

Ich bin der festen Überzeugung, daß auch der Segelflug, heute noch in den Kinderschuhen stehend, in nicht allzu langer Zeit wie kein großer, jüngerer Bruder, der Motorflug, eine Selbstverständlichkeit sein und über den Sport hinaus eine bedeutende Rolle spielen wird.

Die ernste Finanzlage des Rheinischen Provinzialverbandes.

Haushaltsausgleich unmöglich. — Beteiligung der Provinz am Arbeitsbeschaffungsprogramm.

wp. Düsseldorf, 2. Febr. Als Hauptpunkte standen auf der Tagesordnung der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des rheinischen Provinzialausschusses ein Bericht des Landeshauptmanns über die Finanzlage des Provinzialverbandes und die Betei-

ligung des Provinzialverbandes am Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung. Der Bericht des Landeshauptmanns über die Finanzlage trug ernste Züge. Trotz Ausschöpfung aller vertretbaren Einsparungsmöglichkeiten ist ein Haushaltsausgleich sowohl im laufenden wie im kommenden Jahre nicht zu erzielen. Der Grund für die angespannte Finanz- und Kassenlage des Provinzialverbandes liegt einmal in den sich steigenden Ausfall bei den Reichsteuereinzahlungen und sodann in den ebenfalls stetig wachsenden Rückständen der Stadt und Landkreise gegenüber dem Provinzialverband. Diese Rückstände haben die Summe von 13,5 Millionen RM. heute bereits überschritten. Bei den Reichsteuereinzahlungen ist beispielsweise gegenüber den Einnahmen 1930 bei der Reichseinkommensteuer mit einem Rückgang von über 66 Prozent und bei der Reichskörperschaftsteuer von über 88 Prozent zu rechnen. Die Höhe der Ausfälle bei der Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer ist nicht zuletzt auf eine für die Provinzialverbände ungünstige Bestimmung des preußischen Finanzausgleichgesetzes zurückzuführen. Danach werden, falls die erhöhte Umsatzsteuer die von ihr erwarteten Erträge nicht aufbringt, die Mittel zur Auffüllung des garantierten Umsatzsteuerbetrages aus der

Einkommen- und Körperschaftsteuer, dem Umsatzsteuerbetrag, an dem im Gegensatz zu den Stadt- und Landkreisen die Provinzen nicht beteiligt sind, zugeführt.

Der Provinzialausschuß nahm von dem Bericht über die angespannte Finanzlage des Provinzialverbandes Kenntnis und billigte die Einsparungsmöglichkeiten der Verwaltung. Daß auf dem Straßenausbau im Laufe des Jahres noch Neubedenken vorgenommen werden konnten, ist lediglich der Beteiligung des Provinzialverbandes an dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu verdanken. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms hat der Provinzialverband insgesamt Darlehen in Höhe von ungefähr 7 Millionen aufgenommen. Auch an dem neuen Arbeitsbeschaffungsprogramm wird sich der Provinzialverband vor allem auf dem Straßenausbau mit erheblichen Summen beteiligen. Der Provinzialausschuß genehmigte die Aufnahme weiterer Kredite in Höhe von 9 Millionen Mark aus dem Geringfügigen zur Erhaltung des Provinzialstraßennetzes und unter bestimmten Voraussetzungen die Aufnahme von 4 Millionen Mark zwecks Weiterleitung an die Landkreise für Straßenausbauprojekte der Kreise. Ferner soll versucht werden, für Instandsetzung und Ausbauten in den Provinzialanstalten und zu Baumaßnahmen zwecks Erhaltung des rheinischen Kunstdenkmalbestandes Mittel unter dem Arbeitsbeschaffungsprogramm bis zum Höchstbetrage von 3 Millionen RM. flüssig zu machen. An dem Arbeitsbeschaffungsprogramm auf landeskulturellem Gebiete will sich die Provinz zusammen mit dem preußischen Staat dadurch beteiligen, daß sie einen Teil des Kapitaldienstes für einen Kredit von 2,5 Millionen Mark übernimmt.



Eisgang auf dem Rhein.

Ein malerischer Blick auf Köln mit seinem berühmten Dom. Wie alle anderen Ströme, hat auch der Rhein nach dem eingetretenen Tauwetter starken Eisgang.

Tiefstand des Eiswinters 1929 überschritten.

wp. Köln, 1. Febr. Die gewaltigen Eisverheerungen am Mittelrhein und seinen Nebenflüssen hatten in der vergangenen Woche ganz merkwürdige Schwankungen des Wasserpiegels zur Folge. Während der Pegel am 25. Januar in Köln einen Stand von 58 cm anzeigte, sank er am Tage darauf auf 41 cm ab, um am 27. und 28. Januar mit 34 cm einen Tiefstand zu erreichen, der selbst den des Eiswinters 1929 (39 cm) um einige Zentimeter unterschritt. Mit dem Eintritt der mildernden Witterung und dem Fortschritt der Auflockerungsarbeiten an den Eisverheerungsstellen war auch ein Ansteigen der Pegelstände zu beobachten. Bereits am 31. Januar war ein Stand von 47 cm und am 1. Februar ein solcher von 51 cm erreicht, eine Tatsache, die den Schiffverkehr außerordentlich behindert. An der letzten Januarwoche sind die Verkehrsziffern infolge der Eisverhältnisse ganz gewaltig zurückgegangen. Die bei Beginn der Eisbildung vorliegenden Schiffe sind noch alle abgefertigt worden, doch hat ein Teil seine Fahrt nicht mehr antreten können.

Hausierer überfiel eine Buchhalterin.

138 Mark geraubt.

wp. Wuppertal, 1. Febr. Als die Buchhalterin einer Elberfelder Firma gestern morgen, gegen 8 1/2 Uhr, den Briefkasten an der Haustüre entleert hatte und sich in das Büro begeben wollte, folgte ihr ein unbekannter Mann, der Sachen zum Kauf anbot. Der Koffer, den der Hausierer bei sich hatte, enthielt nur zwei Stück Seife und einige Korben mit Mangelnadeln. Da die Buchhalterin nichts benötigte, öffnete sie ihre Handtasche, die 138 Mark Geschäftsgelder enthielt, und gab dem Mann ein Zehnmarkstück. In dem Augenblick verlor der Bursche dem Möbel einen Faustschlag unter das Kinn, so daß es die Besinnung verlor. Unter Mithilfe der Handtasche verhielt sich der Täter. Die Fahndung nach ihm ist eingeleitet worden.

18 500 Ausländer in Köln.

Faßt das Eineinhalbfache von 1925.

wp. Köln, 1. Febr. Eine Sonderzählung der Ausländer Kölns nach der Einwohnerart der Statistischen und Wahlamtes ergab recht interessante Einzelheiten. Von den 18 410 insgesamt festgestellten Ausländern entfielen 6538 auf Ehepaare (35,5 Prozent aller Ausländer), 1164 auf alleinlebende Familienhäupter (6,3 Prozent) und 4425 auf Kinder unter 19 Jahren. Weiter sind 6283 (34,1 Prozent) erwachsene Familienangehörige (über 19 Jahre) und 12 980 Ausländer in Köln festgesetzt. Von den einzelnen Nationalitäten sind am häufigsten vertreten: Österreich mit 4812 (26,1 Prozent), Holland mit 2900 (15,8 Prozent) und Polen ohne Galizien mit 2401 (13 Prozent); es folgen dann in weitem Abstand die Schweiz mit 963 (5,2 Prozent), die Tschechoslowakei mit 866 (4,7 Prozent), Rußland mit 814 (4,4 Prozent), Italien mit 757 (4,1 Prozent), England mit 755 (4,1 Prozent) und Frankreich mit 702 (3,8 Prozent). Interessant ist es, wie selbst kleine oder weit entfernte Staaten in Köln Angehörige haben, so z. B. Argentinien 22, China 65, Estland 21, Japan 4, Palästina 5 und die Türkei 81. Gegenüber 1925 (die Zahlen für 1925 stehen im Kölner Statistischen Taschenbuch 1930) haben besonders stark zugenommen: die Österreicher (von 1754 auf 4812), die Russen (von 218 auf 814) und die Franzosen von 250 auf 702), während besonders die Polen und die Tschechen weniger geworden sind.

Grippe in Köln nimmt epidemische Form an.

wp. Köln, 1. Febr. Die Grippeerkrankungen haben jetzt auch in Köln einen epidemischen Charakter angenommen. Glücklicherweise handelt es sich aber im allgemeinen nur um leichte Fälle,

die einen günstigen Verlauf nehmen. An Grippe starben in den ersten drei Wochen des Jahres neun Personen. Während im vorigen Jahr im gleichen Zeitraum keine Todesfälle zu verzeichnen waren, wurden im Januar 1931 insgesamt 36 und im gleichen Monat des Jahres 1930 insgesamt 16 Menschen von der Seuche hingerafft. Viele Zahlen der Todesfälle stehen aber in keinem Vergleich zur großen Grippeepidemie im Februar 1929, die ebenfalls schon im Januar einsetzte. Damals starben im Januar 54 und im Februar 431 Personen an Grippe.

Den Hausbewohner mit dem Hammer erschlagen.

wp. Dortmund, 2. Febr. In der Nacht zum Mittwoch kam es zwischen dem Händler und Hausverwalter Stralla und dem circa 30 Jahre alten Dachdecker Kerstnik, die beide in dem Hause Alsenstraße 21 wohnen, zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Stralla seinem Gegner mit einem Hammer einen wuchtigen Schlag gegen den Hinterkopf verleierte. Kerstnik erlitt einen Schädelbruch und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der Täter wurde festgenommen.

Schluß des redaktionellen Teiles

Die Behandlung der chronischen Stuhlträgheit.

Von Dr. J. Silberstein, Chefarzt Mähr.-Arman bei Brünn.

Es ist eine bekannte und unbefruchtete Tatsache, daß chronische Verstopfung der Ausgangspunkt zahlreicher Leiden und Beschwerden sein kann. Die mangelhafte Entleerung wirkt in doppelter Hinsicht schädlich indem einerseits durch den anhaltenden Überfüllungsstand der Darmschlingen in der Fortbewegung des Darminhaltes mit Erschlaffungskämpfen der Darmmuskulatur eintritt, andererseits die sich häufenden Massen einen gewissen Widerstand bilden für allerlei Parasiten und Bakterien die bei gehemmtem Abgang der Darmentleerung für den Körper gefährlich werden können. Schon vor einem halben Jahrhundert hat ein berühmter Physiologe die Theorie aufgestellt, daß das Alter, d. h. die Altersveränderung der Gewebe auf nichts anderes zurückzuführen ist als auf eine chronische Selbstvergiftung vom Darms aus. Beklemmungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Trägheit und mangelnde Lebensfreude beruhen häufig nur auf Verstopfung. Der erste Grundbaustein jeder vernünftigen Gesundheitspflege besteht somit darin, für regelmäßigen und ausgiebigen Stuhlgang zu sorgen. Bedarf es dabei der Unterstützung durch ein Abführmittel, so empfiehlt sich der Gebrauch der schon mehrfach aus wissenschaftlichen Versuchsreihen und gerade hieraus erklärt sich ihre milde, anageme und unerfährliche abführende Wirkung — Prandl's Schmelzperlen sind in allen Apotheken, die Normalpackung zu RM 1.25 und die Kleinpackung zu RM — 0,55 erhältlich.

Wenn Galsworthy lachte...

Ein Mensch in seinen Scherzen.

Der stille Mann mit dem freundlich steptischen Gesicht unter weißen Haaren, der noblen Ironie des Mundschnittes, hat nicht oft gelacht. Sein Leben hat keine großen Schwankungen gezeigt, weder nach unten noch nach oben, es floß in zu gesicherter Bahn, um sein scharfes Intellekt nicht sehr früh in die Geleise einer unbeständigen Selbstkritik zu leiten. Und solche Menschen, deren Augen zu tief nach innen, bei sich selbst und den anderen, schauen, lachen sehr selten.

Und doch hat John Galsworthy ein paar Mal gelacht. Die Anlässe dazu sind es, die das Wesen dieses Menschen, die Geleise dieses Charakters und Lebens vielleicht schärfer beleuchten als eine weitläufige Biographie.

Die Tragik dieses Menschen war, geborener Kämpfer zu sein, ohne kämpfen zu müssen; lebensdurstig zu sein und doch durch die große Mauer der eigenen Einsamkeit, wie er es als voll-

blütiger Mensch empfand, getrennt zu sein: durch die Gefühlslosigkeit, die gesellschaftliche Fundierung und Einwirkung seines Lebens.

Man muß wissen, daß John Galsworthy als reifer Mensch die Tatfache, reich geboren zu sein, nicht als Vorzug, sondern als eine Last seines Lebens betrachtete, die ihm viele Möglichkeiten der Auswertung seiner selbst abgeschnitten hatte. Nur so kann man die eigenartige, lächelnde und lachende Befriedigung verstehen, mit der John Galsworthy sehr oft einen Vorfall erzählte, der sich auf einer Sitzung des Pen-Klubs zugetragen hatte.

Es ging um Neuordnungen der Lantieme-Bestimmungen, und Galsworthy trat dabei gegen einige Vorschläge auf, die allzu radikal gegen die Verleger gerichtet waren. Ein französischer Schriftsteller attackierte ihn darauf und meinte höhnisch: „So können Sie reden! Sie, der Sie mit einem goldenen Löffel im Munde geboren worden sind...“

Galsworthy erwiderte nichts, sondern ergriff nur stumm seinen Mokkaföfchen — es war ja ein Bonfettabend —, überreichte ihn dem atonistischen Kollegen und sagte, ohne mit einer Wimper

zu zucken: „Versuchen Sie's einmal, mit einem Löffel im Munde zu sprechen...“

Das Lachen und die Situation waren auf seiner Seite. Noch öfter aber erzählte Galsworthy eine andere Episode. Auch hier bricht allzu deutlich das ruhende Bemühen durch, nicht immer als der Angehörige einer seit Jahrhunderten privilegierten Kaste angesehen zu werden. Sein Vater war wohlhabender Rechtsanwalt und Großaktionär, aber sein Großvater noch betrieb ein kleines Ladengeschäft. Und von ihm erzählte Galsworthy folgendes:

Der alte Herr lag in seiner Todesstunde auf dem Diwan in dem kleinen Raum hinter dem Laden, wo er sein ganzes Leben verbracht hatte. Seine Familie hatte sich um ihn versammelt.

„Frau, bist du da? James, William, Edith?“

Sie alle waren da und sie alle antworteten „Ja“ auf seine Frage. Da richtete sich der alte Mann mit letzter Kraft auf: „Wer, zum Donnerwetter, schaut denn nach dem Laden?“

„Uns hat immer nur eins ausgefüllt“, fügte stets Galsworthy hinzu, „Arbeit und Erwerb“. Wir sind eigentlich ein Arbeitergeschlecht gewesen...

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute vormittag 1/2 10 Uhr entschlief sanft und ruhig, nach langem, geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter, Bruder, Schwager und Onkel

Edmund Peter

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hedwig Peter geb. Schneider
und Angehörige.

Solingen, den 1. Februar 1933.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 4. Febr. 1933, nachm. 4 1/2 Uhr vom Trauerhause, Gartenstr. 2, aus nach dem Friedhof Casinostraße statt. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher im Hause. Beileidsbesuche dankend verboten.

Ueberwunden durch des Lammes Blut.
Offenb. 12. 11.



Heute nachmittag gegen 4 Uhr durfte unsere innigstgeliebte, teure Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Heine Meyerherm

Johanne geb. Büttmann

im Alter von 83 Jahren, nach langer, schwerer Krankheit, eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes. 2. Korr. 5, 1-9.

In tiefem Schmerz:

Familie Heine Meyerherm
Familie Wilhelm Heine.

Solingen, Bielefeld, Jstrup (Lippe), den 1. Febr. 1933.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 4. Febr. 1933, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Solingen, Grünbaumstraße 65, aus nach Friedhof Casinostraße statt.

Trauerfeier 1/2 Stunde vorher im Hause.

Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Nur Arbeit war dein Leben.

Wer treu geschaff bis ihm die Kraft gebricht,
ach, den vergißt man nicht.



Gestern abend gegen 10 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, guter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinrich Bodet

im Alter von beinahe 68 Jahren, versehen mit den Heilmitteln der römisch-kathol. Kirche, nach einem aufrichtigen und recht-schaffenen Lebenswandel.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Heinrich Bodet
Kinder und Anverwandte.

Solingen-Höhscheid, Elberfeld, den 1. Februar 1933.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 4. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Kottmühlenstr. 3, aus ohne Frauenbegleitung statt. — Die feierl. Exequien werden Samstag morgen 8 1/2 Uhr in der Pfarrkirche St. Sulpitius (Weeg) gehalten. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Quabach's Lebensmittel

Weizenmehl	3 Pfund	50 ¢
Buchweizenmehl	3 Pfund	50 ¢
Haferflocken	3 Pfund	50 ¢
Weisse Bohnen	6 Pfund	50 ¢
Gelbe Erbsen	3 Pfund	50 ¢
Linsen	3 Pfund	50 ¢
Frische Margarine	Pfund	24 ¢ an.
Spezial-Margarine, frisch vom Block gewogen	Pfund	70, 55, 45 ¢

mit wertvollem Gutscheine.

Jetzt auch Quabach's Spirituosen!

Reiner alter Weinbrand	1/2 Flasche	2.75 ¢
Weinbrand-Verschnitt	1/2 Flasche	2.50 ¢
Jamaika-Rum-Verschnitt	1/2 Flasche	3.00 ¢
Quabach's Klaren	Liter-Flasche	2.10 ¢
Quabach's Münsterländer	Liter-Flasche	2.40 ¢
Gold- und Silberbrand	Taschen-Flasche	65 ¢
Mercedes-Qualitätsliköre, Luxusausstattung	Flasche	2.00 ¢

Kleinere Flaschen entsprechend billiger. Alle anderen Markenspirituosen sehr billig.

Auf alle Spirituosen und Lebensmittel außer einigen Artikeln bis Samstag, 4. 2. 1933, doppelte Marken = 10% Rabatt.

Machen Sie von diesem günstigen Angebot reichlich Gebrauch.

Quabach's Lebensmittel-Filiale

Solingen - Central.

Spezialität in 0,10 mm

Kaffertlingen

sucht noch weitere

Verbindungen.

Ang. u. 6326 an die G.

Zu verkaufen

Gut eingeführtes

Badwaren- und

Lebensmittel-Geschäft

mit Wohnung

weg. anderweit. Unter-

nehmen billig zu verk.

Näheres: Ohligs,

Marktstraße 33.

Armbanduhren

Gold- 0.75 1 Jahr

dublet 0.75 Garantie.

Nhren-Vaeder

Solingen, Ködnerstr. 98

Guterhaltene

Continental-

Schreibmaschine

zu verkaufen.

Näh. Telefon 23292.

Erika-Reisemaschine

und

Orga-Büromaschine

spotbillig zu verkaufen.

Telefon 23292.

Bestecke

in verschied. Ausführ.

sowie Klingen u. Brot-

messer liefert laufend

Karl Gräf,

Solingen-Höhscheid,

Buchenstr. 53, Tel. 32805

Warenkörbe, Regale,

Schreibpulte, Kasse,

Reibekübel,

Fräs- u. Bohrmaschinen,

kl. Kreisäge, Drehbank,

Schleiferei-Maschinen,

Transmissionsen

billig zu verkaufen.

Näh. in der Geß.

Schönes, neues, voll-

ständ., braunes

Eisenbett,

11. Schlaf. Tisch, Zim-

men zu verkaufen.

Hauptstr. 265, III.

14-6 Legehühner

zu verkaufen.

Weigenerstr. 32, part.

2 schöne, tragende

Ziegen zu verkaufen.

Näheres in der Geß.

Psalm 23. 1.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute morgen sanft und gottgegeben, nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Max Asbeck

Hulda geb. Höfnerhoff

im Alter von beinahe 69 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Hedwig Bremicker geb. Asbeck
Albert Asbeck
Hermann Bremicker
Frieda Asbeck geb. Höck
und 3 Enkelkinder.

Solingen, Hagen i. W., Dortmund, 1. Febr. 1933.

Die Beerdigung mit Frauenbegleitung findet Samstag, den 4. Febr., nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Stöckerberg 6, aus statt.

Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Einj.-Abitar Institut Boltz
Himmler, Th.

Nach längerem Leiden verschied gestern unser Maschinist und Heizer

Herr Heinrich Bodet

welcher nahezu drei Jahrzehnte in unserem Betriebe beschäftigt war.

Durch seine Treue und Fleiß in seinem Beruf und durch seine ständige Dienstbereitschaft hat er sich die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Wir werden ihm immer ein treues Andenken bewahren.

Solingen, den 1. Februar 1933.

Gebr. Vogel G.m.b.H.

Zu kaufen gesucht

Gebraucht. Schrank zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisang. u. 6296 an die Geschäftsstelle.

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Ang. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle.

Solingen, den 1. Febr. 1933.

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Ang. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle.

Solingen, den 1. Febr. 1933.

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Ang. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle.

Solingen, den 1. Febr. 1933.

Lagerposten gesucht!

Wir suchen für Export Lagerposten gegen sofortige Kasse in Kaffertlingen, Kaffertmüllern, Haarmaschinen, möglichst neutral, ohne Firmenaufdruck. Offerten unter A. D. D., Bentzen (Ober-schleien) Postfach 527.

Zu vermieten

Ladenlokal

an der Ködnerstraße in bester Lage, für jedes Geschäft geeignet, sofort zu vermieten. Auskunft Südwall 59.

Sonnige Wohnung

2 Zimmer u. gr. Abstell-

raum, N. Schlagb., zum

15. 2. ob. 1. 3. 33 zu verm.

Ang. u. 6308 a. d. G.

Schreinerwerkstätte

hell, 50 qm., mit Werk-zeug, Licht, Kraft, sofort zu vermieten.

Näh. in der Geß.

Abgeschlossene

3 Zimmer-Wohn.

(Mangenberg) an kleine

ruh. Fam. zum 1. 3. zu

verm. Näh. in d. Geß.

2 2. Wohnung in gut.

Schule, Nähe Krabenh.,

15. 2. ob. 1. 3. 33 zu verm.

Ang. u. 6327 a. d. G.

Abgeschl. 2. Etage

von 4 Zimmern und 1 Mannde in der mittl. Hauptstraße sofort zu vermieten.

Angebote unter 6309 an die Geschäftsstelle.

Freundl. möbl. heizb.

Zimmer mit 2 Betten

an 2 Herren sofort oder

später zu vermieten.

Nordstr. 24, II., links.

Möbl. Zimmer, 2 Bett.,

el. u. u. Herd i. Mittelp.

d. St. a. 2. 2. 33 zu verm.

Rosenhauer, Kaffert-

straße 13 a.

Gut möbl. Part. = 3.

zu vermieten.

Kronenstr. 34.

Schönes Zimmer,

leer od. möbl., zu verm.

Näh. in der Geß.

Saub. Schlafstelle frei

Näheres in der Geß.

Anspolstern

Matr. 4 Wk., Sofa

6 Wk. in Referenzen.

Ang. u. 6325 a. d. G.

Molkereibutter ohne Salz - - - Pfd.	0.99
Vollfetter Schweizer bayer. - - - Pfd.	0.88
Holländer Käse 40% - - - Pfd.	0.68
Holst. Plockwurst Pfd.	0.98
Frische Bierwurst Pfd.	0.68

Sind Sie Rundfunkhörer?
Dann schalten Sie sich am Freitag um 11.50 Uhr ein — um diese Zeit sendet der Westdeutsche Rundfunk unsere kunterbunte Tietz-Viertelstunde! Sie sollten sich diese lustige und anregende Hörfolge nicht entgehen lassen!

Vollreis glasert - - 3 Pfd.	0.40
Gemüse-Erbesen mit Karotten 1/2 D.	0.47
Gemüse-Erbesen - - 1/2 Dose	0.48
Junge Erbsen - - 1/2 Dose	0.58
Junge Erbsen, fein 1/2 Dose	0.95, 0.85
Gemischtes Gemüse - 1/2 Dose	0.58
Pflückerlinge - - 1/2 Dose	0.90
Pflaumen mit Stein - 1/2 Dose	0.48
Aprikosen-Marmelade, lose Pfd.	0.53
Vierfrucht-Marmelade, lose Pfd.	0.50
Rein. Bienenhonig 6l. 430 gr. Inh.	0.98

Schellfisch ohne Kopf - - Pfd.	0.18
-----------------------------------	------

Gelbe Erbsen 3 Pfd.	0.50
Eier-Bruchspaghetti - - Pfd.	0.38
Eier-Schnittnudeln - - Pfd.	0.40
Graupen, grob - - Pfd.	0.16
Italienischer Reis - - Pfd.	0.20
Weisse Bohnen, gut koch. Pfd.	0.12, 0.09
Linsen, gut kochend Pfd.	0.20, 0.16
Pflaumen, getrocknet Pfd.	0.40, 0.25
Apfelfringe, weiß - - Pfd.	0.55
Mischobst - - Pfd.	0.60, 0.45
Sultaninen, helle Pfd.	0.50, 0.40, 0.30

Fischfilet von Seelachs - Pfd.	0.25
-----------------------------------	------

Eier-Maccaroni 2 Pfd.	0.88
Marinsalat, frisch - - Pfd.	0.50
Fleischsalat, frisch - - Pfd.	0.50
Mayonnaise, frisch - - Pfd.	0.60
Bückinge, frisch - - Pfd.	0.20
Vollheringe - - 10 Stück	0.35
Salatöl - - Liter	0.58, 0.38
Topfsülze, pikant - - Pfd.	0.38
Gek. Hinterschinken - 1/4 Pfd.	0.25
Speck, fett, geräuchert Pfd.	0.65, 0.68
Holsteiner Cervelatwurst - Pfd.	1.08

Bratfisch Merlans - - Pfd.	0.18
-------------------------------	------

Weizenmehl lose - - 5 Pfd.	0.80
Kornbrotweizen 1 Ltr.-Fl. o. Gl.	2.00
Münsterländer 1 Ltr.-Fl. o. Gl.	2.10
Wacholder - - 1 Ltr.-Fl. o. Gl.	2.20
Weinbrand-Verschnitt 1/2 Flasche	2.20
Jamaica-Rum-Veschn. 1/2 Flasche	2.80
Dürkheimer Rotwein vom Faß Ltr.	0.80
Mesen, Königsberg vom Faß Ltr.	0.75
Bayrischer Malz - - 1/4 Pfd.	0.20
Honigbonbons - - 1/4 Pfd.	0.20
Milch-Schokolade - - 1/4 Pfd.	0.25

Grüne Heringe 2 Pfd.	0.25
-------------------------	------

Lebensmittel von TIETZ

Bella Siris



ist die gefeierte, aus Amerika zurückgekehrte norwegische **Tanztragödin** und gibt auch hier in Solingen ab morgen ihr aufsehenerregendes **Gastspiel, Bella Siris** ist die Königin der hüllenlosen Tanzkreationen und zählt zu der schönsten Frau, die gegenwärtig die Bühnen zweier Erdteile beherrscht.

Ab morgen 3 Uhr im **Grünwald-Theater.**

Samstag beginnt eine erfreuliche Woche!

Doppelt erfreulich, weil sie endlich, endlich mal auch denen, die jeden Groschen dreimal umdrehen müssen, erlaubt, sich viel zu leisten.

Dem unsere

WOHLFEILE WOCHE

bringt von A bis Z nur Angebote von früher unbekannter Billigkeit. Alle Abteilungen wetteifern miteinander — eine will immer billiger sein als die andere. Und Sie sind der lachende Dritte!

Morgen gibt es die ersten Preiswunder zu lesen.

Alsberg

Mangenberg-Lichtspiele

KINO FÜR ALLE
Solingen, Beethovenstr. 2.
Achtung! Nur heute ab 3 Uhr: Neu für Solingen!
Persönlicher Vortrag von **Frau Dr. Norelli, Berlin, über: Psycho-Analyse des Sexuallebens!**
Dazu der Ufa-Film: **Das Geheimnis einer Seele!** mit Werner Kraus.
Für Jugendliche streng verboten!

Rasierlingen-Schleiferei
übernimmt Aufträge in Langloß- und in einseitig gefächerten Ringen, sowie in Dreiloch-Ringen sämtl. Ausführ. Spezialität: 0,10 mm. Firmen, welche wirkliche Qualitätsware beanspruchen, wollen sich melden u. 6298 a. d. G.



Marlene Dietrich
BLONDE VENUS
Schöne, abgeklüffte 3 3.-Wohnung evtl. mit Bad in guter Lage sofort od. spät gef. Ang. u. 6334 a. d. G.
Suche schöne 4-5 3.-Wohnung oder klein. Häuschen zu mieten. Ang. mit Preisang. u. 6292 a. d. G.

Jg. Brautp. in sich. Stellung sucht z. 15. 3. evtl. früh in Sol. schöne 2-3 3.-Wohn. mögl. m. Bad, in gut. Hause (am liebst. Neubau). Ang. u. 6337 a. d. G.

3 Zimmer-Wohnung mit allen Bequemlch., in ruh. Hause, von alt. Ehepaar zum 1. 3. oder später gesucht. Ang. u. 6342 a. d. G.

3-4 3.-Wohnung Nähe Mühlenplatz sof. zu mieten gesucht. Ang. u. 6322 an d. G.

Jung. Ehepaar sucht per 1. 3. schöne sonnige **2 Zimmer-Wohnung** mögl. Nähe Höhscheid. Ang. u. 6329 a. d. G.

2 3.-Wohnung mögl. Nähe Schützenstr. zu mieten gesucht. Ang. u. 6339 a. d. G.

Brautpaar sucht **2 Zimmer-Wohnung** in ruhigem Hause. Ang. u. 6307 a. d. G.

2 Zimmer von ruh. Fam. in Alt-Solingen gesucht. Miete gesichert. Ang. u. 6294 a. d. G.

Alleinst. Frau mit 14 j. Tochter sucht eine schöne **2 3.-Wohnung** in Solingen. — Angeb. an Frau Maria Schalk, Ohligs, Benratherstr. 35.

2 Beamte suchen für sof. **1 möbl. Zimmer** mit, eventl. auch ohne Pension. Ang. m. Preisangabe unt. 6302 a. d. G.

Mädchen sucht **möbliertes Zimmer** Näheres Karl Marx-Allee 31, part.

Jg. Ehep., pünktl. Mietzahler sucht für sofort **2-3 3.-Wohnung** im jüdl. Stadtl. Vöderhof, Meifenb., Krabenh. bevorz. Ang. u. 6349 a. d. G.



Anzeigen
bringen Ihr Geschäft voran!

WOHNGEMEINSCHAFT
Montag, den 6. Febr. 1933, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Hugo Häring, Kölnstr. 10.
Monats-Versammlung
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Erledigung von Anträgen, 3. Spiel- und Vereinsangelegenheiten.
Programm: Vnderung
Dienstag, den 14. Febr., im Kaiserpal anstatt: „Die spanische Fliege“
„Die Nachbarn“
v. Max Kayser-Solingen

Auto-Transporte
für nah und fern, **Führen** aller Art bis zu 40 Ztr. übernimmt bei billiger Berechnung
Emil Krämer
Sternstr. 1. Tel. 23937.
Zu mieten gesucht
2 Geschäftsräume mit 3 3.-Wohnung od. passende 5 3.-Wohn. im Mittelp. d. Stadt gef. Ang. u. 6340 a. d. G.

Das Rundfunk-Programm.

Freitag, 3. Februar 1933.
6,45 Uhr: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7,00 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05 Uhr: Morgensonzett (Schallplatten).
8,00 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe.
10,00 Uhr: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10,05 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeits-lose.
10,10 Uhr: Von der Deutschen Welle Berlin: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an: Der fliegende Mensch. Dr. Reienburg — Dr. Kumpfer.
11,10 Uhr: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Rhythmische Gymnastik.

11,25 Uhr: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.
11,50 Uhr: Funkwerbung. Die kunterbunte Tietz-Viertelstunde.
12,05 Uhr: Vom Bayerischen Rundfunk München: Unterhaltungs-fonzert, Leitung: Erich Klob.
12,50 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen.
13,00 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
14,00 Uhr: Mittagsmeldungen.
14,30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
15,30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen mit Zeitangabe.
15,50 Uhr: Kinder-Bastelstunde.
16,20 Uhr: Jugendfunk.
17,00 Uhr: Vesperkonzert. Leo Fall. (1873—1925). Ein heiterer Operettenkrieger zu seinem 60. Geburtstag.
18,20 Uhr: Englische Unterhaltung.
18,45 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00 Uhr: Was jeder wissen sollte. Obersteuerrat Rupperts.

Die Lohnsteuerbelege für 1932.
19,20 Uhr: Die Stunde des Arbeiters. Willi Kweckelber: Arbeitslose Jugend im Buch.
19,35 Uhr: Die Zeit im Aufschwung. Dr. Willy Genrich: Die Gold- und Währungsfrage.
19,55 Uhr: Erste Abendmeldungen.
20,00 Uhr: Übertragung aus New York: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
20,15 Uhr: Die Zigeunerorgel. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschdörfer; der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann; Solisten: Guermanova (Alt), Wittmann (Violine); Sprecher: Apel, Kandner, Rauher. Musikalische Er-läuterungen: Ebert.
22,15 Uhr: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22,30 Uhr: Zigeunermusik. Kapelle Imre Maaxari aus dem Hotel Hungaria.

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Schwächer.

ST. Berlin, 2. Febr. (Funkspruch.) Der Regierungsausschuss bildete naturgemäß das Hauptgesprächsthema in der Burgstraße. Obwohl man Einzelheiten über das Programm vermißte, war die Stimmung gegen gestern nachmittag beruhigter. Die Arbeitsbeschaffungspläne beanspruchten weiterhin großes Interesse. Größere Publikumsabgaben fanden nicht statt, und auch die Spekulation verhielt sich ziemlich abwartend. Die Anfangsnoteierungen lagen meist über den Frankfurter Abendkursen, doch ergaben sich gegen den gestrigen Berliner Schluß Verluste bis zu 1½%. Darüber hinaus waren die in den letzten Tagen stärker gestiegenen Werte bis zu 3% gedrückt. Die wirtschaftlichen Momente waren vorwiegend günstiger Natur, konnten sich aber gegenüber der Politik nicht durchsetzen. **Montane und Braunkohlenwerte** hatten vielfach Rückgänge bis zu 1½% aufzuweisen. Buderus, Eintracht- und Rheinische Braunkohlen lagen dagegen bis zu 1½% höher. Von **Kaliwerten** waren besonders Aschersleben und Kali Chemie bis zu 3¼% gedrückt. Chemie-, Gummi- und Linoleumwerte büßten bis zu 1½% ein. Bei **Elektroaktien** waren ebenfalls Rückgänge bis zu 1½% festzustellen, nur Felten lagen etwas freundlicher. Von **Gaswerten** verloren Schlesische Gas 1½%. Kabel- und Drahtwerte lagen umsatzlos. Von **Autoaktien** verloren B. M. W. 2½%. Maschinenfabrikate büßten bis zu 2% ein. Unter **Metallwerten** ging Deutsch Eisenhandel um 1½% zurück. Bauwerte bröckelten leicht ab, ebenso Kunstseideaktien. Von **Textilwerten** büßten Störz trotz der guten Beschäftigung mehr als 3% ein. **Brauereien**, die Anteile von Wasserwerken, Banken, Schiffsaktien sowie Papier- und Zellstoffwerte gingen bis zu 1½% zurück. Von sonstigen Verkehrswerten waren A. G. für Verkehrswesen im gleichen Ausmaße abgeschwächt. Ferner fielen Tietz, Deutsche Atlanten und Hotelbetrieb durch Rückgänge bis zu 3% auf.

Im Verlaufe gaben die meisten Papiere weiter nach. Die Verluste gingen bis zu beinahe 2%. Die schwache Haltung der Auslandsbörsen verstimmt, während der verhältnismäßig günstige Ultimo-Reichsbankausweis (siehe „Tägl. Kurznachrichtendienst“) ohne Wirkung blieb.

Deutsche Anleihen, besonders Altbesitz, die mehr als 1% verloren, tendierten schwach.

Am Berliner Geldmarkt hat sich die Entspannung weiter fortgesetzt. Die Sätze erfuhren aber keine Veränderung, und Tagesgeld war an der unteren Grenze mit 4% bzw. 4½% erhältlich.

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse.

2. Februar	heutiger An- fangs- kurs	gestri- ger Schluß- kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Not- verordnung geltend. Zins- sätze in Klammern beigef.	heutiger An- fangs- kurs	gestri- ger Schluß- kurs
D. Anl. Ausl.-Sch. einschl. Ablos.-Schuld.	66,10	67,25		149,73	149,73
D. Anl. Ablösungsschuld. ohne Auslösungssch.	8,55	9,05		104,75	104,75
6% (8) Hoesch Eisen- u. Stahl R.-M. Anleihe	88,5	90,375		23,5	23,5
6% (7) Mitteldsch. Stahl	81,25	82,75		80,75	80,75
6% (7) Ver. Stahl	72,25	77		114,5	114,5
4½% Oesterr. Staatsb.- Anleihe	65	67,10		48,5	48,5
4½% Oesterr. Silb.-Rente	—	—		119	120,75
Accumulatoren-Fabrik	—	—		23,5	24,25
Allgem. Elektr. Ges.	36,25	36,25		62	64,75
Alleg. Elektr. Ges.	25,75	27,5		25	25
Aschaffenburg-Zellstoff	80	83,75		40	42,25
Bayer. Motorenwerke	47	—		116	118,5
Carlswerk	140,75	149		—	—
Chem. von Heyden	64,5	66,875		—	—
Chem. von Heyden	33,125	34,875		—	—
Comp. Hispano	—	—		—	—
Cont. Gummi-Werke	120,75	123,25		—	—
Daimler-Benz	22	23,375		—	—
Deutsche Anl. Telegraph	114	127		—	—
Deutsche Conti-Gas	114	116,75		—	—
Deutsche Erdöl	88,5	91,625		—	—
Deutsche Kabelwerke	—	—		—	—
Deutsche Tel. u. Kabel	39	46,5		—	—
Deutsche Linol.-Werke	43,5	46,5		—	—
Deutsche Maschinenbau	—	—		—	—
Dortm. Union-Brauerei	128,25	133		—	—
Eintracht Braunkohle	128,25	133		—	—
Eisenh.-Verkehrsmittel	—	—		—	—
Elektrizitäts-Lieferung	—	—		—	—
Elektr. Licht- und Kraft	95,25	98		—	—
F. G. Farbenindustrie	105	107,5		—	—
Feldmühle Papier	55,75	57,25		—	—
Felten & Guilleaume	55,75	57,25		—	—
Gelsenkirch. Bergwerk	60,75	63		—	—
Ges. f. d. Erdöl-Industrie	81,875	83,25		—	—
H. Goldschmidt	38,75	40,75		—	—
Hamburger Elektr.	114,5	116,5		—	—
Harpener Gummi	80,5	83,5		—	—
Harpener Bergbau	84	86,5		—	—
Hoesch-Köln-Neuss	54	56,5		—	—
Ilse Bergbau	—	—		—	—
Ilse Bergbau Genußsch.	—	—		—	—
Gebrüder Junghans	—	—		—	—
Kali-Chemie	—	—		—	—
Kaliwerke Aschersleben	—	—		—	—
Klöckner-Werke	—	—		—	—
Lahmeyer & Co.	—	—		—	—
Laurahütte	—	—		—	—
Mannesmannröhrenwerk	—	—		—	—
Mansfeld A. G. f. Bergbau	—	—		—	—
Maschinenbau-Unter- nehmen	—	—		—	—
Maximilianshütte	—	—		—	—
Metallgesellschaft	—	—		—	—
Montecatini	—	—		—	—
Oberschles. Koks- werke	—	—		—	—
Orenstein & Koppel	—	—		—	—
Phoenix Bergbau	—	—		—	—
Polyphonwerke	—	—		—	—
Rhein Braunkohle Brik.	—	—		—	—
Rhein. Elektr.	—	—		—	—
Rheinische Stahlwerke	—	—		—	—
Rhein-West. Elektr.	—	—		—	—
Rütgerswerke	—	—		—	—
Saizdethurth Kali	—	—		—	—
Schubert & Salzer	—	—		—	—
Schuckert & Co.	—	—		—	—
Schultheiß-Patzenhofer	—	—		—	—
Siemens & Halske	—	—		—	—
Störz & Co. Kammg.	—	—		—	—
Stolberger Zink	—	—		—	—
Süddeutsche Zucker	—	—		—	—
Svenska Tändsticks	—	—		—	—
Thüringer Gas	—	—		—	—
Thür. Tietz	—	—		—	—
Verein. Stahlwerke	—	—		—	—
Vögele Felegra Draht	—	—		—	—
Wasserwerke Gelsenk.	—	—		—	—
Westereggen Alkali	—	—		—	—
Zellstoff-Verein	—	—		—	—
Zellstoff-Waldhof	—	—		—	—
Bank elektr. Werte	—	—		—	—
Bank für Brauindustrie	—	—		—	—
Reichsbank	—	—		—	—
A. G. f. Verkehrsweien	—	—		—	—
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	—	—		—	—
Deutsche Reichsb. Vorz.	—	—		—	—
Hamburg-Amerika Paket.	—	—		—	—
Südamerik. Dampf.	—	—		—	—
Hansa Dampfschiff	—	—		—	—
Norddeut. Lloyd	—	—		—	—
Otavi Minen	—	—		—	—

Reichsbankdiskont 4% — Lombardzinsfuß 5%

Berliner Devisenkurse.

2. Februar	heutiger Kurs	voriger Kurs	2. Februar	heutiger Kurs	voriger Kurs
	Geld	Brief		Geld	Brief
Buenos Aires	0,853	0,857	Italien	21,50	21,54
Canada	3,456	3,464	Jugoslawien	5,554	5,568
Japan	0,879	0,879	Kowno	41,98	41,98
Kairo	14,66	14,70	Kopenhagen	63,74	63,86
Lissabon	2,008	2,012	Lissabon	12,97	12,99
London	14,28	14,32	Oslo	73,13	73,18
New York	4,209	4,217	Paris	16,425	16,465
Rio de Janeiro	0,239	0,241	Prag	12,465	12,485
Uruguay	1,845	1,852	Reykjavik	64,44	64,56
Amsterdam	169,28	169,62	Riga	79,72	79,88
Athen	2,328	2,332	Schweiz	81,37	81,53
Brüssel	58,50	58,62	Sofia	3,057	3,063
Bukarest	2,488	2,492	Spanien	34,45	34,45
Budapest	—	—	Stockholm	77,42	77,58
Danzig	81,90	82,06	Tallinn (Estl.)	110,59	110,81
Helsingfors	6,304	6,316	Wien	51,45	51,55

1 Pfund = 14,285 RM.

WTB. London, 2. Febr. (Telegraph.) An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12,50 Uhr mit 14,285 RM bewertet

Ostdevisen.

Berlin	1. Febr.	31. Jan.	Ostdevisen	1. Febr.	31. Jan.
Auszahlung	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld
Warschau	47,10	47,30	Polen große	46,85	47,25
Kattowitz	47,10	47,30	kleine	—	—
Posen	47,10	47,30	—	—	—

Metalle.

Berlin (RM.)	31. 1.	30. 1.	Metalle (für 100 kg)	31. 1.	30. 1.
Aluminium 98/99 kg Bl.	160	160	Antimon-Regulus	37,00—39,00	37,00—39,00
Aluminium 1. Walz-o-Dr	164	164	Silber in Barren 900/1000	36,00—39,50	36,00—39,50
Reinnickel, 98/99 kg	350	350	—	—	—

Berlin, 2. Febr. Elektrolytkupfer (Wirebars) RM. 46,76 für 100 kg netto cif Bremen, Hamburg oder Rotterdam.

Der Sternhimmel im Februar.

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 21 Uhr nach Ortszeit.

Norden: Von rechts nach links Großer Bär, Kleiner Bär, zwischen beiden der Drache mit dem hellen Drachenkopf in der Nähe des Nordpunktes; in der Milchstraße Rasiopis.

Osten: Aufgehend Bootes. Unter dem Großen Bären der Große Löwe mit dem hellen Stern Regulus, darunter die Wasserschlange.

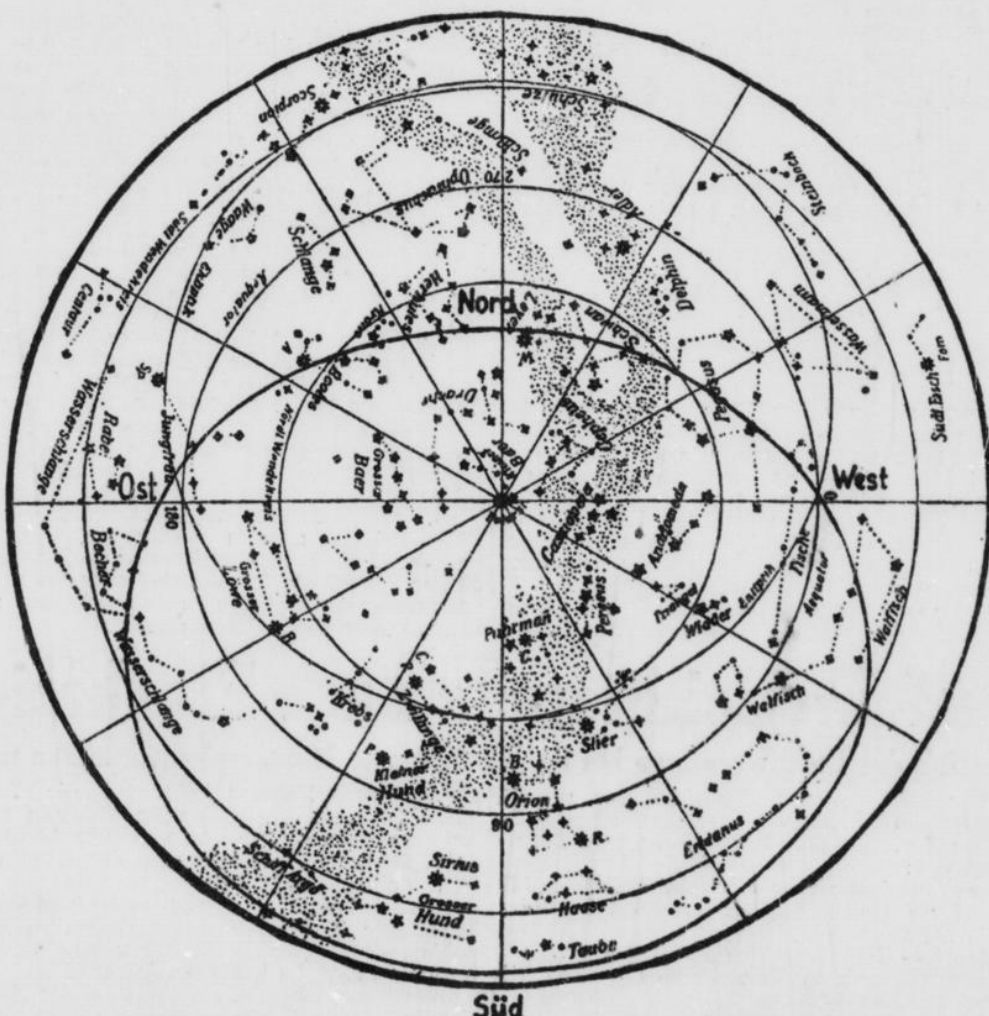
Westen: Untergehend Pegasus, nach Osten anschließend Andromeda. Westlich von Andromeda, am Rande der Milchstraße, der Perseus. Untergehend der Waldfisch. Westlich vom Orion der langgestreckte Eridanus.

Süden: Rechts von der Milchstraße von unten nach oben: Großer Hund mit dem Stern erster Größe Sirius, Orion mit den Sternen erster Größe, Rigel (unten) und Betelgeuse (oben), schließlich der Stier mit dem hellen Aldebaran. Links von der Milchstraße, dem Sirius schräg gegenüber, der Stern erster Größe Procyon im Kleinen Hunde, darüber die Zwillinge mit Rastor und Pollux. Hoch am Himmel der Fuhrmann mit dem Stern erster Größe Kapella.

Planeten: Merkur ist vom 22. ab am Abendhimmel sichtbar; Ende Februar sieht man ihn etwa eine halbe Stunde. Venus bleibt vom 13. ab unseren Augen verborgen, vorher sieht man sie noch wenige Minuten in der Dämmerung. Mars, im Großen Löwen, geht bei Monatsbeginn gegen 8 Uhr auf. Vom 17. ab kann man ihn die ganze Nacht hindurch beobachten. Jupiter, im Löwen, erscheint anfangs Februar gegen 21 Uhr. Vom 25. Februar ab ist er die ganze Nacht hindurch zu sehen. Saturn bleibt unsichtbar.

Mond: Am 2. erstes Viertel, am 10. Vollmond, am 17. letztes Viertel und am 24. Neumond.

Sonne: Für die Berliner Gegend Aufgang am 1. etwa 7.50 Uhr, am 15. nach 7.20 Uhr, Untergang an diesen Tagen etwa 16.50 und 17.50 Uhr. Am 19. tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. Zur Mittagszeit vergrößert sie ihren Horizontabstand um mehr als 18 Sonnenbreiten. Die Länge der Dämmerung, morgens und abends, beläuft sich auf je 40 Minuten (mittlerer Wert).



Warum ist der Februar kürzer als andere Monate?

In Rom besteht ein Komitee, das sich mit der Reform des Kalenders befaßt. Ein sehr guter Vorschlag ist von Dr. Blochmann in Kiel, der auch über den Kalender interessante Tatsachen festgestellt hat, ausgegangen.

Der Februar hat in gewöhnlichen Jahren 28, in Schaltjahren 29 Tage. Er unterscheidet sich dadurch von den anderen Monaten auf zweifache Weise, nämlich durch seine auffallende Kürze und durch die Hinzufügung eines Schalttages im Schaltjahre. Die Ungleichheit unserer Monatslängen ist auf die Römer zurückzuführen, denn sie änderten die Monatsnamen und -längen. Früher hatten in Götternamen ihren Ursprung, teilweise wurden sie auch nach religiösen Gebräuchen benannt. September, Oktober, November, Dezember bezeichneten den siebenten, achten, neunten und zehnten Monat, nach der Reihenfolge, die diese Monate im

römischen Jahre, das am 1. März begann, einnahmen. Nach der Ermordung Julius Cäsars wurde diesem zu Ehren der damalige Monat Quintilis, der nach der Zahl 5 benannt war, in Julius umgeändert. Als der Kaiser Octavian den Namen Augustus erhielt, wurde durch Senatsbeschluss mit dem damaligen sechsten Monat, Sextilis, auf gleiche Weise verfahren, so daß man ihn August nannte. Der Priesterschaft stand als Hindernis entgegen, daß der Sextilis oder der neue August nur 30 Tage hatte. Ein Monat, der dem Kaiser Augustus zu Ehren seinen Namen tragen sollte, durfte nicht kürzer sein als der dem Cäsar zu Ehren bezeichnete Monat Julius, der 31 Tage umfaßte. Der erforderliche Tag wurde dem letzten Monat im Jahre, dem Februar, weggenommen. Seit der Zeit also hat der Februar, der bis dahin 29 Tage zählte, nur 28 Tage. Aber mit dieser Verringerung in den Längen des August und des Februar begünstigte man sich

Schachschke

Um den Pokal des „Solinger Tageblattes“.

Zur dritten Solinger Stadtmeisterschaft.

In einer in Stöckerberg (Restaurant Werlens) abgehaltenen Sitzung der Schachgemeinschaft Groß-Solingen wurden die letzten vorbereitenden Maßnahmen zur Durchführung der dritten Solinger Stadtmeisterschaft abgeschlossen. Wie immer, war auch der Verlauf dieser Sitzung von großer Einmütigkeit getragen, so daß für eine reibungslose Abwicklung des großen Kampfes die besten Aussichten bestehen. Der weitestgehende Beschluß, das kommende Turnier zur Grundlageliste für eine völlig veränderte Durchführung im übernächsten Jahre zu machen, wurde allerdings nur mit drei von fünf Stimmen gefaßt. Es handelt sich bekanntlich um die Schaffung einer ständigen Stadtmeisterschaftsliste, zu welcher die ersten sechs platzierten Spieler, gleich welchem Verein sie angehören, gerechnet werden sollen. Dadurch soll erreicht werden, daß nur die besten Spieler Groß-Solingers sich um den Meistertitel bewerben können. Dem einzelnen Verein ist durch Meldung eines weiteren Spielers für alle Fälle eine Vertretung zugesichert.

Das Turnier soll am kommenden Sonntag, vormittags, im Kaffeehaus Lamm in Obliß eröffnet werden. Folgende Spieler nehmen daran teil: Von Obliß der Titelverteidiger Emil Krebs, ferner Ferdinand Bachem und Karl Hartkopf; von Solingen 1911: Babon, Wagner und Klingholz sowie Laudes als Sieger aus dem vorjährigen Rebuturnier; von Wehr-Wald: Krapp und Biegler; von Stöckerberg: Rosenkranz und Birkenhahn; von Schachfreunden Solingen 1929: Kortmann und Hebborn.

Neben diesem sogenannten Meisterschaftsturnier läuft noch ein Hauptturnier, dem im nächsten Jahre wahrscheinlich noch als drittes ein Rebuturnier angegliedert wird, um einer möglichst großen Zahl von Spielern Gelegenheit zu geben, im Kampfe gegen unbekannte Gegner die eigene Spielfähigkeit zu erproben. Für das Hauptturnier sind gemeldet von Solingen: Hübeler, Brattia, Schlömer; von Obliß: Risch, Baum und Obendorf; von Wehr-Wald: Peters und Wilfried; von Stöckerberg: Herwedes und Fernholz; und von den Schachfreunden Solingen 1929: Landwehr und Hoppe. Wie man sieht, sind durch die Art der bisherigen Ausdehnung so starke Spieler wie Hübeler, der erste Solinger Stadtmeister, und Brattia, der vielfache Solinger Klubmeister, ins Rebuturnier abgetrennt, wodurch die Kämpfe in dieser Klasse wesentlich an Schärfe zunehmen werden. Wir werden im übrigen auf die Kämpfe noch einmal zurückkommen.

Neu in der Durchführung dieses Turniers ist, daß die Kämpfe zum größten Teil an den Vereinsabenden gespielt werden und daß wegen Kostenersparnis jeweils zwei Spielrunden eingeführt wurden, wo sich die Spieler von Mit-Solingen einerseits und die von Obliß und Wehr-Wald andererseits treffen. Die Spieldauer beträgt 4 Stunden; nach dieser Zeit kann die Partie als Gängepartie weiter geführt werden, eine Abkürzung erfolgt also nicht. Die Teilnehmer am Meisterschaftsturnier haben für die ersten 36 Züge 2 Stunden zur Verfügung, während die des Hauptturniers 40 Züge machen müssen, bzw. 10 oder 20 Züge in jeder folgenden Stunde.

Briefkasten.

H. S. Im Agnologenklub Solingen: Agnologie: „Die Letzte vom Hund“.

H. A. Die Verfügungsgewalt über Ihr Vermögen steht Ihnen allein zu. Sie können sich dieselbe durch eine lechtwillige Verfügung sichern.

A. Th. Strakburg in Westpreußen ist seit 1919 polnisch und heißt heute Prodnico; eine direkte Auskunft werden Sie wohl kaum erhalten, zweckmäßig wenden Sie sich an das Auswärtige Amt in Berlin.

H. S. Wenden Sie sich an die Stadtbücherei, wo Ihnen genügend Literatur für Ihr Wissen zur Verfügung steht. Ihre zweite Frage läßt sich erst nach einer Rückfrage beantworten, wir kommen dann auf die Angelegenheit zurück.

H. A. Falls es sich nicht um eine im Prozeß auf Antrag festgesetzte Schätzung durch einen Sachverständigen handelt, gehen die Kosten zunächst zu Lasten des Antragstellers.

H. S. Uns ist eine Rangordnung bei Begräbnissen nicht bekannt. Die Gefolgschaft ist doch lediglich eine Frage des Tastes, über die sich nicht streiten läßt.

H. A. Solingen. Auch als russischer Bürger dürfen Sie, wenn es Ihre Mittel erlauben, einen eigenen Kraftwagen besitzen.

Hinweis.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), Ortsgruppe Solingen, hat seine Mitglieder und Freunde zu der diesjährigen Hauptversammlung auf den heutigen Donnerstag in den Saal des Hotels „Deutsches Haus“ eingeladen. In einem vorausgehenden Vortrag wird Herr Paterberg (Obliß) über „Das Deutschtum in Chile“ sprechen. Da der Vortragende vier Jahre lang an einer deutschen Schule in Chile tätig gewesen ist, werden vor dem Zuhörer Bilder von Land und Leuten entrollt, die auf Grund eigenen Erlebens gewonnen worden sind.

Die Solinger Industrie im Januar.

Der stille Monat — Nur wenig Hoffnung auf Geschäftsbelebung.

Von der Industrie- und Handelskammer zu Solingen wird uns nachstehender Bericht über die wirtschaftliche Lage im Monat Januar 1933 zur Verfügung gestellt:

In der Lage der in unserem Kammerbezirk vertretenen Industriezweige ist im Januar gegenüber den Vormonaten keine wesentliche Veränderung, insbesondere keine Besserung der Verhältnisse eingetreten. In der Schneidwaren-Industrie gehört der Monat Januar alljährlich zu den ruhigsten Monaten des Jahres. In den ersten Wochen dieses Monats lassen die meisten Firmen nicht selten, die Kundschaft ist mit der Inventuraufnahme und Bilanzanstellung beschäftigt; es gehen daher nur wenige Aufträge ein, und zwar werden in der Regel nur dann Bestellungen erteilt, wenn es sich um ganz dringenden Bedarf handelt. Daß ein solcher dringender Bedarf kaum irgendwo vorliegt, ist nach dem in unserem letzten Bericht näher gekennzeichneten unbefriedigenden Weihnachtsgeschäft nicht zu verwundern. Die Rasierklingen- und Besteck-Industrie klagt besonders über die unter dem Druck des gegenseitigen Wettbewerbs noch weiter herabgegangenen Preise.

Die Hoffnungen auf eine Geschäftsbelebung in der nächsten Zeit sind sowohl hinsichtlich des Inlandsgeschäftes wie auch für den Auslandsabsatz recht gering. Die in Deutschland wieder einmal vorhandene völlig undurchsichtige und verwickelte politische und wirtschaftspolitische Lage läßt die Möglichkeiten einer nachhaltigen Besserung zur Zeit noch sehr gering erscheinen. Die im Ausland bestehenden Hemmnisse sind in keiner Weise abgebaut, vielmehr durch die neue französische Einfuhrreglementierung, die gerade die sehr bedeutende Ausfuhr der Kleisenindustrie nach Frankreich besonders in Mitleidenschaft zieht, noch weiter vermehrt worden (vergl. hierzu die auf dieser Seite veröffentlichte Nachricht der Handelskammer). Daß nach zahlreichen Enttäuschungen nunmehr die kommende Weltwirtschaftskonferenz hier endlich die nötigen Erleichterungen schafft, wird im Solinger Bezirk mit besonderer Eindringlichkeit erhofft.

Die Lage der Schirmfurnituren-Industrie und Taschen- und Kofferbügel-Industrie ist nach wie vor äußerst ungünstig.

Vorsichtige Weltwirtschaftskonferenz.

Was das Vorbereitende Komitee vorschlägt — 307 Milliarden Schulden — Autarkie ist Einkommensverfall — Zollwaffenstillstand.

Ein Vortrag von Prof. Hirsch.

Die Diskussion darüber, was die Weltwirtschaftskonferenz den Völkern bringen kann, hat begonnen. Das Komitee zur Vorbereitung der Konferenz hat ein Aktionsprogramm ausgearbeitet, über das jetzt der Streit beginnt. Aber bevor man zu den einzelnen Punkten dieses Aktionsprogramms Stellung nimmt, muß man sich klar darüber werden, worin die Wirtschaftskrise, die geheilt werden soll, eigentlich besteht, und in welchem Stadium der Krise wir uns befinden. Ueber alle diese Fragen sprach der frühere Staatssekretär Prof. Dr. Julius Hirsch soeben in der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft.

Das Wesen der Krise ist heute nicht mehr zu verkennen. Es ist die große Aufgabe geblieben, Güter in ungeheuren Mengen zu erzeugen, aber es ist nicht gelungen, die Verteilung dieses Reichtums zu organisieren. Warum mißlang es? Die Gründe sind nicht in Deutschland zu suchen, die Krise ist auch ursprünglich keine Krise der Geldkreditwirtschaft, sie liegt vielmehr mit dem Preiszusammenbruch der Rohstoffe an. Seit vier Jahrhunderten war Getreide nicht so billig wie heute. Gummi hat nur noch ein Zehntel des Wertes von 1927. Ungeheure Berge von Rohstoffvorräten hatten sich angehäuft; aber dieser Reichtum war nicht die Folge günstiger Ernten, also eine Folge des Zufalls, sondern der Reichtum ist durch die hervorragende Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik zu erklären, durch die großen Erfolge der künstlichen Düngung und der Maschinisierung des Ackerbaus in Amerika. Durch erfolgreiche Pflanzenzucht und Sortenwahl.

Das große Angebot an Rohstoffen hätte schnell zu einer Senkung der Preise führen müssen. Das wollte man verhindern, und deshalb wurden die Rohstoffpreise künstlich hochgehalten. Aber indem man den Kaffee aufstapelte oder andere Vorräte anhäufte, mußte man diese gewaltigen Lager finanzieren, sei es durch Geldbeihilfen des Staates, die den Staatshaushalt zerrütteten, sei es durch private Kredite, die das in Privathand befindliche Geld festlegten. Damit wurde die Krise nicht vermieden, sondern nur hinausgezogen, und in ihrer Wirkung wurde sie vervielfacht. Als die Vorräte nicht abfließen, brach das ganze künstliche Gebäude zusammen, der Preissturz entwertete die Kreditunterlagen und damit das Kreditssystem. Die Währungen hielten nicht stand, heute bedienen sich sieben Zehntel des Welthandels entwerteter Valuten. Eine weitere Folge: im Weltmaßstab hat die Wirtschaft eine Schuldenlast von 307 Milliarden zu tragen.

Einige Dinge werden auf der Weltwirtschaftskonferenz nicht mehr vorgeschlagen werden, weil schon bewiesen ist, daß sie keine Rettung bringen. Dazu gehört die Zerstörung der Vorräte. Kaffee wurde vernichtet, Getreide verheizt, Holland vernichtet 100 000 Ferkel — alles ohne Erfolg. Eine andere Maßnahme, die die Völker nicht beglücken kann, sei am englischen Beispiel gezeigt. Durch die Ottawa-Konferenz schloß England sein Imperium von der Umwelt ab, der Außenhandel wurde gedrosselt — und nicht nur England ist in gewissem Umfang zur Autarkie übergegangen. Alle diese Maßnahmen verschärfen die Gesamtsituation, so daß die an sich zweckmäßigen Methoden, z. B. die Herabsetzung der Zinsen, die Verminderung der fixen Kosten, in ihrer Wirkung durchkreuzt werden.

Zwei Ansichten kann man vertreten, wenn man diese verfahren Situation der Weltwirtschaft betrachtet. Entweder glaubt man, daß sich die Verhältnisse eines Tages von selbst bessern werden, daß die Krise also „sich austoben muß“, oder man versucht, durch internationale Zusammenarbeit der Krise Herr zu werden. Wer nicht eingreifen will, muß wenigstens wissen, ob das Krisenende bevorsteht. Prof. Hirsch sieht es als günstig an, daß die Zusammenbrüche abgenommen haben, daß viel Geld auf neue Arbeitsmöglichkeiten drängt, daß die Zinssätze für tägliches Geld sehr niedrig sind, in den Vereinigten Staaten zählt man nur ½ Prozent. Aber ob das Krisenende wirklich erreicht ist? Der Preissturz hat nicht dazu geführt, daß die Warenvorräte aufgezehrt worden sind. Immer noch schrumpft der Welthandel; bis jetzt ist er auf ein Drittel seines früheren Umfangs zurückgegangen. Das sieht nicht sehr hoffnungsvoll aus.

So empfiehlt das Komitee zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz in seinem Aktionsprogramm, nicht abzuwarten, sondern gemeinsam zu handeln. Dem wirtschaftlichen Waffenstillstand von Lausanne müsse in London der Wirtschaftsfriede folgen. Wenn der Wirtschaftsfriede nicht abgeschlossen wird, werden die Länder einzeln zur Autarkie übergehen, und dadurch werden die einzelnen Volkswirtschaften noch schwerer erschüttelt werden. Autarkie bringt heute Einkommensverfall. „Stillhaltung“ wird in dem erwähnten Aktionsprogramm abgelehnt, denn die ungeheure Schuldenlast darf nicht verewigt werden. Die Schuldfrage muß auf eine vernünftige Weise gelöst werden, wobei die Gläubiger daran zu denken haben, daß die Schuldner nur durch Waren und Dienstleistungen zahlen können. Nun ist es sicherlich notwendig, auch wieder für eine internationale Geldzirkulation zu sorgen. Dazu soll ein internationaler Fonds geschaffen werden, und außerdem braucht man eine Stelle zur Beobachtung der internationalen Verschuldung. Außerdem wird vorgeschlagen, die Devisengesetze, die die einzelnen Länder vorläufig nicht entbehren können, nur auf die alten Schulden anzuwenden, aber für den neuen Warenaustausch die Devisen wieder fließen zu lassen. Die Tausch-

geschäfte von Land zu Land, deutsche Schienen gegen brasilianischen Kaffee oder ähnliche Geschäfte, werden abgelehnt. Empfohlen wird die Rückkehr zu festen Währungen, doch dürfen die Stabilisierungskurse nicht zu hoch festgesetzt werden. Andererseits soll die Valutaverschlechterung, die ein Land durchführt, um sich Sondervorteile zu verschaffen, vermie-

den werden. Es gibt nicht nur eine Abrüstungsfrage für die Kriegsmarine, auch der Welthandel fordert Abrüstung im Zollwesen. Zunächst verlangt er einen Zollwaffenstillstand; es sollen also keine neuen Zölle eingeführt und keine bestehenden Zölle erhöht werden. Unter deutscher Führung wurde beschlossen, Ländergruppen das Recht zu geben, sich gegenseitig Vorzugszölle zuzugestehen — ein Hieb gegen England, das sich diesen Sondervorteil durch sein Imperium allein verschaffen wollte. Doch muß jedem Staat, der sich einer solchen Ländergruppe anschließen will, dazu die Möglichkeit gegeben werden. Schließlich spricht sich das Programm für internationale Abkommen über Getreideexporte aus, mit dem Ziel, diese Exporte dann zu kontingentieren.

Das Programm ist sehr vorsichtig formuliert und überläßt alle Einzelheiten den Verhandlungen. Aber es weist doch darauf hin, daß die Regierungen zu den angeschnittenen Fragen möglichst schnell Stellung nehmen müssen.

Arbeitsloses Kapital.

Das Gesicht der englischen Großbank-Bilanzen. — Der Status der „Big Five“ unerschüttert.

Wenn jetzt auch die Geschäftsergebnisse der Berliner Handelsgesellschaft und ungefähr auch diejenigen der Reichskreditgesellschaft für das abgelaufene Jahr bekannt sind, so herrscht über die Entwicklung der deutschen Banken in ihrer Gesamtheit doch noch völlige Unklarheit, bevor die D-Banken mit ihren Bilanzen nicht herauskommen. In Anbetracht der zeitraubenden, durch die „Definag“ und die „Tilka“ abzuwickelnden Transaktionen dürfte sich erst im Frühjahr ein Ueberblick über die Geschäftsgebarung bei den deutschen Banken ermöglichen lassen.

Demgegenüber veröffentlichten die englischen Großbanken mit der gewohnten Pünktlichkeit ihre Bilanzen, so daß man schon heute in der Lage ist, das Gesamtbild der Bilanzen der „big five“ (Midland Bank, Barclays Bank, Lloyds Bank, Westminster Bank und National Provincial Bank) sowie der übrigen maßgeblichen englischen Depositenbanken zu überschauen. Die überaus reinliche Scheidung, die in der Londoner City zwischen Bank-Depositengeschäft und Industriefinanzierung getrieben wird, die traditionelle „Nichteinmischung“ der englischen Großbanken in die Geschicke der englischen oder ausländischen Industrie hat zwar die Kreditbefriedigung der englischen Industrie von jeher enorm erschwert, sie hat jedoch dazu geführt, daß die englischen Großbanken sich von den Kriseneinwirkungen der letzten Jahre in einer geradezu bewundernswerten Weise haben freihalten können. Bankzusammenbrüche, wie sie in Deutschland, in den Vereinigten Staaten und in Frankreich an der Tagesordnung waren, hat es in England nicht gegeben, und das Charakteristische an den englischen Bankbilanzen für 1932 ist die Tatsache, daß der Status der Institute absolut intakt geblieben ist, trotz der großen Abschreibungen, die zweifellos auch in England vorgenommen werden mußten.

Die Kehrseite der vorsichtigen Finanzpolitik, die zu diesem überraschenden Erfolg geführt hat, ist die Abundanz kurzfristig

Täglicher Kurznachrichtendienst

Der neue Reichsbankausweis vom 31. Januar zeigt u. a. eine Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 233,7 auf 2996,4 Mill. RM., eine Zunahme des Notenumlaufes um 219,2 auf 3748,7 Mill. RM., auf der anderen Seite eine Vermehrung der Gold- und Devisenbestände um nur 1,4 auf 992,5 Mill. RM. und demzufolge eine Verschlechterung der Notendeckung auf 27,6% gegenüber, 29,3% in der Vorwoche.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) ist im Durchschnitt des Monats Januar um 0,8 v. H. auf 117,4 (gegenüber 118,4 im Vormonat) zurückgegangen. Es haben nachgegeben die Indexziffern für Ernährung um 1,6 v. H. auf 107,3, Bekleidung um 0,3 v. H. auf 112,1 und „sonstiger Bedarf“ um 0,3 v. H. auf 162,7. Die Indexziffer für Wohnung ist mit 121,4 unverändert, die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung mit 136,7 nahezu unverändert geblieben. Innerhalb der Gruppe Ernährung sind hauptsächlich die Preise für Eier, Butter, Fleisch und Brot zurückgegangen.

Die Zahl der Konkurse (ohne die wegen Mangels an Masse abgelehnten) betrug im Januar 539 gegen 521 im Dezember, diejenige der eröffneten Vergleichsverfahren 194 gegenüber 280 im Dezember.

Die Weltproduktion von Roheisen und Rohstahl im Jahre 1932 nahm gegenüber dem Jahre 1931 um je 29 v. H. ab. Für Europa erreichte die Abnahme je 18 v. H., für die Länder der Rohstahlgemeinschaft 26 v. H. bei Roheisen und 23 v. H. bei Rohstahl. Infolge der ungewöhnlich starken Produktionseinschränkung wurde Deutschland unter den europäischen Roheisenerzeugern auf den dritten Platz zurückgedrängt, in der Rohstahlerzeugung konnte es infolge seiner Schutzzollpolitik als einzigem unter allen Ländern der Welt neben Japan seine Rohstahlgewinnung gegen 1931 zu erhöhen. In den Vereinigten Staaten von Amerika war der Produktionsrückgang von 52 v. H. bei Roheisen und von 48 v. H. bei Rohstahl besonders groß.

Die französische Kohlenproduktion fiel 1932 auf 47 257 575 Tonnen gegen 51 062 792 Tonnen im Vorjahr. Die Zechenkokereien produzierten 1932 3 325 881 Tonnen Hüttenkoks gegen 4 525 181 Tonnen im Jahre 1931. Dagegen nahm die Erzeugung der Nebenprodukte von 5 003 147 Tonnen für 1931 auf 5 442 632 Tonnen für 1932 zu.

angelegter, niedrigverzinslicher Mittel bei einem weitgehenden Abbau mittelfristiger Engagements. Bei dem Fehlen des langfristigen risikobelasteten Finanzierungsgeschäftes, das die englischen Banken dem offenen Emissionsmarkt zu überlassen pflegen, spielen diese unter „Vorschüsse“ registrierten mittelfristigen Ausleihungen der Banken für die Industrie eine umso größere Rolle, als der ohnehin sehr geschwächte öffentliche Kapitalmarkt durch die Anleihekonzessionen der englischen Regierung im vorigen Jahre stark in Anspruch genommen wurde. Die Vorschüsse sanken bei den „big five“ im Jahre 1932 um nicht weniger als 132,6 Mill. Pfd. Sterl., auf der Passivseite die Akzepte um rund 12 Mill. Pfd. Sterl. Diese Entwicklung ist insofern grotesk, als sich die Deposition gleichzeitig um 243 Mill. Pfd. Sterl. erhöht haben! Den Banken blieb nichts anderes übrig, als diese Fülle arbeitslosen Geldes in Form kurzfristiger Ausleihungen zu niedrigsten Zinssätzen auszuliehen, und es ist daher kein Wunder, daß diese unter „Diskonte“ und auch unter „Investierungen“ figurierenden Gelder bei den englischen Großbanken von 211 auf 355 bzw. von 234 auf 399 Mill. Pfd. Sterl. angestiegen sind und damit der Entwicklung der Aktivseite ihren Stempel aufdrücken.

Die sich hierin ausdrückende Verbreiterung des englischen Kreditvolumens ist eine direkte Folge der liberaleren Kreditpolitik des Zentralnoteninstitutes. Während die Bank von England in den vorangegangenen Jahren eine scharfe Kreditrestriktion getrieben hatte, fühlte sie sich nach Lösung des Pfundes vom Golde zu bereitwilligeren Ausleihungen befähigt. Man erkennt also aus den englischen Bankbilanzen den höchst bemerkenswerten Tatbestand, daß die durch die Aufgabe des Goldstandards ermöglichte Kreditausweitung in der Sphäre der Banken, bei den kurzfristigen Ausleihungen stecken geblieben ist, ohne den eigentlichen Kapitalmarkt zu befruchten. Da auch der englische Emissionsmarkt, wenn man von der Konversion der englischen Staatsanleihen absieht, nach wie vor stagniert hat, ist von dem neuen Kreditvolumen nur ein relativ sehr geringer Teil in die Ankurbelung der Wirtschaft übergegangen.

Die Gewinne und die Dividenden der englischen Banken sind unter dem Einfluß dieser Umstellung auf äußerst kurz befristete Ausleihungen bzw. Ankäufe kurz befristeter Wechsel in einer Zeit weiter sinkender Geldsätze naturgemäß weiter zurückgegangen. Die größte Bank, die Midland Bank, schüttete insgesamt nur 1 710 000 Pfd. Sterl. aus gegen 1 738 000 Pfd. Sterl. i. V. und nahm nur eine offene Rückstellung von 300 Mill. Pfd. Sterl. vor (gegen 320 Mill. Pfd. Sterl. i. V.); ähnlich liegen die Dinge bei den anderen Großbanken. Die Verlustquellen, die bei der Auftauung eingefrorener Debitoren entstanden sind, dürften gegenüber der Verminderung der Habensätze nur von untergeordneter Bedeutung sein und können sich keinesfalls mit kontinentalen Dimensionen messen.

Ausfuhrerleichterung nach Frankreich.

Fortfall der Erschwerungen bei der Einfuhr von Messerschmiedewaren usw.

Wie die Solinger Industrie- und Handelskammer mitteilt, haben die Verhandlungen in Paris über Erleichterungen im deutsch-französischen Verrechnungsverkehr bis jetzt zu folgenden Ergebnissen geführt:

Die französische Verordnung über das neue Einfuhrbewilligungsverfahren wird auf die Waren, die unter die folgenden Zolltarifnummern fallen, beschränkt:

- a) Eisen und Stahl — Zolltarifposition 206—219 bis
- b) Maschinen und mechanische Vorrichtungen — Zolltarifposition 510a—524b, 525—527 bis
- c) Holz — Zolltarifposition 128—137
- d) Papier — Zolltarifposition 461f, 461g
- e) Zellstoff — Zolltarifposition 168.

Es sind daher für Messerschmiedewaren (Nr. 549), Werkzeuge (Nr. 537), Waren aus Nickel oder Nickellegierungen (Nr. 579), Schlösser (Nr. 559 und 559 bis), Baubeschläge (Nr. 559 ter), Schirmgestelle (Nr. 562 quater), Einzelteile von Maschinen etc. ab 30. 1. 33 keine Einfuhrgenehmigungen durch das Office Franco-Allemand mehr erforderlich. Die französischen Zollstellen haben diesbezügliche Weisungen erhalten. Bei der Einfuhr dieser Warengruppen ist also der frühere Zustand wieder hergestellt.

Bei den Warengruppen, die weiter unter das Verfahren fallen (z. B. Maschinen) sind folgende Erleichterungen erreicht worden:

Die Anträge auf Erteilung der Einfuhrgenehmigung können von jetzt ab in einfachster Form erfolgen, und zwar im vor-

aus für einen längeren Zeitraum. Die Angabe der Warenart genügt nun noch ganz allgemein zu geschehen, als Ankunftsdatum genügt eine ungefähre Angabe, z. B.: im Laufe des Jahres. Auch die Angabe des Gewichts fällt in Zukunft fort. Falls mehrere Zolleingangsstellen für die Einfuhr nach Frankreich in Frage kommen, so ist je eine Deklaration für die betreffende Eingangsstelle auszufüllen. Als „wahrscheinliches Zahlungsdatum“ ist ebenfalls nur eine ungefähre Angabe erforderlich, z. B. im Laufe des Jahres.

Alle Postsendungen, einschließlich der Nachnahmesendungen, sind in Zukunft überhaupt frei, sie fallen nicht mehr unter die Vorschriften über die Einfuhrgenehmigung und die Zahlungsregelung.

Die Einzahlung einer 10prozentigen Garantiesumme bei Stellung des Antrages kommt allgemein in Fortfall. Auch Bankgarantien irgendwelcher Art werden in Zukunft seitens des Office nicht mehr verlangt.

Zahlt der französische Kunde in Wechseln, so können diese auch weiterhin bei der betreffenden deutschen Bankverbindung diskontiert werden. Da bei Fälligkeit dieser Wechsel der Gegenwert über das Office Franco-Allemand an die Reichsbank abgeführt werden muß, hat der deutsche Lieferant bei der Begebung der Wechsel seiner Bankverbindung entsprechende Weisung zu geben.

Das Office Franco-Allemand hat sich bereit erklärt, die bisher geleisteten Anzahlungen in Höhe von 10% des Warenwertes auf Antrag zurückzuerstatten.